

Almanach
poetischer Spiele für das Jahr 1816
von
Friedr. Haug.

coll. W.
F. Wagner

419

829
—
512

R.

W. S. Krieger

714.

Schwarzegebirg Raumbag

ge —



Der zweytle Vater.

Al
poeti
das
Frie
mi
Frank
bei Frie



Almanach

poetischer Spiele

auf

das Jahr 1816

von

Friedrich Haug.



Mit Kupfern.

Frankfurt am Mayn

bei Friedrich Wilman's.

[1815]

19

D Lil 27728

= Jr

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

69.2391

Den fe
Es mit
Den sch
zu nie ge
Was ein
Die Wol
Und hoc
Der bl

Da f
Der g
Und kein
Was d
Wie im
Erst
Es war
Umgeb



Der Traum des Scipio.

Von fesselwunden Sklaven rund umrungen,
So weit das Sonnenlicht die Erd' erhellt.
Von schnödem Raub, mit frecher Bier verschlungen,
Zu nie gesehnem Unmaas aufgeschwellt,
War einst von eignem Wahn und feilen Zungen
Die Wolfsbrut Roms den Göttern beigeßelt;
Und hoch im Strahlenkreis der Sterne glänzte
Der blut'ge Lorbeer, welcher sie umkränzte.

Da fiel vor Scipio der finstre Schleyer,
Der höh're Welten unserm Blick verhüllt,
Und keine Spur von jenem Ungeheuer
Ward dort von ihm gesehen. Hehr und mild,
Wie ein Kolosß von reinem Himmelsfeuer,
Erschien ihm seines Ahnherrn Götterbild.
Es war er selbst; icht los der Erdenhülle,
Umgab ihn Euld und sel'ge Geisterstille.

„Nur hier, sprach der Verkürte, blüht das Leben;
 „Im niedern Erdenkerker herrscht der Tod,
 „Der lauernd in verschlungnen Sinngeweben
 „Durch falschen Köder dich zu haschen droht.
 „Dies Menschenbild, von Staubgewand umgeben,
 „Das bist du nicht; du selber bist ein Gott.
 „Was Sterbliches von dir die Augen sehen,
 „Verweh'n die Lüfte; du wirst nie vergehen.“

Ein neues himmlisches Gefühl entrückte
 Den edlen Jüngling jedem Erdenwahn.
 Vor seinem Geiste sah der Hochentzückte
 Des Weltalls heil'gen Tempel aufgethan.
 Ihn leuchtete, wohin sein Auge blickte,
 Der Widerschein der nahen Gottheit an.
 Und staunend fand der nimmer satte Schauer
 Rund um sich her das Sinnbild ew'ger Dauer.

Zahllose Sphären zogen ihre Kreise,
 Die end- und anfanglosen um ihn her;
 Nie weichend aus dem vorgeschriebnen Gleise,
 In gleichem Gang, und gleicher Wiederkehr;

Nicht irrgeliehet nach der Menschen Weise
 Von Wahnsinn oder blindem Ohngefähr.
 Vollkommenheit, die wir kaum ahnen mögen,
 Stralt ihm in sichtbarer Gestalt entgegen.

Dem sichern Schwung der gleichgestimmten Sphären
 Entquoll harmonischer Zusammenklang,
 Der leiser hier, und lauter dort zu hören,
 Bald sanft und hold, bald ernst und drohend Klang;
 Bald den, der alles schuf, in tausend Chören,
 Bald höh're Lieb' und ew'gen Frieden sang.
 Vom Wonnemeer der Himmlischen umgeben
 Theilt ist der junge Held ihr Götterleben.

„Sieh, Jüngling, sprach der Geistermund, und lerne,
 „Was Erdenhoheit ist und Menschenwahn!
 „Sieh jetzt vom hoherhabnen Sitz der Sterne
 „Das Erdenrund, des Menschen Wohnung, an.
 „Es ist ein Punkt in gränzenloser Ferne,
 „Ein Tropfen in der Welten Ocean.
 „Und sieh! dein stolzes Rom ist in den Höhen,
 „Wo es zu glänzen wähnt, nicht zu erspähen.

„Seh hin, und starre dort den goldnen Wagen,
 „Das Biergespann, das bunte Siegesgewand,
 „Die Kronen an, im Pomp vorangetragen,
 „Und eile, den ersehnten Knabentand,
 „Den Raub der nächsten Stunde, zu erjagen,
 „Durch gräuel Schwangre Wuth, durch Mord und Brand.
 „Und wenn dir Eucend tausend Sklaven dienen,
 „So fühl's, du seyst der schmählteste von ihnen.

„Wohlan denn! Auf! Ermanne dich, und ringe
 „Nach ew'gen Preis am hochgestralten Ziel!
 „Verachte kühn der schalen Menschendinge
 „Dem Weisen leicht erkanntes Parvenspiel,
 „Wo täuschend und getäuscht dieselbe Schlinge
 „Dir jeder legt im blendenden Gewühl,
 „Dem Endlichen mag Endliches genügen;
 „Den Gott in dir soll Trügendes nicht frügen.

„Nicht wer als stolzer Sieger auf dem Nacken
 „In Staub getretner Sklaven sich erhebt;
 „Wer jenem Gezer, der mit Widerhacken
 „Tief in sein Herz die blut'gen Krallen schlägt,

„Besiegt; durch Recht und Wohlthat von den Schlaeken
 „Der Menschheit sich befreyt, und göttlich lebt,
 „Dem steht, was Tausende vergeblich hoffen,
 „Der Eingang in den Kreis der Götter offen.

„Stieh auf der Bahn der sternumwölbtten Hallen,
 „Die dort vom Licht der Nahenden erglüht,
 „Die Himmlischen bekränzt zum Tempel wallen,
 „Wohin der Lohn, der ihrer harret, sie zieht.
 „Auf Erden pries nur Wenige von Allen
 „Der Ruhm, der oft das Höchste übersieht.
 „Die schönsten Sterne, welche sie umkränzen,
 „Sind Tugenden, die nur im Himmel glänzen.

„Wer von dem süßen Gift der Sinne trunken
 „Nichts Thatenwerthes that, und nur genoß;
 „Und den ihm anvertrauten Götterfunken
 „Entweicht und ungenährt in sich verschloß,
 „Der bleibt im selbstgewählten Schlamm versunken,
 „Und wenn der Ruhm aus Erz sein Denkmahl goß.
 „Laß Menschen auch zum Gott das Thier erheben,
 „Der Staubgenosse bleibt im Staube kleben.“

So sprach im Einklang mit den ew'gen Sphären
 Die Geisterstimme zu dem Enkelsohn,
 Der was zuvor begann ihn zu bethören,
 Entlarvt ist vor sich sah mit Schaam und Hohn.
 Als heimisch weilend bey den sel'gen Chören
 Genöß er vor dem Kampf des Sieges Lohn:
 Dem Aferreich der Sinne früh entflohen,
 Den Götterfrieden himmlischer Heroen.

Urpöblich schwiegen jene Geistertöne;
 Erlöschend schwand die Lichtgestalt dahin.
 In Dunst zerrann die glanzverfloßne Scene,
 Wo bey dem Klange reiner Harmonie'n
 Unsterblichkeit in ihrer Himmelschöne
 Dem Jüngling Kränze bot, die nie verblühn.
 Der Vorhang sank vor seinen Augen nieder,
 Und ihn umgaben Nacht und Stürme wieder.

Es war kein Traum. Wie lichte Adlerflügel
 Trug Göttersinn den Jüngling himmelan.
 Ihn lehrte bald des Weltalls offner Spiegel,
 Was wahr und ewig sey, was Dunst und Wahn.

Er sah die stolze Stadt der sieben Hügel
 Versinken in der Welten Ocean.
 Entfremdet von der Staub vertrauten Heerde,
 Sieng er, ein Bild der Götter auf der Erde.

Doch hört er kaum der Väter Reid beschließen:
 Das blühende Carthago sey nicht mehr!
 So sieht er sich im Geist als Sieger grüßen,
 Die Feyer des Triumphes um ihn her.
 Er giebt der lockenden Sirene süßen
 Giftahmenden Verheißungen Gehör,
 Und eilt betäubt mit seinen Räuberhorden,
 Das stille Glück von Tausenden zu morden. —

Carthago lag in Asche. Tod und Grauen
 Verschlang, was reger Fleiß und Friede gab.
 Wohin des blut'gen Wüthrichs Blicke schauen,
 Starrt ihn Verzweiflung an aus offnem Grab.
 Nun erst begann sein Mitleid aufzuthauen,
 Und floß in heisser Thränenfluth herab.
 Er floh hinweg von Leichen und Ruinen,
 Mehr vor sich selbst erschauernd, als vor ihnen.

Und als er ißt im goldnen Siegeswagen,
 Durch Weihrauchwolken stralend wie Apoll,
 Vom weißen Biergespann emporgetragen,
 Hineintrat in das heil'ge Capitol,
 Und hinter ihm vereint mit Fluch und Klagen
 Geflirr von Ketten tausendfach erscholl:
 Da fühlt' er tief, daß jene Sklavenschaaren
 Vom Sieggekrönten zu beneiden waren.

Was uns des großen Redners Blätter schildern,
 Im Geist der Römer und nach Rednerart,
 Hat so, des Dichters schweren Gram zu mildern,
 Die Muse tröstend ihm geoffenbart;
 Sie die durch Bande von getreuen Bildern
 Die Dichtung gern mit ernster Wahrheit paart,
 Und oft, wenn Wahn in Dichtung Wahrheit findet,
 Der Göttin hold, den Irrthum laut verkündet.

Daß keiner sich mit eittem Dünkel blähe,
 Wenn selbst der Stern der Scipionen fällt!
 Mit offenem Auge träumt, wer in die Nähe
 Der Himmlischen den Erdbewohner stellt.

Ein Windstoß schleubert ihn von seiner Höhe
 Hernieder in den Staub der Unterwelt;
 Und heute flucht dem Loose, das ihn schändet,
 Der morgen liebt, was seine Schmach vollendet.

W e r t h e s.

Löw' und Hahn.

Löwen entflieh'n dem Hahnengeschrey; doch
 Albions Löwe
 Fleucht vor Gallien's Hahn nimmer, und lehrt
 ihm die Flucht.

G e r n i n g.

D e r S i e g.

Geistige Thatkraft! Du hast immer barbarische
 Roheit,
 Roheit aber du, nie geistige Bildung besiegt.

G e r n i n g.

Veyer und Harfe *).

Ich spielte einst als Knabe mit der Laute,
 Die Phöbus meinem Vater schon vertraute,
 Und staunte, daß der unversuchten Hand
 Ein süßes Tönen wunderbar entschwand.
 Der nahe Vater hörte, seinen Saiten
 Dieß unwillkommen fremde Spiel entgleiten,
 Und trat, erzürnt ob dem verwegenen Schalle,
 Zum unberufenen Säng' in die Halle.
 „Was treibst du, Kleiner, mit der goldnen Veyer?
 Die Saite springt in deiner Knabenhand!“
 Sprach's und entriß in seines Zornes Feuer
 Das Spielzeug mir, das ich so reizend fand.

Wie schmerzt' es mich, die Laute zu entbehren,
 Die meinem Ohr so kurze Lust gebahr!
 Doch stets gewöhnt, des Vaters Wunsch zu ehren,
 Ließ ich sie ruhig lehnen am Altar,
 Ob'schen mich oft ein kindisches Begehren
 Ergriff, den seltenen Zauberklang zu hören.

*) Prolog, der, wie wir hoffen, bald erscheinenden
 Uebersetzung des aus 15 Gesängen bestehenden fran-
 zösischen Heldengedichtes: Die Carazenen in
 Frankreich.

Verweigert bleibt dem Knaben seine Bitte
 Und ungerührt der strenge Vatersinn,
 Bis meiner Kindheit sorgenlose Schritte
 Entgegen schon dem Jünglingsalter fliehn.
 Da rauscht' es einmal plötzlich in den Saiten,
 Daß mir Entzücken durch die Seele drang!
 Ich höre, neue Töne sich verbreiten;
 Ihr Wohlklang schwillt im fernen Wiederklang,
 Und mächtig reißt es mich von meiner Stelle
 Hin zu des Wunders schöpferischer Quelle.
 Die Harfe war's in meines Vaters Händen,
 Die majestätisch durch die Halle scholl,
 Daß fluthend, von der Wölbung, von den Wänden,
 Im Wellenschlag das Echo niederquoll.
 Ich harrete fast in athemloser Stille,
 Bis der Akkorde Silberstrom verlief,
 Des lauten Lobes unbezähmte Fülle
 Den Schweigenden aus seinem Taumel rief:
 „O Vater, Vater, welche Harmonieen
 „Entflossen göttlich deinem neuen Spiel!
 „Wie weckst du mit der Harfe Melodieen
 „Geheimnißvoll mein innerstes Gefühl!

„D lehre mich, sie so, wie du, regieren!
 „Nicht will ich mehr die Leyer dann berühren.“
 So flehte ich und warf in heißen Küssen
 Mich auf des väterlichen Meisters Hand,
 Die weise mich den kleineren Genüssen
 Des unvollkommenen Lautenspiels entwand.

„D Sohn, sprach er, wenn einst in deiner Seele
 „Der Sinn für Kunst sich allgewaltig regt,
 „So singe, gleich dem Lied der Philomele,
 „Die schüchtern bloß in Mitternächten schlägt,
 „Bescheiden erst verborgenen Gesang!
 „Und wenn du fühlst, daß dieser leise Klang
 „Das gleichgestimmte reine Herz ergreift,
 „So warte, bis des Liedes Gabe reift
 „Und Kraft dir giebt, dem Höchsten nachzustreben,
 „Dann tritt hervor ins öffentliche Leben!
 „Doch wehe dir, wenn ein unwürdig Spiel
 „Entabelt dein begeisterndes Gefühl,
 „Wenn nicht in dir des Ruhmes Triebe walten,
 „Das Epos und die Ode zu gestalten!
 „Ich riß dich fort von deiner Laute Tönen,
 „Dich nicht ans Kleine, Niedre zu gewöhnen,

„Und jetzt ließ ich der Harfe Schwung dich hören,
 „In deiner Brust das Edlere zu nähren.“

Seit jenem Tage weihst' ich mich der Kunst.
 Es hat vielleicht der Musen stille Gunst
 Großmüthig im Gesange mich beglückt,
 Weil ich die falsche Lockung unterdrückt,
 Im frühen Drang dem Volke mich zu zeigen.
 Doch länger nicht soll meine Harfe schweigen!
 Sie wage nun, im Epos zu erklingen,
 Sie wage, das Erhabenste zu singen!
 Und was der fremde Genius erfand,
 Verkünde sie dem teutschen Vaterland!

M.

Nach dem Italienischen.

Wäre das innere Leid auf jeglicher Stirne zu
 lesen,
 Dann bedauerten ach! nur die Beneideten
 wir.

Gerning.

Der Jüngling am Bächlein.

Fließest hin und kehrest nicht wieder,
Kühl und ohne Liebesinn. —

Nimm das erste meiner Lieder,
Bächlein, nimm mit dir es hin!

Führ' dieß Blatt das ohn' Erröthen
Lina's theuern Namen nennt,
Hin wo keine Schäfer flöten,
Wo mich keine Hirtin kennt.

Dort am Hüttchen führ's geschwinde,
Führ' es doppelt schnell vorbey,
Daß es Lina ja nicht finde,
Nimmer ahne, wie mir sey.

O, im Busen, welche Leere!
Sehnsuchtsvoll und hoffnungslos! —
Auch Ihr Bild und diese Zähre,
Bächlein, nimm in deinen Schoos.

Jacob Schnerr.

Die Gränze,

Du Gränze? Nein nicht Gränze, du alter Rhein

Du Lebensblut, dem Herzen Teutoniens

Entströmend, beyden Ufern Segen

Spendend, und hohes Gefühl, und Freude!

Du deutscher Urart, mächtiger Rhein! Dein Strom

Ist groß und hehr, nicht rauschend dem Ohre, schnell

In stiller Eile, deine Wirbel

Sprudeln nicht auf, und sind unaufhaltsam;

Sind tief wie Meer, wie Gottes Geschosse schnell

Und kraftvoll, doch befreundend dem schwachen Floss

Der deinen Wogen sich vertrauend,

Fülle des Landes den Städten zuführt.

Als Gott der Herr die Beste von Fluthen schied;

Und Inseln aus der Tiefe sich heben hieß,

Und Quellen aus dem Schooß der Berge

Rief, und dem Ocean Gränze stellte;

Geseß dem Sturme sprach; als das junge Licht

Die neue Schöpfung, welcher es Schöne gab,

Anstaunte, da verweilte freundlich

Ueber dem Rhein und des Rheines Ufern

Sein Wonnestrahl; durchdrang mit des Urlichts Kraft,
 Der rheinischen Berge Schooß; er empfing, und barg
 Die Gabe, bis aus Gold und Purpur
 Träufelte Labfal aus deutschen Reben;
 Des Rheines werth, des Deutschen auch werth! voll
 Kraft

Zu That entflammt und zu Gesang, nicht Schaum
 Aufsprudelnd, lebenduftend, helle
 Strahlend dem Geist, und das Herz durchglühend.

An beyden Ufern ranket die Freude! glüht
 Auf hohen Felsen, spielet im Blumenthal,
 Hier Kühlung aus des Alten Wogen
 Saugend, sich kräftiger dort entflammend!

An beyden Ufern tönet des Deutschen Sinn
 Aus deutschem Wort; dem edelsten Weine gleich,
 Und dir, o Rhein, ist unsere Sprache,
 Reich wie dein Strom, mit geheimen Tiefen:

Vom eitlen Nachbar, der sich im Schaum berauscht,
 Verstanden nimmer, nimmer empfunden! Laßt
 Ihm seinen Schaum im Becher! ihm die
 Sprache, die an der Empfindung streift.

Friedrich Leopold, Graf zu Stolberg.

Der Tiger und der Fuchs.

Freund Fuchs! Willkommen von der Reise!

Ward mein Gebot erfüllt von Dir?

Durchschweiftest du nach Späherweise

Des Reiches acht und zwanzig Kreise?

Was spricht mein liebes Volk von mir?

Kann ich auf ihre Treue bauen,

Und flöß' ich kindliches Vertrauen,

Sprich, oder jag' ich Schrecken ein?

Aufrichtig! — sprach der König Tiger.

„Du Schrecken?“ rief der Fuchs; „o nein!

„Lieb', Ehrfurcht und Bewunderung sind mein.

„Niemand, behaupten sie, kann klüger,

„Gerechter, gütevoller seyn.

„Dem Großen Heil und langes Leben!

„So jubeln sie, dir ganz ergeben.

„Bei Festen hört' ichs tausendmal. —

Jedoch was spricht die große Zahl

Der weit umher verwaisten Kinder?

Sie, deren Aeltern ich zerfleischt' und fraß? —

„Vergib mir, daß ich sie vergaß;

„Allein sie preisen dich nicht minder,
 „Heil, rufen sie von Dank beseelt,
 „Wen der Monarch zum Opfer wählt!“ —
 Mein Lob ist öffentlich entschieden.
 Genug, mein Freund! Ich bin zufrieden.
 Sie lieben mich und kennen ihre Pflicht.
 Ob aber nicht zu Hause ganz verschieden
 Der Eine wohl zum Andern spricht? —
 „Nein, König! Ich vermuthe nicht.
 „Denn Alle sind im häuslich stillen Kreise
 „Dir so respektvoll zugethan,
 „Und reden zwey und zwey so leise,
 „Daß ich sie nicht verstehen kann.“

Haug.

Die Kriegsglieder des Mävius.

Freund Mävius, dein immer rascher Kiel,
 Der Kriegsgesänge schrieb er viel.
 Ich lobte dich und sie, mein Lieber!
 Singst du zum Feind mit ihnen über.

Weisser.

Laura und Johanna.

1.

Noch tönt Petrarca's weiche Trauerklage,
 Noch sieht um Lauren ihn die Nachwelt weinen;
 Jahrhunderte verschwanden und erscheinen,
 Und noch ist's, ob sein Herz in jedem schlage.

Auch mir erlosch die Sonne meiner Tage,
 Sie wird mir nie wie ehemals wieder scheinen,
 Und meine Wehmuth, ja, sie hält der seinen
 Tief in die Seele tauchenden die Wage;

Doch von der Lüfte Hauch hinweggetragen,
 Verhallen meine leisen Trauertöne,
 Nur stumme Wände hören meine Klagen;

Und dieses Herz, das treu für sie geschlagen,
 Von Gram und Zähren aufgelöst, ganz Thräne,
 Wird, was der Schmerz nicht that, das Grab
 zernagen.

Mag Sprache, Zeit und Gunst der heil'gen
Neune

Mich unvereinbar von dem Sänger scheiden;
Johanna, sie um die ich trostlos weine,
Die treuste meiner kurzen Lebensfreuden;

Nie blinder Raub der Laune, stets nur Eine;
Die hellersch'nde Seele von uns Beiden;
Ein reiner Stral des ew'gen Lichts wie keine;
Weib nur bey fremdem, Mann bey eigenem Leiden;

Dort in den Reih'n verkarter Engelhore,
Zurckgekehrt nach kurzem Fernegehen
In ihrer Heimath angestammte Sphäre;

Dort wird sie sich an Laurens Seite sehen,
Mit gleicher, wenn auch schwachbesungner Ehre,
Und durch sich selbst vielleicht noch höher stehen.

3.

Du, die bewährt durch tausend Feuerproben
 Von höherm Sinn, auf selbstgebahnten Wegen,
 Des Beyspiels Strom, dem nahen Tod entgegen,
 Dich über dein Geschlecht emporgehoben;

O! wenn die Stürme, die jetzt mich umtoben,
 Dein Auge noch herabzuziehn vermögen;
 So sieh, nur noch wie ehmal's hold, von oben
 Mich diesen Kranz auf deinen Hügel legen.

Ich achte nicht des Muths, von dir geschieden,
 Womit einst du vor meinem Blick hiernieden
 Rastlosen Schmerz als Heldin überwunden;

Bring lieber, wenn du kannst, dem Lebensmüden,
 Bring mir, du Heilige, den stillen Frieden,
 Der hier mich flieht, und den du dort gefunden.

Wertheß.

Auf Werthes drey Sonette:

Laura und Johanna.

Des Geistes Hüllung streifte Laura nieder
 Und schwebte himmelan mit Lustaccenten.
 Rings jubelten Seraphen, ihre Brüder,
 Die lange schon der Erde sie mißgönnten.
 Petrarca sang vereinsamt, Klagelieder;
 Doch Wehmuth, jecht die Muse des Getrennten,
 Sie hob und tröstet ihn allmählig wieder. —
 O daß bey Dir Gesänge Gleiches könnten!
 Johanna starb. Du grollest nun dem Leben.
 Freund! Rühr' in Deiner Schwermuth oft die Saiten,
 Und ernte Linderung im süßen Streben,
 Der Edeln Lob petrarchisch zu verbreiten.
 Johanna wird unsichtbar Dich umschweben
 Und einst zu besser'm Sterne Dich geleiten.

Haug.

Bittschrift

des Publikums an die Buchhändler.

Die Adherrs lasen Folianten,
 Die Väter mäßige Quartanten;
 Was mich belehren will, muß fein,
 Muß wohlgeschmückt und tragbar seyn.
 Kultur wird immer allgemeiner
 Und immer meine Tasche kleiner.
 Nur für Sedez ist Raum genüg;
 Darum verändert eure Waare
 Und sendet mir zum neuen Jahre
 Ein literarisch Taschenbuch,
 Bedruckt mit Kupfern und Geschichten,
 Bordirt mit lyrischen Gedichten
 Und dem, was sonst an edlen Früchten
 Der deutsche Dichtergarten frug.
 Reich, wie Ulysses, an Erfindung,
 Gebt mir, ihr Herrn, für den Verstand
 Ein Tuch von derber Leinewand,
 Eins von Battist für die Empfindung,

Das jede Thräne trocken kann,
 Die heiß beim Lesen mir entrann,
 Für den Geschmack eins von Asbest,
 Das wir fein lange nutzen können,
 Weil sich's, nach wiederholtem Brennen,
 So oft man will, bedrucken läßt.

M — n.

Natur und Liebe.

(Nach Metastasio.)

Wenn das Sündigen doch den menschlichen
 Herzen so süß ist,
 Und Nicht-Sündigen so nöthig dem Menschens-
 geschlecht,
 Allzuschwache Natur! Was widerstrebst dem Ge-
 setz du?
 Hartes Gesetz! und warum kränkest du so die
 Natur?

Gerning.

Troubadours Maigesang.

Ich liebe dich, du frohe Zeit der Lieder,
 Du Zeit der Lust, der liebesüßen Däfte,
 Wenn Heerden kehren nach den Weiden wieder,
 Und vom Gesang erklingen alle Lüfte;
 Wenn schmeichlerisch zur grünen Erde nieder
 Die Winde säuseln und durch das Getrifte
 Die Blumen hauchen und die Bäume rauschen,
 Und durchs Gezweig die Vögel Lieder tauschen.

Doch lieb' ich mehr noch die Gezelt' und Fahne
 Im Wiesenschmelz, und in der Rüstung Schwere,
 Die Ritter, biedre Söhne, biedrer Ahnen,
 Die sich auf Tugend peinen und auf Ehre,
 Und Rosse, die zum Kampfe wiehernd mahnen,
 Und zu dem Streit geschaarte tapfre Heere,
 Die mannlich unverdroßen nimmer weichen,
 Daß ihrem Arm der Feige muß erbleichen.

Mir schwillt das Herz von himmlischem Ent üben,
 Zum Kriegesgott fühl' ich mich selbst vergöttert,
 Kann ich berennt des Feindes Thürm' erblicken,
 Seh' Wälle stürzen, Mauern hingeschmettert,
 Und seh' die Leiter an die Finne rücken,
 Wenn jetzt der Sturm des Feindes Thor erklettert,
 Seh' ich die Helme funkeln und die Schilder
 Und die in Erz gegossnen Wappenbilder.

Wenn an einander Schild' und Schilde schlagen,
 An Todten Todte liegen, Lanzen klirren,
 Die Sieger durch die blut'ge Wahlstatt jagen,
 Wo der Getroffnen Todesseufzer schwirren.
 Des Tapfern Muth darf nimmermehr verzagen,
 Das Ungeheurste kann den Held nicht irren.
 Ich liebe dich, o Mai und deine Jugend;
 Doch mehr den Kampf für Freiheit, Ehr' und Tugend.

Conz.

Nonnen Klage.

Tausend Frühlingsblumen stehen
 Froh im goldnen Sonnenschein;
 Zu den Frohen möcht' ich gehen,
 Möchte selbst ein Blümlein seyn.

Tausend Vöglein hör' ich singen,
 Wär' ich bei den Vöglein doch,
 Könnt' ich singen, Könnt' ich springen
 Wie in meiner Jugend noch.

Alles hat man mir genommen,
 Nahmen, Spiel und Lust und Tanz,
 Und als Braut hab' ich bekommen
 Pfalterbuch und Rosenkranz.

Meine Locken abgeschoren,
 Traurig mein Gewand und rauh,
 Und den Eid hab' ich geschworen,
 Und der Himmel ist so blau!

Läß' ich Arme doch erkaltet,
 Ferne von dem schönen Tag,
 Meine Hände starr, gefaltet,
 Und das Herz still ohne Schlag!

A. Schreiber.

L o u i s e n

am neuen Jahre 1813.

Der Liebe rollen zauberisch Jahre hin
Im wonnevollen Bunde, bey treuem Sinn,
Zwey Wesen, vom Geschick erkoren,
Fühlend, einander zum Heil geboren,

Verbündet, glücken ewig, wie vor'm Altar,
Von Sympathieen, heilig und wunderbar.
Auch unsrer Liebe Flammen, Beste,
Glück'n noch am gold'nen Vermählungsfeste.

Wie bey'm Vereine, liebst du, Louise, mich.
Wie Klopstock seine Meta, so lieb' ich dich.
Rein ist, auf Herz und Geist begründet,
Was dein Beglückter für Dich empfindet.

Dein Lob erschalle, wandl' in Gebete sich!
Des Himmels alle Segnungen über Dich,
Bescheid'ne, Thätigfromme, Weise,
Lehrendes Vorbild im stillen Kreise!



VEREINIGUNG.

nach der theuern
sticht und feyer
gleich kann si
Denken, und

3 e

Mer sprich
Wie es kam
Das der
"Dich so f
"Und Du
"Stürzen

Me
Nach einma
Gott besuch
Hörst Du
Doch ver
Das ich

Laß noch der theuern Kinder und Enkel Glück
 Verjüngt uns feyern, wonnebethaut den Blick,
 Zugleich dann sterben, überschweben,
 Danken, und Gott und der Liebe leben!

Le p.

V e r e i n u n g.

Mit einem Kupfer.

„Über sprich nur, Unbekannte,
 „Wie es kam,
 „Daß der Gram
 „Dich so furchtbar übermannte,
 „Und Du mit verwirrtem Muth
 „Stürzen wolltest in die Fluth?“ —

Als ich meinen Geist am Strande
 Noch einmal
 Gott befohl,
 Faßtest Du mich bey'm Gewande;
 Doch vergib mir, fremder Mann,
 Daß ich Dir nicht danken kann.

- „Wohl bist Du mir hochverpflichtet.
 „Trommt der Tod,
 „Wenn ein Gott
 „Jenseits streng den Selbstmord richtet? —
 „Doch entdecke Schwesterlich,
 „Junge Frau, was foltert Dich?“ —

Höre, was mich so zerrüttet!
 Mein Erwin,
 Jung und Kühn,
 Ward vom Erdfall überschüttet,
 Als er nach der Erze Spur
 In der Schachten tiefste fuhr.

Und drey holde, liebe Knaben —
 Ach, vor Schmerz
 Bricht mein Herz —
 Burden heute mir begraben.
 Alles, was mir Liebe gab,
 Reiß des Schicksals Zorn hinab.

Ohne Kinder, ohne Gatten,
 Ohne Freund,

Unbeweint! —
 Grollst du noch der Lebensfatten?
 Zum Erlöser aus der Noth
 Wählte sie den Fluthentod.

„Rehr' in deine Heimath wieder!
 „Mählig doch
 „Trösten noch
 „Vater, Mutter, Schwestern, Brüder.“ —
 Wehe mir! Entsetze Dich!
 Vaterfluch belastet mich.

Darum ist mein Glück zerstoben.
 Fühltest Du's?
 Zürnen muß
 Ewig Der im Himmel oben. —
 „Reue sühnt und Glaube spricht:
 „Ewig zürnt die Gottheit nicht.“

Seit der Stunde der Entführung
 Leid' ich schwer,
 Ach, und Er —
 Sein gedacht' ich stäts mit Nührung —

Ja, gebeugter Vater, du
 fandst wohl längst im Grabe Ruh.

„Nenn' ihn!“ — Gottwalt. — „Süße
 Kunde?“

„Wie? Mein Freund?“

„Nicht geweint!“

„Nicht verzweifelt, Rosamunde!“

„Er verzieh Dir Flucht und Harm.“

„Komm zurück in seinen Arm!“

Haug.

Die Klagen den Männer.

Dein Weib, klagst du, Tabull, voll Herzeleid,
 Will monatlich von dir ein neues Gallakleid.
 Doch, Freund, gerechter ist noch meine Klage;
 Denn kaufen — o der allzuschweren Pflicht! —
 Denn kaufen muß ich, traum! mit jedem Tage
 Der meinigen sogar ein neues Angesicht.

Weisser.

An die Freyheit.

O du! die in beglückten Stunden
 Ein Götterwink zur Erde trug,
 Die Roma einst entzückt empfunden,
 Als Brutus den Tyrannen schlug;
 Du, deren Blick des Todes Pfeile
 Im Blutgewühl der Schlacht nicht scheut,
 Die unerschüttert selbst dem Beile
 Der Dränger ihren Nacken beut;
 Die du, geschmückt mit Bürgerkronen,
 Des Helden; Schweißes einzig werth,
 Die hohen Geister der Lakonen
 Den Tod fürs Vaterland gelehrt;
 Dir kämpften Götter und Heroen
 In jener bessern Zeit der Welt,
 Als, nach dem Rath der Ewig Hohen,
 Sich Nemesis dir zugesellt.
 Atræa trug dir selbst im Streite
 Die unbesiegten Waffen nach:
 Da bebten alle Ungeweihete,
 Der Troß der Ungerechten brach.

Erlassend stürzten die Titanen,
 Die, Zeus und dem Olymp zum Hohn,
 Auf Fesseln für den Erdkreis sann,
 Von ihrem Nacht umwölkten Thron.
 Den Geyer schreckten nun die Tauben,
 Und den Tyrann die Sklaven nun.
 Denn du, du lehrst an Götter glauben,
 Und Götter; Thaten lehrst du thun!

Arleber.

Trinkgesang.

Traun! nimmer fühl' ich Lust zu trinken,
 Wenn mir nicht volle Flaschen winken,
 In welchen goldner Rheinwein blinkt.
 Oft denk' ich: Kann ein Mensch auf Erden,
 Kann auch ein Mensch so durstig werden,
 So durstig, daß er — Wasser trinkt?

Weisser.

Der Egoist.

„Was kümmert mich der Sturm der Zeiten!
 „Der Schwärmer wildes Kriegsgeschrei!
 „Sie mögen um Phantome streiten
 „Von Freiheit oder Sklaverei!

„Nicht Menschen, nicht dem Vaterlande —
 „Mir selbst gehör' ich einzig an.
 „Loß aller fremden Sängelbände,
 „Bewahr' ich mich vor Trug und Wahn.“ —

So lullt in Ruh mit falschen Schlüssen
 Selbstsüchtiger Philosophie
 Der Egoismus dein Gewissen,
 Und hört der Pflicht Gebote nie.

Hast du, ein überirdisch Wesen,
 Der Menschheit Schranken überhüpft? —
 Nichts kann das Band hienieden lösen,
 Das ewig dich an Menschen knüpft.

Auch du mußt vorwärts im Gefechte,
 Wo jedes Edeln Busen schwillt,
 Wenn es der Menschheit alte Rechte,
 Die Freiheit oder Wahrheit gilt.

Der guten Sache beizustehen,
 Ist aller Guten theure Pflicht.
 Die Menschen können untergehen,
 Der Menschheit heil'ge Sache nicht.

Pfaff.

Der Bestohlene.

Von einem Lustspiel, das der arme Messert schrieb,
 Stahl ihm die Handschrift jüngst ein Dieb.
 Nun schreyt er Jammer, Mord und Zeter,
 Und heult vor Schmerz, und rast vor Wuth.
 Ich aber wette Gut und Blut,
 Ein Pfefferkrämer war der Thäter.

Weisser.

Drey Gedichte
von
L u d w i g R o b e r t.

1. Romanze.

Horch, was klingt zum Schloß empor?

Was vernimmt mein schwaches Ohr?

Das ist nicht die Art im Wald,

Nicht das Mählwerk, das so schallt.

Nah' und näher kommt's dem Schloß;

Welch ein Reuter hoch zu Ross?

An der Pforte hält er schon;

Großer Gott! Es ist mein Sohn! —

Gh' ich dich begrüße — sprich!

Warst du brav und ritterlich?

Daß ich dich, als deutschen Mann,

Dich, als Sohn umarmen kann. —

Vater, bin ich nicht dein Kind?

Und du fragst, wie ich gesinnt!

Frankreich hat mich nicht verkehrt,

Bin der Freien Ahnen werth.

Krieger war ich, nicht Soldat;
 Mir gehöret meine That;
 Ungezwungen focht ich mit,
 Denn ich wußt', wofür ich tritt.

Für ein Wort, das uns erhebt,
 Dessen Klang uns schon belebt,
 Das mit Kraft die Nerven spannt:
 Für das freie Vaterland!

Tief in Feindes Rücken schrieb
 Unser Schwert mit Stich und Hieb:
 Nie wird Frankreich Herr an Rhein,
 Nie der Deutsche Sklave seyn!

Ach, mein armes Deutschland, hast —
 Schwer getragen Kreuzes Last,
 Gingest blutig und gebückt,
 Von dem Kreuze wund gedrückt. —

Gott, der uns den Muth verleiht,
 Hat uns durch uns selbst befreit;
 Trag' es nun an meiner Brust
 Dieses Kreuz mit Ruhm und Lust.

Ja, dies Kreuz, die Narben hier
Sind im Leben meine Hier. —
Daß ich Schwache stets geschont,
Wird mir droben einst gelohnt. —

Vater, hier sind Schwert und Speer,
Brauche sie sobald nicht mehr;
Denn danieder liegt der Feind;
Gottes Friedenssonne scheint.

Fern im Osten ging sie auf,
Nahm gen Westen ihren Lauf;
Blutroth von der Moskwa Strand,
Seegensreich im deutschen Land.“ —

Sohn! jetzt komm' an meine Brust;
Jetzt umarm' ich dich mit Lust!
Denn gespendet zu dem Heil
Hast du redlich deinen Theil.

Eine Jungfrau wartet dein,
Engelhold und seelenrein.
Für die Freiheit focht dein Schwert:
Bist des deutschen Weibes werth!

2. P h a n t a s i e.

Tageschwüle

Ist vorbei,

O, wie frei!

Welch frische Kühle!

Alles trinkt

Die luft'gen Wogen,

Am nächtlichen Bogen

Blinkt und winkt

Der Sterne Pracht. —

Fort! durch die Nacht,

Durch thauigte Lüfte,

Durch glänzende Klüfte,

Durch Thal und Hain! —

Des Mondes Schein,

Der Sterne Flimmer,

Und Glühwurms Schimmer

Wallen und wanken,

Schweben und schwanken,

Im hüpfenden Tanz;

Wie silberne Ranken
 Zittern die Kette
 Geschauckelt vom Weste
 In täuschendem Glanz. —
 Es rauschet; es schleicht!
 Es nahet; es weicht!
 Dort sieht es grau
 Dort an der Weide
 Mit faltigem Kleide,
 Halb Uhu, halb Frau;
 Die Augen wie Feuer,
 Ein Ungeheuer!
 Ein böser Geist! —

„ Nur näher; nur dreißt!
 „ Bist du ein Mann,
 „ Und hast nicht Muth?
 „ So komm doch heran.
 „ Ich bin dir gut
 „ Du junges Blut,
 „ Ich bin die Sibylle
 „ Und ich erfülle
 „ Dir ein Gesuch. —

„ Da ist mein Buch,
 „ Daß Buch der Götter.
 „ Horch! was die Blätter,
 „ Die stummen, die blinden,
 „ Was sie verkünden: —
 „ So oft im Dunkeln
 „ Die Eulen wimmern,
 „ Die Sterne schimmern,
 „ Die Sterne funkeln,
 „ In silberner Nacht;
 „ Gib Licht! Gib Licht!
 „ Und wann es sich füget,
 „ Daß in der Ferne
 „ Von einem Sterne
 „ Ein Funke fliehet
 „ Am Himmelreich;
 „ So wünsche sogleich,
 „ Was dir beliebt;
 „ Doch eh er zerfliehet,
 „ Doch eh er entfliehet,
 „ Und es geschieht
 „ Was du begehret;

„Denn treffen zusammen
 „Wünsche und Flammen,
 „So ist man erhört.“ —

In Felsenhölen,
 In glänzenden Sälen
 Ist sie zurück;

Die Sibylle ist fort —

O freundlich Geschick!

Prophetisches Wort!

Wie Lust, wie Glück

Mich innig durchdringen,

Mich mächtig beseelen!

Es kann mir nicht fehlen;

Es muß mir gelingen!

Ich wünsche ja immer:

Im Morgenschimmer,

Im Mittagsglanz,

Bis Sterne sich schwingen

Im Sphärentanz

Mit silberner Pracht;

Tag und Nacht;

Auf allen Wegen,

Allen Stegen,
 An jedem Ort,
 Hie und dort,
 Dort und hie
 Einzig Sie!

3. Der Gereifte und die Freunde.

Die Freunde.

Willkommen von der Reise, Freund;
 Du bist ja ganz erfroren!
 Komm, setz' dich auf die Ofenbank,
 Wir spizen schon die Ohren.
 Komm, setz' dich und erzähl' uns was
 Von fernen, fremden Landen;
 Von dem, was du gehört, geseh'n,
 Erfahren und bestanden.

Der Gereiste.

Was ich geseh'n, das seh't ihr auch:

Das Meer und Erd' und Himmel;
 Auf Erden Menschen, Thiere, Vieh;
 Im Meere Fischgewimmel.
 Ich sah' die Sonn' am hellen Tag,
 In heller Nacht die Sterne;
 Und stets, jemehr ich vorwärts schritt,
 Kam näher mir die Ferne.

Die Freunde.

Das seh'n hier alle Narren, Freund!
 Bezweifeln kaum die Weisen;
 Dazu braucht man wahrhaftig nicht
 So lang umherzureisen!
 Sag' an, was du erfahren hast
 In so viel fremden Reichen;
 Was du als Philosoph bemerkt
 An Sitten und Gebräuchen.

D E R G E R I S T E.

Was sittlich ist sücht Mann und Weib;
 Vielleicht das Kind am meisten;
 Doch wird's oft allen Dreien schwer
 Was sittlich ist zu leisten.
 Daher behilft sich Volk und Staat
 Mit Bräuchen, statt der Sitten;
 Und wenn der Brauch auch Sünde wär'
 Was Brauch ist wird gelitten.

D I E F R E U N D E.

Das wissen alle Narren hier,
 Das merken selbst die Weisen;
 Dazu braucht man wahrhaftig nicht
 So lang umher zu reisen. —
 Wie gehts am Nord- und Südpol zu,
 Wie fandest du die Wilden;
 Fängt auch solch rohes Volk schon an
 Sich nach und nach zu bilden?

Der Gereiste.

Ach nein! das böse, wilde Volk
 Hört noch nicht auf zu kriegen;
 Freut sich vergossnen Menschenbluts
 Und nennt sein Morden: Siegen.
 Am Nordpol heißt ein Räuber: Held,
 Raub nennt man Beut' im Süden,
 Dort seinen Nebenmenschen: Feind,
 Da Waffenstillstand: Frieden.

Die Freunde.

Das sieht hier jeder Thor, mein Freund,
 Das läugnen kann die Weisen;
 Dazu braucht man wahrhaftig nicht
 So lang umher zu reisen.
 Weißt du denn nichts von Politik?
 Sieht es auch list'ge Wilde?
 Was führen die Minister dort
 Setzt Heimliches im Schilde?

Der Vereiste.

Es treiben's, wie die zahmen fast
 Die wilden Diplomaten,
 Wann sie in Friedenszeit zu Krieg,
 Im Krieg zu Frieden rathen.
 Dem Kabinet ist dort erlaubt
 Trug, List und andre Dinge,
 Wofür man einen Juden gleich
 Hier in Europa hinge.

Die Freunde.

Das merken schon die Dummen jezt,
 Das wußten längst die Weisen;
 Dazu braucht man wahrhaftig nicht
 So lang umher zu reisen.
 Hast du in deinem Tagebuch
 Gar keine bessere Schätze?
 Wie steht's im Gegenfüßlerland
 um Recht und um Geseze?

Der Gereiste.

Recht mögte Jeder dort — der's hat;
 Und der es nicht hat — haben.
 Daher sieht man das Recht so oft
 Vom Vorrecht untergraben.
 Doch ist manch schönes Urgesetz
 Dem Menschen dort geblieben,
 Im Herzen, wo es ewig fest
 Der Richter aufgeschrieben.

Die Freunde.

Das kennen wir, das kennen wir!
 Wir Thoren und wir Weisen.
 Dazu braucht man wahrhaftig nicht
 So lang umher zu reisen.
 Sag an! Ist in der Heilkunst nichts
 Aulheilendes erfunden?
 Und stirbt man in der Fremde auch
 An Krankheit und an Wunden?

Der Gereifte.

Die edle Heilkunst schreitet fort,
 Wird täglich mehr erfahren;
 Allein die Sterbelisten sind,
 Und bleiben, wie sie waren. —
 Unheilend ist allein die Zeit;
 Sie hilft von allen Wehen,
 Wir mögen von der Krankheit hier,
 Wir mögen dort erstehen.

Die Freunde.

Die Zeit, die haben wir auch hier,
 Die Thoren, wie die Weisen,
 Dazu braucht man wahrhaftig nicht
 So lang umher zu reisen.
 Sag' lieber uns, was glauben denn
 Die fremden Nationen?
 Hast du vielleicht etwas gehört
 Von neuen Religionen?

Der Gereiste.

Sie glauben, so wie ihr und ich,
 An des Gewissens Schärfung;
 An Gottes Weisheit Lieb' und Macht
 In treuer Unterwerfung.

Und eine andre Religion

Ich fand sie nicht auf Erden;

Und eine Andre wird auch wohl

Niemals gefunden werden.

Die Freunde.

Das fühlen wir! das wissen wir!

Und sind just keine Weisen

Dazu braucht man wahrhaftig nicht

So lang umher zu reisen.

Wie kann man von der Heimath sich

So lang und weit entfernen,

Und in so manchem fremden Land

So ganz und gar nichts lernen?

Der Gereifte.

Was ich erlernt, das weiß ich wohl;
 Doch nützt es keinem Andern,
 Ihr müßt, wenn ihr's erfahren wollt,
 Die Welt, wie ich, durchwandern.
 Die muß, wann ihr nach Hause kommt,
 Euch so, wie mir, entschwinden;
 Um fester in euch selbst beschränkt
 Die Welt in euch zu finden.

An einen Weltverbesserer.

Wohl ist mancherley noch zu bessern an mensch-
 lichen Dingen.
 Fange mit Dir nur an! Bess're vor Allem Dich
 selbst.

Gering.

Der fremde Spielmann.

Was rennen die Straßen auf und ab
 Die Väter, die Mütter so bange?
 „Schon sank hinunter der Sonnenschein,
 „Schon grauet die Nacht von den Bergen herein;
 „Wo bleiben die Kinder so lange?“

Als jetzt die Abendglock' erklang
 Mit dumpf verhallenden Tönen,
 Der Pfortner die Thore zu schließen begann,
 Da wuchs bis zur Verzweiflung an
 Das tiefbekümmerte Sehnen.

Ein Spielmann kam gezogen daher,
 Gar bunt und seltsam geschmückt;
 Schön weht ihm vom Hute die Feder, ein Band
 Wallt von der Schulter, in seiner Hand
 Eine goldene Harf man erblicket.

Er rührte die Saiten, das Klang so süß,
 So wunderneu in die Ohren;
 Es rauschte der Töne bezaubernde Flut,
 Daß sich in verückender Wollust Blut
 Die Sinne dem Hörer verloren.

Und als das Städtchen ab und auf
 Er wanderte spielend und singend,
 Da sammeln sich all die Kindlein zu Hauf
 Wohl durch das Städtchen ab und auf,
 Ihm nach mit Entzücken sich bringend.

Und immer immer gedrängter die Schaar,
 Und wirbelnder immer die Saiten;
 Es tanzten, es sangen und sprangen empor
 Die Knaben und Mädchen in hellem Chor
 Ein Wunder vor allen Leuten.

So zog mit dem Trupp er hinab ans Thor;
 Ob schalten ob baten die Alten,
 Was auch die Mutter vom Fenster schrie:
 „Geht nicht vors Thor, o bleibet doch hie;“
 Doch keines ließ sich mehr halten.

Und an dem Thor ein grauer Mann
 Mit wunderbarlichen Falten
 Dreimal hohl rufend, ein Warner, schrie:
 „O Kinder, Kinder bleibet doch hie:“
 Doch keines ließ sich mehr halten.

Zu dem Thore sie stürmen all hinaus;
 Voran mit Singen und Klingeln
 Der Spielmann eilet, sie hinter her;
 Bald tönen die Saiten so dumpf und schwer,
 Daß Nengsten ihr Herz durchdringen.

Er führt sie an einen Wald so grau;
 Jetzt ringen umsonst sie zu fliehen;
 Weh! überquämet von schweifligten Duft
 Weit gähnend eröffnet sich eine Kluft;
 Die Klänge hinunter sie ziehen.

Und rasch die Kluft jetzt zusammen sich schlang
 Unter kläglichen Heulen und Weinen;
 O weh! wie brach jetzt voll Jammer und Schmerz,
 Als die Kund' erscholl, manch Mutterherz
 Um die armen verlorenen Kleinen.

Ein Wanderer, der mit Entsetzen es sah,
 Erzählt es früh morgens mit Thränen;
 Nichts fanden die Sucher, der Waidmann allein
 Hört oft im Grauen der Nacht dort ein Schreyn
 In dumpfen verlorenen Töbnen.

G o n z.

K i n d e s , Z u r u f .

Liebes Mütterlein!
 In des Lebens Blüthezeit
 Scharren sie mich ein,
 Trag' ob meinem Tode Leid,
 Aber schreib' ihn du
 Nicht des Schicksals Grausamkeit
 Oder Mißgunst zu.
 Die gefallne Menschheit ist
 (Schauern muß ein Christ)
 So der Sünd' ergeben,
 Daß ein kurzes Leben
 Gunst des Himmels ist.

H a u g.

Das Lied des Wanderers.

Wenn die Dämmerung flieht,

Oh die Sonn' entglüht

Auf Bergen, Jehovas Altären,

Zieh' ich munter fort durch Thal und Flur,

Und preiß' Ihn dort auf jeder Spur

Den gnädigen Schöpfer, den Hehren.

Wenn die Lerche singt

Und sich jubelnd schwingt

Aus Saategefülden gen Himmel,

Sing' ich auch mein Lied aus voller Brust,

Und fühle Fried' und fühle Lust,

Fernab von der Menschen Getümmel.

Und am Tag des Herrn,

Wenn von nah und fern

Die festlichen Glocken Ihn loben,

Wall' auch ich hinan, wo Klar und laut

Ein frommer Mann das Volk erbaut, —

Zum freundlichen Kirchlein dort oben.

Wenn des Mittags Gluth

Mir erschlafft den Muth,

Da dünkt mir die Ruhe so labend ;
 An dem Erlenbach , am grünen Rain ,
 Da träum' ich wach , da schlummr' ich ein ;
 Und weiter zieh' ich am Abend .

Wenn die Nacht nun sinkt ,
 Und das Glöcklein klingt
 Aus klösterlich , friedsamem Mauern ,
 Klopft' ich Pilgeremann , nach langem Lauf ,
 Am Pfortlein an ; es thut sich auf ;
 Mich faßt ein heimliches Schauern .

Hat mir neue Kraft
 Nun der Schlaf geschafft ,
 Dann lass' ich genährt und gesegnet ,
 Nach der Mette Sang den Friedensport , —
 — Mir tönt der Klang im Innern fort , —
 Sorglos was auch heut mir begegnet .

Wenn ich froh im Sinn ,
 Stets zu Fuß nur bin ,
 Rollt mancher vorüber im Wagen ;
 O dann lach' ich still des großen Herrn ,
 Mit seiner Brill' und seinem Stern ,
 Und stillen grämlichen Klagen .

Zieht ein braver Mann,
 Auf derselben Bahn,
 Vom gastlichen Wohnort zum andern,
 Ja! den grüß' ich laut; den laß' ich nicht;
 Man wird vertraut und jeder spricht:
 So läßt sich's lustiglich wandern.

Wenn's zum Scheiden geht,
 Jeder still nun steht,
 Da fühlt sich der Busen beklommen;
 Noch ein Handschlag und — leb wohl! Glück zu!
 Getrennt der Bund! — Des Lebens Nu
 Es ist nur ein Gehen und Kommen.

Und so wandr' ich fort,
 Um bald da bald dort,
 In Ländern und Städten zu schauen
 Aller Menschen Werk und Art und Kunst,
 Und Augenmerk, und Haß und Gunst,
 Und Lieb' und Leid und Vertrauen.

Wenn dann weit und breit,
 Seegen, Fried' und Freud'

Ein herrliches Land sich erkohren,
 Das entzückt die Brust, es strahlt der Blick;
 Es jauchzt die Luft am Brüderglück:
 „Der Mensch ist zum Glücke geboren!“ —

Ja! so sang ich oft,
 Wenn, was ich gehofft,
 Ja, mehr noch die Brust mir erhoben. —
 Nun erhebt das Herz; es thränt der Blick;
 Es klagt der Schmerz: „oh Brüderglück!
 „Wie bist du zerstört und zerstoßen!“

Ach! die Wuth des Kriegs,
 Und der Troß des Siegs
 Bringt Fluch; — und das Heil ist geschieden!
 Wanderer! geh nach Haus; leg' ab den Stab;
 Und ruh' dort aus; der Väter Grab —
 Das giebt dir noch sicher den Frieden.

1812.

W.

Die Braut aus der Tiefe.

An Pygmalion Thorwaldson.

Im hohen Norden da steht ein Berg,
 Mit dürrn Flechten umstricket,
 Im Bergschoß wohnen Alraun und Zwerg,
 Vom Tageslicht nimmer umblicket:
 Doch lebet und webt's in des Berges Schlund,
 Allein es schweiget der tiefe Mund,
 Vom einsam nächtlichen Walten.

Es keimet' und wuchs seit Jahrtausenden schon
 In dunkelbrütender Stille;
 Dort bildet der Urzeit mächtiger Sohn
 (Egir *), in unendlicher Fülle!
 Es sank zu Boden wie reiner Schnee
 Und wuchs in die Breit' und wuchs in die Höh'
 Mit dunkeldurchstrahlendem Glanze!

*) Egir. Der Meeresgott der Skandinavier.

Und gebildet war's, und es war vollbracht,
 Bey der Nornen *) ahnendem Sange;
 Und der Marmor glänzt durch des Abgrunds Nacht,
 Und er harret dem erweckenden Klange!
 Denn was steigen soll aus der Nacht empor,
 Durch Gesang nur steigt's ans Licht hervor,
 Der das Wesenlose gestaltet.

Es erklang die Leier in Bragi's **) Hand,
 Die Erweckerin des, was sonst schlief;
 Und in blendend strahlendem Lichtgewand
 Stieg die Marmorbraut aus der Tiefe!
 Wer vermählt den Geist mit dem Wiederhall?
 Wo weilst du, erweckender Liebesstrahl?
 Wer rufet die Schönheit ins Leben?

Denn sehet, sie steht mit geschlossenem Blick
 Ihr Busen will sich nicht heben!
 Sie schreitet nicht vor und nicht zurück,
 Von fesselnden Banden umgeben!

*) Nornen Schicksalsgöttinnen.

**) Bragi oder Bragur, Gott der Dichtkunst.

O Bildner, eile von Westen her,
 ueber Berg, über Thal, über Land und Meer,
 zu lösen die fesselnden Bande!

Zu beleben den alternden starren Nord
 Mit der Schönheit Himmelsgebilden;
 Und zu wirken auf kommende Zeiten fort
 In der heiligen Kunst Gefilden!

O Thorwald, es harret die reine Braut,
 Dir word sie geboren, dir anvertraut;
 Komm, rufe die Schönheit ins Leben *).

Brun, geb. Münter,

*) Es ward im Jahre 1810 in (damals, ach! noch un-
 fern) Norwegen, ein kleiner Marmorbruch ent-
 deckt, der die herrliche Ausbeute eines zwischen dem
 Carrarischen und Parischen Marmor stehenden Ge-
 steines gab. Der Dichterin ward von ihrem hoch-
 verehrtem Freunde, dem Prinzen Christian von Dä-
 nemark (jetzigem Regenten der edlen Normänner)
 aufgetragen, dem Künstler die Probe des Marmors,
 nebst einem Einladungsbriefe ins Vaterland zuzu-
 senden — der Brief aber wollte nicht Prosa seyn,
 sondern ward zu diesem allegorischen Gedichte.

Anmerk. d. V.

Evelina.

Nach Moore.

Horch, horch der Stimm' aus tiefem Grab!
 Komm, Evelina, komm zu mir!
 Raum ist in deines Otway Sarge
 O bett' an meiner Seite dir! — —
 „Ich säume nicht, mein trauter Edward!
 „Gespielen, Freunde, lebet wohl!
 „Trog der Behausung Dunkel rastet's
 „In Deinem Arm sich wonnevoll.“

Dumpf, mitternächtlich, klang die Glocke.
 Die Arme sprang vom Lager auf.
 Nach Otways frischem Rasenhügel
 Drieb sie's mit ungewohntem Lauf.
 Benezt vom Frühthau Wang' und Busen,
 Umarmte sie den kalten Grund.
 Orkane rasten durch den Friedhof,
 Und Rabenschwärme krächzten rund.



G. H. Schwankjohann sculp. del. et sculp.

EVELINE .

„ Soll
„ Nicht en
„ Wie lan
„ Wie lan
„ für dich
„ Mit dir
„ Und mu
„ Dir, G

„ Was
„ Beneid
„ Das
„ Und m
„ Mein E
„ Und Blü
„ Berge
„ hat ich

„ So ruft
„ Mit rufe
„ Und Tru
„ Gschicht

„ Soll' Deiner Evelina Kummer
 „ Nicht enden? Sprich, mein treuer Freund!
 „ Wie lange soll das Grab uns trennen,
 „ Wie lang' bis Liebe neu vereint?
 „ Für dich, mein Edward, wollt' ich leben,
 „ Mit dir entschweben himmelwärts,
 „ Und muß um dich nun weinen, jammern.
 „ Dir, Hochgeliebter, bricht mein Herz.

„ Was frommts, daß Otway's Anverlobte
 „ Beneidet ward bey Spiel und Tanz?
 „ Daß sie mein Frühlingsantlitz rühmten,
 „ Und meiner Augen Wunderglanz?
 „ Mein Stolz, mein Glück, du bist gestorben
 „ Und Blüth' und Feuer starb mit dir.
 „ Vergessen, einsam dich nur denkend,
 „ Harr' ich der Todesstunde hier. —

So ruft verzweifelt Evelina.
 Mit rufts der Wiederhall der Nacht,
 Und Otway's blickumhüllten Hügel
 Erschütteret nun des Donners Macht.

„Ich hör's, mein Edward! Ich gehorche.
 „Ja, mich empfängst du feyerlich.
 „O süßen Dank!“ — Sie schwieg, umfaßte
 Des Theuern Grabstein, und erblich.

Haug.

An Matthiffon.

Am Neujahrs morgen 1815.

Wie des Memnon heilige Säule tönet,
 Wenn sich ihr auf röthlichem Pfad Aurora
 Liebend naht, und sanft mit des ersten Strahles
 Kuße sie rühret:

So erklingt, da heute der Gott des Jahres
 Seinen Kreis erneut, und die Erstlingshore
 Aus des Aethers Pforten entläßt, der Feier
 Webende Wölbung.

Heil dir, Janus, festliche Vorbeerkränze
 Flechten neu sich wieder um deine Stirne;
 Süßer Weihrauch dampft, und des Opferweines
 Sprengel verehrt dich!

Denn du hast nach mördr'ischer Zeiten Umlauf
 Deines Tempels Schreckenportal geschlossen,
 Und die Zwietracht sitzt mit ehernen Ketten
 Rücklings gebunden.

Von der Götter strafendem Zorn getroffen
 Sank in Abgrundswogen der blut'ge Wüthrich,
 Der zum Wechselmorde der Erde Völker
 Immer entflamte.

Ausgetobt hat rasender Schlachten Donner,
 Und es löscht Bellona die schwarze Fackel,
 Und vom Himmel schwebet mit frischem Delzweig
 Segnend Irene.

Doch vergebens träumen wir uns die gold'ne
 Zeit zurück, die einmal der Welt nur lachte,
 Als du gastlich einst den Saturn am gelben
 Thybris empfiengest.

Weise zähmtest du die noch wilden Völker,
 Daß sie Recht und heilige Tugend ehrten,
 Und mit frommem Kindesgemüth den Göttern
 Tempel erbauten.

Aber schnell, die eigene Brust zerfleischend,
 Wuchs ein heillos Enkelgeschlecht den edeln
 Vätern nach, und trat die verehrte Sitte
 Höhnend zu Boden.

Da erscholl vom schmetternden Schlag der Amboß,
 Schwert und Harnisch glänzte, die Lanz' entschwirrte,
 Und das Streitroß wieherte kühn dem rauhen
 Kämpfer entgegen.

Grecher Stolz erhebt die vermess'ne Scheitel,
 Und des Haders ruhende Flamme lodert
 Unter heißer Asch', und erwacht zu neuem
 Lobendem Brande.

Mag, wer kann, noch stets in der langen Hoffnung
 Befrer Zeit, das glückliche Herz berauschen;
 Mich soll nie der rosigte Traum der Zukunft
 Wieder bethören.

Denn was Menschen schaffen, das trägt den Stempel
 Hohler Selbstsucht schon an der Stirn', und früher,
 Oder später reißt es der Strom des Wechsels
 Fort in den Abgrund.

Wie den Streit die Könige weise schlichten,
 Wie sie achtsam Länder und Menschen theilen,
 Welch ein Stern des Heils für die armen Völker
 Endlich erscheine;

Mag die Zeit enthüllen, die alles aufbaut,
 Alles stürzt, und über der Welt Geschlechtern,
 Ihrer Thaten Richterinn, unverweilt's
 Fluges dahinbraust.

Nur auf Pindus heiligen Sonnenhöhen
 Kränzt ihr Haupt die nimmer getäuschte Freude,
 Heiter lacht der Himmel, und nie entschwund'ne
 Frühlinge blühen.

Sanfte Weste säufeln, die Stürme ruhen,
 Früchte glüh'n an immer belaubten Zweigen;
 Unverwelkt um Phöbus erhabne Stirne
 Grünet der Lorbeer.

Keine Sorgen flattern mit schwarzem Fittich,
 Keine Tuba ruft in den Kampf des Todes,
 Kein Tyrann erthürmet auf Menschenleichen
 Thronen des Frevels.

Ach, in dieß Elysium flüchtet Psyche,
 Wenn der Zeit Orkane sie wild umtoben,
 Ihre liebsten Hoffnungen hin und ihre
 Süßeste Freude.

Dort im Lorbeerhaine der keuschen Quelle
 Geht sie mit Heroen und sel'gen Göttern,
 Und vergißt am Mahle der Kastaliden
 Alle Beschwerde.

Darum Heil dem Edlen, um dessen Schläfen
 Phöbus längst den ehrenden Kranz geflochten,
 Der, als fern ich strauchelte, mich zum hohen
 Pindus zurückrief,

Und das Saitenspiel, das entspannt am Boden
 Und verachtet lag, mit gewandter Rechte
 Hell und reiner stimmt', und zu Festgesängen
 Priesterlich weihte.

Matthiſſon, ſo rühm' ich, erhielt den Muſen
 Und dem ſchönern Glücke mein Herz. Ihm gelte
 Mein Gelübd', o Janus, du zweigeſtirnter
 Hüter des Himmels!

Neuffer.

Anekdoten und wiſige Antworten

Von Haug.

Frifcher Beitrag zum Criminalcodex.

Kurz, da hilft kein Warnen, kein Verbot,
 Setzt Ihr auf den Selbſtmord nicht den Tod.

Frifcher Bull.

Verzeihung! — Ohne Fernglas auf der Naſe
 Hielt ich von Weitem Sie für meine Baſe,
 Doch näher für Sie Selbſt, mein holdes Kind!
 Nun ſeh' ich, daß Sie Ihre Schweſter ſind.

Besorgniß eines Irlländers.

Ach, meine Mama vermählte sich wieder!
 Gott weiß es, ich habe nicht gemurt;
 Doch käme sie — zählen muß ich auf Brüder —
 Mit einem Keltorn, als ich bin, nieder,
 Verlor' ich das Recht der Erstgeburt.

Der Seemann.

„Zur ersten Probe“ sprach ein Offizier,
 „Steig' in den untern Raum und hole Bier!“ —
 Nein, rief der junge Seeheld; das sind Finten!
 Ihr führ't davon, und ließet mich dahinten.

Sicherer Beyfall.

„Gefiel Dir meine Rede? Sprich!
 Zuerst ganz außerordentlich,
 Das zweyte Mal nicht mehr so recht,
 Allein zum Drittenmale — schlecht.
 „O Dank! Sie wird gefallen!“ — Wie?
 Nicht mehr als Einmal halt' ich sie.

Frommer Wunsch.

Weh, die Kolik! — Ach, mein Leben!
 Herr Chirurgus, hel' Er mir;
 Doch verlang' er nichts dafür:
 Denn so arm „Ich gebe Dir
 unentgeltlich ein Kliftier.“ —
 O! Gott woll's Ihm dreifach geben!

Thrasos Rechtfertigung.

„Mitfechten, wenn der Landsturm sicht?“
 Von Thraso lehnt es ab, und spricht:
 „Ich wollt's allein mit Funfzig wagen;
 „Doch kann ich als Baron mich nicht
 „Mit Bürgerlichen schlagen.“

Der Zerstreute.

„Ist Herr Molina zu Haus?“ —
 Leider! starb der liebe Mann;
 Gestern trug man ihn hinaus. —
 „Gut! Ich frage wieder an.“

G e w o h n h e i t.

Ein Zollinspektor ward beinahe todtgeschlagen,
 Mit Wunden überdeckt nach Haus getragen,
 Und ließ sich wieder schau'n in wenig Tagen.
 „Wie? Was? Nicht todt?“ — „Ich wurde
 nicht geschont,
 Allein gar todt? O nein! Ich bins gewohnt.

F r a g e.

Tom liefert zum Heere Branntwein
 und Siegfried Ochsen und Kälber ein.
 Was sie verrechnen, soll Lüge seyn.
 Sagt nun, was größerer Frevel heißt,
 An Fleisch betrügen oder an Geist?

Gefängnißdialog.

Schweigt! rief der Kerkermeister toll!
 Ihr seyd ein unverschämter Knoll! —
 „Bin ich's,“ rief der Gasfogner aus;
 „So werfet mich zur Thür hinaus!“

Der Zweifler.

„Der heilige Georg schlug einen Drachen todt,
 „Als eine Jungfrau rief: Helft mir aus Todes-
 noth!“ —

Laßt nun gerechte Zweifel mich erheben;

Nach glaubenswerthen Physikern

Sollt keine wahre Drachen geben.

Nach schreiben hochgelahrte Herrn:

Nie war ein St. Georg am Leben.

Dies nöthigt mir den Scrupel ab:

Wer weiß, ob's eine Jungfrau gab?

Die Aderlaß.

Ein Bader, doch kein Practicus,

Sollt' einem Hausknecht aderlassen;

Allein er fehlt an jedem Fuß,

An jedem Arm, und kann's nicht fassen.

Er ärgert sich nach langem Passen,

Und ruft in lächerlicher Wuth:

„Zum Possenspiel bin ich zu gut:

„Er will, ich soll ihm aderlassen,

„Und der Halunke hat kein Blut!“

Widerlegung.

Als jüngst ein Handwerksmann vom Dach
 Herabstürzt' und den Arm zerbrach,
 Doch ein Berauschter ohne Schaden
 Vom dritten Stock herunterfiel,
 Rief Nachbar Krämer aus dem Laden:
 „Das ist mehr, als des Zufalls Spiel,
 „Ist für ein Wunder nicht zu viel.“ —
 Wie mögt ihr solchen Unsinn sprechen?
 Fallt der Berauschte. Tropf!
 Wie konnt' ich meinen Arm zerbrechen?
 Ich fiel auf meinen Kopf.

Bav an Theon.

Ich will, daß mich ein Kenner richte.
 Sag', ob du wohl zufrieden bist
 Mit meinem ersten Sinngedichte? —
 „Sehr wohl, wenns auch dein letztes ist.“

Baumwuchs.

Die Bäume wuchsen rasch. — „Je nun!
 Sie hatten sonst ja nichts zu thun.“

Das enge Kleid.

„Er Schneidervieh sieht's noch nicht ein?
 „Zu faltig! Zu gespannt! Zu klein!
 „Der Teufel, woll' es Gott verzeih'n!
 „Muß in dies Kleid gefahren seyn.“ —
 Wohl hör' ichs, rief das Schneiderlein.
 Ja, ja! Der Teufel fuhr hinein!

Krähwinkler Urtheil.

Ihr stahl verwegener Schmuck und Gold.
 Das Henken, urtheiln wir, ist eurer Sünden Sold;
 Doch weil wir keinen Galgen, leider! haben,
 So nehmt vier Thaler hin als Reisegaben,
 Und laßt euch hängen, wo ihr wollt.

B e f e h l.

Die Policy, Patrouille darf nicht feyern,
 Um, da die finstern Nächte sich erneuern,
 Des letzten Winters Dieberey'n zu steuern.

Die Schlägerey.

Ein Schornsteinfeger und Bäcker,
 Sie boxten sich lang und heiß;
 Doch dieser wird feck und fecker,
 Und schlägt den Schwarzen weiß.

Der Schornsteinfeger bemächtigt
 Sich mähtig des Widerparts,
 Der ihn als Memme verdächtigt,
 Und schlägt den Bäcker schwarz.

Nun eilt vom Lohen ein Gerber:
 „Laßt ab!“ Er bittet und droht
 Wird endlich derb und derber,
 Und schlägt sie Beyde roth.

Zulezt rätth ein Indigo-Färber
 Zum Frieden nach kurzer Schau,
 Mahnt fruchtlos, und schlägt den Gerber,
 Schlotfeger und Bäcker blau.

Der Trunkenbold.

Ein Becher fiel, in Weinertase,
 Das Habichtsnasenbein entzwey;
 Doch blieb mit großgestülpter Nase
 Er nach, wie vor, der Böllerey,
 Trotz seines Oheims Fleh'n, getreu.
 »Sieh Dich nur an im Spiegelglase!
 »Der Wein, dein Freund, o Bacchusheld,
 »Hat bis zum Scheusal dich entstellt.“ —
 O, rief er, wenn ich meine Feinde
 Als Brüder christlich lieben soll,
 So nun! so muß ich ohne Groll
 Auch etwas leiden von dem Freunde.

Eig'ne Meinung.

Ein Drittel Franzosen, räumt Ihr ein,
 Soll blind in Egypten geworden seyn? —
 Ich glaube, sie zogen blind hinein.

Bohlthätiger Duell.

Der ältere Junker von Stein
 Thät leben in Saus und Braus.
 Des Jüngern Gehalt war klein;
 Kaum hielt er mit Ehren Haus.
 Einst trank aus der Donau Duell
 Der ältere Junker von Stein,
 Erhitzt vom Jagen, zu schnell,
 Und trank so den Tod hinein.
 Nun ist der Jüngere reich.
 So ward, wo die Donau quillt,
 Des Kelter'n Durst und zugleich
 Des Jüngern Hunger gestillt.

Reginald Pohl.

Freund.

Gehorch des Königs Nachtgebote!

P o h l.

Dem ungerechten? — Nein!

F r e u n d.

— — Er drohte.

Freund, hebe! Morden läßt er Dich.

P o h l.

Ich werde nicht vor'm Tod erblaffen.
 Gern mag der Schlummertrunkne sich
 Die Kleider ausziehen lassen.

Verdiente Strafe.

„ In der Eisentrübe
 „ Meiner Sakristey
 „ Hat mein Gold wohl Ruhe;
 „ Denn ich setze bey:
 „ Sünder, zittert Ihr!
 „ Christus Leib ist hier.“ —
 Also sprach sehr weise
 Mit sich selber leise
 Pfarer Pietist.
 Doch in Wochenfrist

War sein Gold abhanden,
 Und er las dafür:
 „Christ ist auferstanden;
 „Er ist nicht mehr hier.“

R ö n i g s b r o n n .

Was ist es das herauf vom Thal erschallt,
 Und wiedertönet an des Berges Wald?
 Was ist's, das flammend aus der Tiefe sprühet
 Und rings umher die düstre Nacht durchglühet?
 Ist hier erwacht des Aetna's alte Wuth
 Und tobt noch der Cyclophen schwarze Brut?
 Erneuern sich der grauen Vorwelt Schrecken?
 Will hier ein Lavaström das Land bedecken
 Und ist hier Herd' und Hirt mit Raub und Tod
 Von Ungeheuern der Fabelwelt bedroht?

So hebet sich das luft'ge Reich der Träume
 Und achtet nicht der Zeiten, nicht der Räume.
 Verschwinde, Dunstgebild der Phantasie,
 Ermanne, Träumer, dich und hör' und sieh!

Ein friedliches Geschlecht von Adamsöhnen
 Läßt hier die Esse sprühn, den Hammer tönen,
 Und zwingt durch Wasserdruck und Feuergluth
 Den mühsam abgedrungenen Tribut,
 Das Eingeweid der guten Mutter Erde
 Daß es das Nützlichste dem Menschen werde.
 Und sieh, in tausendfältiger Gestalt,
 Bewaffnet ihn das Erz zur Allgewalt,
 Nun ist er erst der Erde Herr und König,
 Macht alles Lebende sich unterthänig,
 Und händiget die Reiche der Natur.
 O brauch' er es zum Wohl der Menschheit nur,
 Nicht auch zum Mordschwerdt und zum Sklavens-
 bande,
 O wäre sein Triumph doch ohne Schande!

Erst machte Traum, jetzt Wirklichkeit mir
 hang

Erheitre dich mein Herz und mein Gesang!
 Wo bin ich? Ganz nach Patriarchensitte
 Ein biederer Vater in der Seinen Mitte —
 Er heißt den Fremdling ihm willkommen seyn,
 Willkommen! stimmt die Kunde freundlich ein.

Ist dieses nicht das Bild der goldnen Tage
 Die nicht mehr sind, um die schon lang ich klage?
 Ist nicht der Vorzeit schöne Wirthlichkeit
 Mit allen ihren Reizen hier erneut?
 Laß mich — o Thal, Arkadien dich nennen,
 Wie schwer wird es dem Fremdling sich zu trennen.

Gwin n r,

Glückselige Reise.

Ich weiß zwey blaue Augen,
 Die haben um mich geweint
 Gar bitter und gar schmerzlich,
 Es war so gut und herzlich
 Und gar zu lieb gemeint.

Die Thränen sind geworden
 Zu Perlen hell und fein;
 Die mußten sie mir fassen,
 Die mußten sie mir passen
 Rund um einen Edelstein.

Wie er von Gott gekommen,
 So ist er, unversehrt,
 Ist nirgends abgeschliffen,
 Ist nirgends abgegriffen,
 Hat noch seinen vollen Werth.

Mein ehrlich Herz, Treuliebchen,
 Ist dieser Edelstein,
 Ihn tausch' ich, Komm' ich wieder
 Und leg' ihn vor dir nieder,
 Für welch einen Schatz nicht ein!

v. Lehr,

An die Gelegenheit.

Holde Göttinn! D sey doch immer dem Liebenden
 günstig
 Aber dem dachtenden Geist hülle du spröde dich
 ein!

G — g.

Der Höf ling.

Der Höf ling Parvulus, o wunderbares Ding!
Ist eine Raupe, denkt! und ist ein Schmetterling.
Er kriecht im niedern Staub mit jener in die Wette,
Und flattert, als ob er gleich diesem Flügel hätte.
Er buhlt als Schmetterling um manches Böschens
Ruf;

Der Raupe gleich zertritt oft schimpflich ihn der
Fuß.

Den Schmetterling und ihn schreckt jedes Ungewitter;
Der Regen, ach! wie höhnt er ihres Puzes Glitter!
Er prahlt als Schmetterling in bunter Farbenpracht;
Von seinen Mustern schwärmt das eine nur bey Nacht,
Bey Tag das andre nur. Doch, täuscht uns nicht
die Sage,

Der Höf ling schwärmt bey Nacht fast ärger, als
bey Tage.

Den Schmetterling und ihn zu fangen, wie ihr wißt,
Bedarf ein Knabe selbst nichts, als ein wenig List.
Dein Strahl, o Helius, giebt jenem Lebenswonne;
Der Höf ling lebt und webt nur in der Fürstensonne.

Der Schmetterling des Hofes, der Schmetterling der
Flur,

Ach! Beyder Daseyn währt oft wenig Tage nur.

Weisser.

Junker Hansens Heldenthum.

Auch Junker Hans umgürtet die Lenden
Mit einem Schwerdt!

Schon sattelt Böffel, mit zitternden Händen,
Ein frommes Pferd;

Das soll den Junker zu Felde tragen,
Dieweil der Junker den Feind will schlagen
Mit seinem Schwerdt.

Der Junker, entsproßen dem friedlichsten Stamme,
Den Deutschland sah,

Sonst gleichend dem frömmsten, geduldigsten Lamme,
Wie sein Papa,

Ist plötzlich, voll Lust nach Schlachten und Morden,
Der wildesten Zeisige einer geworden,
Die Deutschland sah.

Weil jeder Narr ein Held will werden:

So will es auch Hans!

Er packt, mit wahren Helden, Gebehrden,

Geräucherte Gans,

Und Wurst, und Schinken, und Speck zusammen;

Die sollen ihm nähren des Heldenthums Flammen,

Dem muthigen Hans.

Wohl hofft der Pfarrer, sein Herz zu rühren,

Beim Abschiedsakt;

Drum wird es, mit Seufzen und Perforiren,

Gar sehr gepackt;

Allein, verwandelt in Stahl und Eisen,

Versteht auch sein Herz, sich hart zu beweisen,

Bei solch einem Akt.

Mag auch die Mama in Ohnmacht sinken;

Was kümmert's ihn?

Mag sich der Papa vor Angst betrinken;

Bergeblich bemühn!

Mag sich in Thränen die Tante baden,

Mag ihn der Onkel mit Fluch beladen:

Nichts kümmert ihn!

Vergeblich wird die hübsche Rufine

Ihm zugesagt,

Die mit gar zärtlich traurender Miene

Sein Herz verflagt!

Vergeblich werden, mit Bitten und Fluchen,

Die schönsten Hochzeit; Braten und Stuchen

Ihm zugesagt!

Zwar läßt er tiefer die Lippe hangen,

Und steht, und sinnt;

Doch über die ausgestopften Wangen

Kein Thränchen rinnt;

Und stumm, ohn' irgend ein Zeichen von Nührung,

Bleibt Hans, im Sturme solcher Verführung,

Ein Held gesinnt!

Als solcher kennt er kein Erbarmen!

Er reißt sich los!

Und wer ihn zärtlich will umarmen,

Bekommt einen Stoß!

Da geht dann vollends, mit Schelten und Klagen,

Und zärtlich traurigem Bittern und Jagen,

Der Teufel los!

Erklettert wird des Rosses Rücken!

O weh! o weh!

Es will nicht fort von freien Stücken

Vom frischen Klee!

Doch kaum die Spornen in den Seiten,

Entschließt es sich seufzend, vorwärts zu schreiten!

O weh! o weh!

Der Kettenhund beginnet zu heulen,

Wie sonst noch nie!

Und um der Herrschaft Schmerz zu theilen —

Welch gutes Vieh! —

Beginnen die Kühe und Kälber alle

Zu brummen und blöken im nahen Stalle,

Wie sonst noch nie!

Das schallt dem Junker in die Ohren,

Wie: „bleib! o bleib!“

Es zittert plötzlich, wie halb erfroren,

Sein ganzer Leib!

Und was er auch kämpfet, und was er auch ringet:

Gleich einer Stimme vom Himmel, klinget

Das: „bleib! o bleib!“

Wie seufzt, mit weinerlicher Gebehrde,
Der Tollkopf nun!

Er taumelt hinab vom Heldenpferde,
Um Buße zu thun!

Froh wiehert der Gaul, den Rückweg messend;
Und Hans, sein Helbenthum schnell vergessend,
Macht Hochzeit nun.

N. G. Eberhard.

Unfre Zeiten.

Helle du es, Muse der Geschichte,
Dieses Grau'n, das uns're Tage deckt!
Aug' der Welt, erhab'ne Klio! richte,
Was den Zweifel in der Brust erweckt!

War es leerer Ruhmsucht Eigenwille,
Der der Menschheit großes Spiel verspielt?
Oder deckte hohen Plan die Hülle?
Höher, als der Zweifel denkt und fühlt?

Flossen nutzlos auf dem Kampffaltare
 Diese Ströme heißen, edeln Bluts?
 Oder glühen sie für spätre Jahre,
 Als der Grund beglückter'n Heldenmuths?

O dann mögen willig hingegeben
 Unser Blut und unsre Thränen seyn!
 Unser Liebstes, Herrlichstes im Leben
 Mögen sich die Todesgötter weih'n:

Gos hebt einst ihre Strahlenflügel
 Und es bricht der Tag der Menschheit an;
 Grüß' ein Strahl dann un're stillen Hügel
 Die wir sterbend weiheten seine Bahn!

Nebel schwebt vor jenem fernen Lichte;
 Wahnverblendet liebt der Mensch und haßt;
 Tritt du auf, erhabne Göttinn! richte
 Was der Blick der Sterblichen nicht faßt!

Luiſe Brachman.

Der Mensch denkt's, Gott lenkt's.

Fort zieht der Ritter in blutigen Streit,
 „Ade, mein Herz, bis zur Wonnemondzeit!“

„Dann komm' ich wieder, Treulichchen mein,
 Dann muß gesponnen das Brautkleid seyn.“

„Die Spindel dir schenk' ich, dazu ein Lied.
 So leb denn wohl, du frommes Gemüth!“

Er war ein Ritter gar jung und gar klug,
 Ihn konnte das Liebchen nicht lieben genug.

Es war eine Spindel gar zierlich und fein,
 Drauf spannen die Fäden von selbst sich ein.

Es war ein Lieblein, das klang so süß,
 Als klang' es herüber vom Paradies.

„Seh ruhig mein Herz bis zur Wonnemondzeit,
 Muß erst noch spinnen das Hochzeitkleid!“

„Dann ziehen wir still ins geruhliche Haus
Und lassen die Mühen und Schmerzen drauß.“

„Mit den Blüthen und Blumen ziehen wir ein,
Im Wonnemond werden wir selig seyn.“

Und allemal ist dies das Ende vom Lied,
Und allemal geht es ihr zu Gemüth.

Da kling't so unheimlich und doch so verliebt,
Da kling't es so heimlich und doch so betrübt.

Da müssen, sie weiß nicht, wie's gesch'eh'n,
Ihr immer die Augen übergeh'n.

Da bricht der Faden, er bricht wohl oft:
Denn ach! so manches reißt unverhofft.

Da stockt die Spindel, da bleibt sie steh'n,
Da will die Spindel nicht weiter geh'n.

„Seh' ruhig mein Herz bis zur Wonnemondzeit,
Muß erst noch spinnen das Hochzeitkleid!“

„Dann ziehen wir still ins geruhliche Haus,
Und lassen die Mühen und Schmerzen draus.

„Mit den Blüthen und Blumen ziehen wir ein,
Im Wonnemond werden wir selig sehn.“

Der May ist gekommen, da Klang's so bewegt,
Da hat sich nicht mehr das Herzechen geregt.

Der May ist gekommen, da Klang's so bewegt,
Da haben das Kleid sie ihr angelegt.

Der May ist gekommen, da Klang's so bewegt,
Da haben sie sie in den Sarg gelegt.

v. Lehr.

Sinn und Dichtung.

Nur aus Gemüth und Geist kann sinnige Dich-
tung hervorgeh'n;

Nur in Geist und Gemüth lehret sie wieder zurück

Gerning.

Lied für Zecher.

Auf, ihr Versammelten!
 Schenket ein!
 Korke verrammelten
 Schwach nur den Paß zum Wein.
 Ob wir auch stammelten,
 Wankten zuletzt —
 Ein Räuschchen ergeht.

Weine beschwichtigen
 Leid und Pein.
 Kapert die flüchtigen
 Freuden im süßen Wein!
 Auf, euch zu tüchtigen
 Priestern geweiht,
 Wo Bacchus gebeut!

Soll ich's beschönigen? —
 Brüder, nein!
 Sing' ich mit wenigen
 Freunden und trinke Wein,

Gibt mir vor Königen
 Bacchus den Rang.
 Ihn preist mein Gesang.

Trinkt doch! — Von Fröhlichen
 Ein Gelag
 Kürzt mit unzähligen
 Echerzen den längsten Tag.
 Ja, nicht den seligen
 Götterverein
 Beneid' ich bey'm Wein!

Auf! die bequemlichen
 Flaschen geleert,
 Die Ihr bey'm grämlichen
 Minos entbehrt.
 „Immer die Nähnlichen
 „Bis in den Tod!“
 Ist Bacchus Gebot.

Rep.

Erinnerung an mein Vaterland.

(1780.)

So lange trägt mein Vaterland
 Des Wahnes schöne Sklavenketten? —
 Ha! Tobt, von edlen Stolz entbrannt
 In keinem Busen Gluth, der Weisheit Recht zu
 retten?

Wenn rund umher an jedem Strand
 Geliebte Pierinnen gehen
 Wie können sie von uns verbannt,
 Geruhig ihre Schmach in träger Schlafsucht sehen?

Sie, die mit Recht und Menschlichkeit
 Des Lasters Ungethüm versöhnen,
 Und, wo der Bosheit Rotte dräut,
 Zum Fühlen todten Stein, und Tyger zahm ge-
 wöhnen,

Sie, die bey süßer Lieder Schall
 Des Kummers Banden uns entrafen,
 Ein Tempe gleiches Rosenthal
 Aus hangen Wüsteneyn an Grönlands Küsten
 schaffen,

Sie darf den Schwarm der Thoren schmähn?
 Sie der Timone Haß verdrängen,
 Die Ueberall nur Bosheit sehn
 Und gern wenn Unschuld spricht, die blut'ge Geißel
 schwängen?

O! rausche du, entweihter Wald,
 Der edler Barden Chöre kannte
 Wo noch ihr Geist in Wipfeln wallt
 Und um den Enkel trau'rt, rauscht unsrer Zeiten
 Schande!

Hier hallten an der Felsenwand,
 Schön, wie der Tod für tapfre Brüder,
 Wenn Ruhm in Herrmanns Vaterland
 Die Auler sendete, der Telyn hohe Lieder.

Sie lehrten Treue, Tapferkeit,
 Genügsamkeit in armen Hütten,
 Und gnädig sahn Odin und Teut
 Von hoher Sterne Burg auf unsrer Väter
 Sitten,

Was sehet ihr, wenn nun herab,
 Ihr Götter! euer Auge schauet? —
 Der alten deutschen Tugend Grab,
 Das Wahn, und Weichlichkeit, und Falschheit ihr
 erbauet.

Wie beten wir die Götzen an,
 Die Frankreichs leichter Wiß erkohren.
 Und nennt mir einen Biedermann,
 Der Muth genug besitzt, zur Züchtigung der
 Thoren.

Rühmt nicht den Thurm auf eurem Haar,
 Ihr Schönen, nicht, das Goldgeschmeide!
 So schön, wie ihr, und schöner war
 Das Mädchen voll Natur in schlechter Felle Kleide.

Ha! möchte Schwabens Genius
 Für mich der Harfen eine haben,
 Die ihm, an einer Eiche Fuß,
 Wenn sich ihr Kuge schloß, die Warden wieder
 gaben!

Wie wollt' ich sie mit Heldenmuth
 So stark, und immer stärker schlagen,
 Bis niedrer Schmähsucht Schlangenbrut
 Gebändigt unterließ', der Muse Kranz zu nagen!

Ich sehe schon mein Vaterland
 Sich der unedlen Thaten schämen,
 Und Vorurtheilen, Wahn und Tand,
 Das letzte trozigste, der hundert Leben nehmen.

Schon bauet rund um mich herum
 Die Wahrheit glückerfüllte Welten
 Für Bürger von Elysium,
 Wo echter deutscher Geist, und Witz, und Weisheit
 gelten.

Seeger.

U n s t e r b l i c h k e i t.

Die Sonne floh, die Wuth der Schlacht zu enden;
Dem Tod erlag die überspannte Sehne,
Die blut'ge Sense fiel ihm aus den Händen.

Ihn riefen überall Verzweiflungstöne;
Ihm winkten halbzerstörte Lebenszeichen:
Bergebens, er verließ die Schreckensscene.

Hinschreitend über eine Welt von Leichen,
Sah jetzt die Muse auf der Greuelstelle.
Ihn vor sich selbst erschauern und erbleichen.

Er fluchte seinem Loos, als Frohngeselle
Für Andre rastlos Tag und Nacht zu mähen,
Bald für den Himmel, öfter für die Hölle;

Da hört' er Stimmen im Vorübergehen
Ausrufen, wie er wähnt, zu seinem Preise,
Daß Geist und Leib von seinem Hauch vergehen.

Er naht: es waren hochgerühmte Weise,
 Gesellt zu Frevlern, Wüstlingen und Thoren,
 Vereint in Einem gleichgestimmten Kreise.

Ein froher Siegeston in seinen Ohren!
 Er sah sich als auf einem Königschrone
 Zum Oberherrn der Lebenden erkoren.

„Viel Hohes, sprach er, gab dem Erdensohne
 „Gott oder die Natur zu seiner Ehre,
 „Und wohl ist er der Schöpfung schönste Krone.

„Ja! wenn mein Pfeil und meiner Clotho Scheere
 „Dies, o! dies alles mir zu weih'n vermögen,
 „Dann lohnt es sich, daß ich den Köcher leere.“

Und wie der Held, der Andern überlegen
 An Kraft und Muth, gewohnt zu ganzen Schaaren
 Ruhmlose Gegner in den Sand zu legen,

Den leichten Sieg verachtend, ißt Gefahren
 Und Kämpfe sucht, wo gegen ihn gerüstet
 Natur und Kunst sich gleichbewaffnet paaren;

So suchte nun das Scheusal, hochgebrüstet,
 Um über Satan selbst sich zu erheben,
 Den seltenen Raub, nach welchem ihn gelüstet.

Die Menge sah er blind im Staube kleben,
 Ihm eckelte die schlammvertraute Heerde;
 Sie, sprach er, mein nicht werth, sie mögen leben.

Ist zog ihn an, um die ich weinen werde,
 So lang aus meinem Herzen Thränen quillen;
 Er prüfte sie mit forschender Gebehrde.

Was Männerfinne reizen kann und stillen,
 Und was die Andern, die nach Beute gehen,
 Schau tragen oder klüglicher verhüllen;

Er konnt' es nicht als Angel drohend sehen,
 Selbst die Natur schien treu mit ihr im Bunde,
 Für höhern Reiz den Kleinern zu verschmähen.

Doch wer sie hörte, hieng an ihrem Munde;
 Von ihrem Geist, geschmückt mit ew'ger Schöne.
 Schlug mehr als Einem nur die Schäferstunde.

Ha! möchte Schwabens Genius
 Für mich der Harfen eine haben,
 Die ihm, an einer Eiche Fuß,
 Wenn sich ihr Kuge schloß, die Barden wieder
 gaben!

Wie wollt' ich sie mit Heldenmuth
 So stark, und immer stärker schlagen,
 Bis niedrer Schmähsucht Schlangenbrut
 Gebändigt unterließ', der Muse Kranz zu nagen!

Ich sehe schon mein Vaterland
 Sich der unedlen Thaten schämen,
 Und Vorurtheilen, Wahn und Tand,
 Das letzte trozigste, der hundert Leben nehmen.

Schon bauet rund um mich herum
 Die Wahrheit glückerfüllte Welten
 Für Bürger von Elysium,
 Wo echter deutscher Geist, und Witz, und Weisheit
 gelten.

Seeger.

Da stand, das längst im Innersten verdorrte
 Fühllose Herz ergriffen und erschüttert,
 Der Späher wie vor eines Tempels Pforte.

„Was ist's, das hier die frohe Ahnung wittert?
 „Klingt nicht der süße Ton der Huldgöttinnen?
 „Wovon mir selbst die starre Brust erzittert.

„Ja! rief er, hier ist Ehre zu gewinnen!
 „Nichts was der niedre Staub von selbst dem Staube
 „Zurückgiebt, Himmlisches birgt sich hier innen.“

Und wie genährt von unsichtbarem Raube
 Die Raupe, die das Knospenhaus durchbrochen,
 Grünfarb herankriecht auf dem grünen Laube;

So kam als einem Thurm verbrannter Knochen
 Der höllenschwarze Geist der schwarzen Hülle,
 In finstre Mitternacht gehüllt, entkrochen;

Und ungeahnet drang er in die Fülle
 Der von Gesundheit rund geschwellten Glieder,
 Damit er Rache, Stolz und Neugier stille.

Hier ließ der Furchtbare sich lauschend nieder,
 Und fand mit Hohn und teuflischem Entzücken,
 Was Engel selig macht, im Bilde wieder:

Die Wonne, sich in Andern zu beglücken,
 Und was den Gott im Sterblichen verkündet,
 Tag unverhüllt vor seinen Späherblicken.

Wie einer, der das Längstgesuchte findet,
 Es rasch ergreift mit zitterndem Verlangen,
 Von Lust wie von Genußbegier entzündet;

So warf, sogleich sein Tagwerk anzufangen,
 Das Ungethüm in ihren Schoos, als seine
 Werkstätte, die furchtbarste seiner Schlangen.

Bald tobte wilder Schmerz, er hätte Steine
 Mitleidiges Erbarmen sollen lehren,
 Der Stöhnenden durch Adern und Gebeine.

Der Quäler hofft, durch nie gestillte Zähnen
 Und laute Pein die Männin zu verweiben,
 Und so sie selbst allmählich zu zerstören.

Er hofft aus ihr die Schwestern zu vertreiben,
 Gewohnt an frohe Reihn, an Scherz und Lachen,
 Er lau'rt und harrt der Fliehenden: sie bleiben.

So wie das Thier mit drey entflammten Rachen
 Heißhungernd durch das eh'rne Thor der Hölle
 Eindringen will, anstatt es zu bewachen;

Es scharrt sich blutend an der schwarzen Schwelle;
 Weh dem, der naht! Aus allen Wiederhallen
 ertönt und schreckt sein ewiges Gebelle.

So lauerte mit scharf gespißten Krallen
 Der Unmuth an der leisen Marterstätte,
 Bereit, die Qualbeladne anzufallen.

Ihn fesselten mit unsichtbarer Kette
 Die holden Drey; der Uahold lag gebunden
 Und schweigend an dem Fuß von ihrem Bette.

Vom treuen Arm der Liebenden umwunden,
 Empfing sie still des Wahren wie des Schönen
 Trostengel, die sich bey ihr eingefunden.

Sie wußten unter Klagestöhn und Thränen,
 Vom Schmerz erpreßt, sie selbst, die edle Seele,
 Mildtäuschend mit dem Schicksal zu versöhnen.

Indessen saß in seiner Mörderhöhle
 Der Wüthrich knirschend ob des eiteln Strebens,
 Und sann, wie er noch tödtender sie quäle.

Er strömt erhost bis auf den Grund des Lebens
 Gifttrunkene mit blut'gen Wiederhaken
 Beschwingte Pfeile nach ihr selbst: Vergebens.

Die Gorgo hieng in ihren reichen Nacken
 Seklammert, wie ein nahrungloser Geyer,
 Mit ihm zugleich den Geist ihr auszuhacken.

Sie hackte nur in ihren losen Schleyer,
 Und blies, der tief in ihrer Seele glühte,
 Den heil'gen Funken auf zu hohem Feuer.

Die Flamme, die jetzt bis gen Himmel sprühte,
 Sie trieb, noch nie dem Auge so entfaltet,
 Des hochgestammten Glaubens schöne Blüthe;

Die niederem Grund entflohn, die Wolken spaltet,
Den vollen Kelch gekehrt nach dem, der oben
Als Vater über Erd' und Himmel waltet.

Der Hoffnung frommen Blick zu ihm erhoben,
Sein harrend auf der Liebe höchster Sinne,
Ließ sie die Nordluft in der Tiefe toben.

Zerstörung wüthete durch ihre Sinne,
Doch Engel traten schon in ihre Nähe,
In ihren Armen ward sie kaum es inne.

Der Würger drang ihr nach in ihre Höhe,
Er rang mit ihr, und hielt sie fest umfassen:
Mir war, als ob die Welt und sie vergehe.

Er währte schon, sie gebe sich gefangen,
Und schnürte stolz die unauflösbarn Bande,
Die lang bestrittne Beute zu empfangen:
Sie flog empor nach ihrem Vaterlande.

W e r t h e e s.

An ein Waldveilchen.

O Veilchen, scheue Freundin des Waldasyls!
 Des Lenzes holde Tochter! Dein süßer Hauch,
 Voll Würze, schmeichelt unsern Sinnen,
 Aber du flüchtest vor Huldigungen.

Dem edeln, stillverborgenen Geber gleich,
 Der froh der Armuth spendet vom Ueberfluß,
 Bereitest du geheim die Wohlthat,
 Aber du scheinst den Dank zu meiden.

Warum denn gibst du, Bild der Bescheidenheit,
 Nicht deine sanften Farben dem Tage preis?
 Glaubst du, die Königin der Blumen
 Werde vielleicht dich zu sehr verdunkeln?

Laß dir nicht hängen! Neben Cytherens Reiz;
 Gefallen immer die Charitinnen doch;
 Man liebt der Sonne Flammenausguß
 Und das gefällige Licht Kurorens.

Zwar fällt bey junger Herzen Vereinigung
Der Purpurrose günstiges Loos dir nicht.

Zwar bist du, Veilchen, der Verliebten
Mystische Blume nicht, aber dornlos.

Verlaß den dunkeln traurigen Aufenthalt!
Komm! Schmücke meinen Garten, wie du's verdienst!

Dort sollen dich um jedes Frühroth
Ueppige Tropfen des Quells bethauen.

Doch nein! Geliebtes Veilchen! O blühe nur
Still, unbemerkt, im Waldesgebüsch fort!

Glückselig, wer, wie du, mit Freuden,
Doch in Verborgtheit, ringsum wohlthut!

H a u g.

Antike Beleuchtung in F.

Gleich als Originale sind hier die Kopien be-
leuchtet,

Und im gelichenen Schein ist der Besitzer Logis.

G — g.

Die Inselfahrt der Kindheit.

»Laß mich ein Kind seyn, sey es mit!« —

Schon den Säugling wiegte
 Sanft im kleinen Kahn
 Mutterlieb' und schmiegte
 An die Brust ihn an.
 Engel sangen leise
 Seiner Zukunft Weise.

Kindheit! deinen klaren
 Stillen Ocean
 Durft' ich dann befahren.
 Klippenlose Bahn!
 Erd' und Himmel schwammen
 Mir in Eins zusammen.

Paulich blies ein Linder

West zur heitern Fahrt;
Schifflein traf ich; Kinder

Frölich drauf geschaart;
Und den Zug umgaben
Schirmend Engelknaben.

Anderer erschienen,

Auf der Tiefe Blau,
Scherzend mit Delfinen;
Eine lust'ge Schau!
Und wir Kinder führen
Hin durch Inselsturen.

Schaukelnd am Gestade

Sah'n wir schönes Land,
Bäume, Blumenpfade;
Muscheln, farb'gen Sand;
Und in Silberwellen
Gold'ne Fischlein schnellen.

Hupfch! an's Land zu springen,
 Links und rechts hinein
 In's Gebüsch zu dringen —
 Was mag sel'ger seyn!
 Rothe Beeren naschen,
 Bunte Bög'lein haschen;
 Blumenkränze knüpfen;
 Und im nächsten Nu
 Wieder wegzuhüpfen;
 Ohne Rast und Ruh:
 Dahin, dorthin eilen,
 Nirgends zögernd weilen;
 Unter Blütenzweigen,
 Frei von Zeit und Raum,
 Sich zum Schlummer neigen;
 Lächelnd noch im Traum,
 Durch der Brüder Lachen
 Wiederum erwachen;

Zu den Schiffelein fliegen,
 Unter Freudenklang
 Wieder drin sich wiegen;
 Treu dem innern Drang,
 Ahnungsvollen Weiten
 Rasch entgegengleiten;

Angelockt von neuen
 Inseln, Hügeln, Höhn,
 Immer neu sich freuen,
 Jubeln: „Oh, wie schön!“
 Frisch den Strand gewinnen,
 Neue Spiele sinnen;

Freudenfeuer zünden,
 Beim Beginn der Nacht;
 Laut die Lust verkünden
 Ob der Flamme Pracht;
 Bei der Funken Sprühen
 Vor Entzücken glühen;

Mit den Wolken schweifen,
 In den Himmel froh
 Nach den Sternen greifen
 Wie nach Blumen — Oh!
 Das darf nur der kleine
 Schiffspatron alleine.

Wundersel'ger Knabe!
 Muthiger Pilot!
 Gottes schönste Gabe
 Ist dein kleines Boot!
 In den frohesten Tagen
 Hat's auch mich getragen.

Der Grinn'ung Schimmer
 Dämmert hold dem Blick;
 Und noch schau' ich immer
 Sehnsuchtsvoll zurück
 Nach der ersten, zarten
 Kindheit Inselfahrten.

Zwei Gestirne lenkten

Freundlich meinen Lauf;

— Ach! die längstgesenkten

Gehen nicht mehr auf! —

Vater; Mutter; Blicke

Stralten meinem Glücke.

Kleiner Brüder Rähne

Zog es still hinab

Neben mir; die Thräne

Ziel auf's Huthengrab. —

Mich hat stets von oben

Eine Hand gehoben.

Kindheit! deinen klaren

Stillen Ocean

Hab' auch ich befahren.

Klippenlose Bahn!

Erd' und Himmel schwammen

Mir in Eins zusammen.

Im Dec. 1814.

RS — n.



W. A. Schworidger del. et sculp.

Der Troubadour.

卷一

17
Der Troubadour
der Kriegersteuer
von Wilhelm Alie
ein Edelmann v
sein Geld und
sein Hofrang
Gemanen ihr
Er stieg aus
herab in ein
und fand ein
Wie sein erste
der Jugend
den Troubad
und stolzer K
Nach kurzem

Willkommen
Du weilest hi

Ich ward ge
und hütete meine

Der Troubadour und die Hirtinn.

Auf Liebesabenteuer nur
 zog Wilhelm Mico, der Schöne,
 Ein Edelmann und Troubadour.
 Sein Gold und seine Leyertöne,
 Sein Hofrang und sein feiner Scherz
 Gewannen ihm so manches Herz.
 Er stieg aus der Provence Höhen
 Herab in ein geheimes Thal,
 Und fand ein Mädchen schön, wie Feen,
 Wie sein ersehntes Ideal.
 Der Jugend Zauberreiz entzündet
 Den Troubadour zu süßem Krieg,
 Und stolzer Ahnung Traum verkländet
 Nach kurzem Streit ihm vollen Sieg.

T r o u b a d o u r .

Willkommen, engelgleiches Wesen!
 Du weilest hier allein im Thal?

S i e .

Ich ward zur Schäferinn erlesen,
 Und hüte meine Lämmerzähl.

E r.

Du sangst zuvor der Liebe Schlingen,
 O fahre fort! Ich hört' es gern.

S i e.

Soll ich das Liedchen wieder singen,
 So bitt' ich, steh ein wenig fern!

E r.

Warum? Du Kleine bist mir theuer!
 O bleib' und sinne nicht auf Flucht!

S i e.

Mein holder Freund, mein Vielgetreuer,
 Erglühete leicht von Eifersucht.

E r.

So blieb dir, Unschuld, noch verborgen,
 Daß Qual die Zärtlichkeit vermehrt?

S i e.

Es ist nur Liebe, frey von Sorgen,
 Was ihm Zufriedenheit gewährt.

E r.

Wie heißest du? Mein Seelchen, rede!
Ja du bezauberst Herz und Blick!

S i e, lächelnd.

Sie nannten früher mich die Spröde.
Ich bin's nicht mehr zu meinem Glück.

E r.

Du Feinchen neckest mich Verwirrten
Du solltest dörflisch schlichter seyn.

S i e.

Je nun! Ich bin's für meinen Hirten,
Doch für Betrüger mehr als fein.

E r.

Sieh, dieses Beutels goldne Schätze
Biet' ich für Liebeswonne dir.

S i e.

Des Freundes Hirtenstab und Neze
Und Maierhof genügen mir.

Des Goldes Frucht ist späte Reue.
 Schein, Flitter hat mich nie verführt.
 Mein Lösungswort ist Lieb' und Treue,
 Die niemals ihren Werth verliert.
 Nichts weiß von Kunst und Buhlereyen,
 Die wahr und heiß und Einen liebt.
 Hinweg! — Wie könnt' ich dem verzeihen,
 Dem Rang und Bildung Frechheit gibt!

Er weicht beschämt mit seinem Golde,
 Er fühlt sich klein und arm, nicht reich,
 Und wünscht geheim sich eine Holde,
 Der treubewährten Hirtinn gleich.

H a u g.

K l a g e.

Um den welkenden Kranz des Kauderwelschen
 und Dunkeln
 Streitet die Philosophie ach! und die dichtende
 Kunst.

G.

B l u m e
a u f G u i d o s G r a b.

Ruh sanft, mit Erde leicht bedeckt,
 Ruh sanft, du guter Knabe!
 Gott, dessen Hand die weiße Rose weckt,
 Weckt einst dich aus dem Grabe.
 Die Schaufel dort, in lockern Sand
 Gesteckt von Todtengräbers Hand,
 Dein Todtenkranz, der Liebe letzte Gabe,
 Sind nicht dein Ziel — nur Ziel von deiner Flucht;
 Erreicht hast du heym Morgenroth die Bucht,
 Die Mancher bang im Abendsturm erst sucht. —
 Ruh sanft, du guter Knabe!

v. Salis.

Der Poet und sonst Nichts.

Bist du Nichts, als ein Poet,
 Freund, so bist du kein Poet.

Weisser.

An die Hoffnung.

Sey begrüßt im Rosen, Schleyer,
 Hoffnung, des Olympos Lust!
 Die mit regem Lebens, Feuer
 Schwellt der Erdgebohrnen Brust;

Nächt'ge Flamm' erhabner Herzen,
 Sanfter Herzen mildes Licht,
 Sänstigt du nicht alle Schmerzen?
 Warst du's, Allgewalt'ge, nicht;

Die aus Mühen froh entronnen,
 Wie kein Sterblicher sie trug,
 Wie sie Götter ihm erfonnen,
 Einst Alcidents Kämpfe schlug?

Ringend für der Schwächern Rechte,
 Beugte seinen heil'gen Muth
 Nicht der Groll der höhern Mächte,
 Nicht der Erd Tyrannen Wuth.

Als, ein Bild des Grams, der Geyer
 In Prometheus Brust gewühlt,
 Selbst der Bildniß ungeheuer
 Staunend seinen Schmerz gefühlt;

Hielten da sein sterbend Leben
 Deine Zauber nicht zurück?
 Ihm zum Leiden Kraft zu geben,
 Helltest du des Dulders Blick;

Daß er in entferntern Tagen,
 Immer seinem Geiste nah,
 Zens zum Troste, seine Plagen
 Glorreich überwunden sah.

Ja! du schufest alles Große,
 Machtest Helden, Herzen glüh'n.
 Auch das Schöne war im Schooße
 Stiller Hoffnung nur gedieh'n.

Beym Gefühl der eignen Stärke,
 Nicht gestört durch fremden Neid,
 Reiften edler Künstler Werke
 Durch dich zur Unsterblichkeit.

Bey verfolgter Liebe Schmerzen,
 Harrend auf ein besser Land,
 Knüpfen treu vereinte Herzen
 Fester ihr geweihtes Band.

Denn du schärfest alle Sinnen,
 Lehrst uns Himmels; Vorgefühl;
 Allem irdischen Beginnen
 Gibst du ein erhabners Ziel!

Urleder.

Lebrün über Gaston.

Sagt, wer ist der Sünder,
 Dessen Geisteskinder
 Gott Apoll verbannte?
 Der, ein Sehend; Blinder,
 Wider mich entbrannte,
 Weil ich nicht gelinder
 Ueber ihn erkannte?
 Sagt, wer ist der Sünder?
 Seit man ihn mir nannte,
 Kenn' ich ihn noch minder.

Haug.

S t o l i e.

Vom edeln Rebentranke
 Genest der Töblichfranke;
 Auch machen Tafel; Kunden
 Gesünder den Gefunden.

Ja, Wein ist Göttergabe,
 Ist süße Himmelslabe.
 Im Wein ist schon hienieden
 Elisium beschieden.

Möcht' unsern Lebensfaden
 Die Parz' im Weine baden!
 Nach Phöbus holder Sage
 Verlängert's unsre Tage.

Wohlauf! Es ist kein Märchen.
 Ein Gläschen schafft ein Jährchen.
 Laßt hier, wo Humpen winken,
 Uns Nestors Jahre trinken!

H a u g.

Im Herbst 1814.

Ach wie viele todte Freunde muß ich
 Jetzt schon bei den stillen Schatten suchen!
 Falbt sich doch auch selbst mir schon die Locke
 Gleich der Weide Haar im Nebelgrau,
 Und ans Herz will oft der Nebel schleichen;
 Doch die Nebel muß Apoll verscheuchen!
 Unter seines goldnen Bogens Streichen;
 Seinen Stralen müssen sie entweichen;
 Und des Haares Blüthen wird die frischen
 Grüne Lorber mir sein Frühling mischen,
 Daß ich ruhmlos nicht und ohne Lieder
 Steige zu den stillen Schatten nieder.

G o n z.

A u f r u f.

Schmücket Poeten mit Traubenlaub, Heroen
 mit Lorbern,
 Märtyrer schön mit Palmen, mit Lilien Heilige
 Jungfrauen!

H a u g.

Das Grab auf der Haide.

Es kehrt ein Rittersmann heim von Streit,
Seine Burg möcht' er bald erreichen;
Die Nacht ist schaurig, die Eule schreit,
Der Wind durchsauset die Eichen.

Jetzt sieht er nicht fern, mit mattem Schein,
Ein Lichtlein sich plötzlich erheben.
Es flimmert an einem Grabesstein,
Den Dorn und Nesseln umgeben.

Und an dem Stein steht eine Gestalt,
Ein Mägdlein im weißen Kleide.
„Lieb' Mägdlein, es ist die Nacht so kalt,
Was machst du allein auf der Haide?“

„Ich harre meines Geliebten hier,
Er hat mir die Ehe versprochen.“
„Dein Geliebter ist untreu, glaub' es mir,
Sein Wort hat er lustig gebrochen.“

Ich nehme dich mit mir auf mein Schloß,
 Laß ab vom vergeblichen Harne.“
 Der junge Ritter springt rasch vom Roß,
 Und schlingt um das Mägdlein die Arme.

„Dein Mund ist kälter als Eis, mir graut!
 Du wirfst an der Brust mir erblaffen.“
 „Ha kennst du denn nicht mehr deine Braut,
 Die du so lustig verlassen?“

Jetzt hab' ich dich wieder, hier ist mein Haus,
 Da soll uns nichts mehr entzweien;
 Am Tage da ruh'n wir, und geh'n heraus,
 Wenn die Gulen und Unken schreien.“

Sie küßt ihn, ihr Kuß ist kalt wie der Tod,
 Sie ruft: Nun bist du der Meine!
 Sie drückt ihn ans Herz — Beim Morgenroth
 Da liegt er erstarret am Steine.

A. Schreiber.

Romanze der Winternacht.

1.

Hu! wie stürmisch ist's vorm Haus!

Nehmt den Phylax von der Kette!

Frau Mariechen schüttelt's Bette

Ganz und gar zum Fenster aus.

Wie so kraus die Flocken weh'n!

Wie sich dort am Weidenstege

Seitwärts nach dem krummen Wege

Bergehoch die Wirbel dreh'n!

Was nicht Knabenmuthwill' thut!

Seh' ich nicht auf Cantors Wiese

Einen Schneemann wie ein Riese,

Drauf ein hohler Kürbs mit Hut?

Wie das Licht im Hohlkopf blinkt!

Aber — es beginnt zu schreiten;

Traum, ein Wanderer naht vom Weiten,

Der bald aufbuckt, bald versinkt.

Wer heut wandert, welch ein Thor!
 Nein, da spiel' ich hinterm Ofen
 Wohlgemuth den Philosophen;
 Borsdorf's Rothwang' zischt im Rohr.

Spuken böse Geister hier? —
 Nein, der Cantor kommt von Ferne,
 Auf dem Stock die Prachtlaterne
 Von geblötem Postpapier.

Wie besiedert und verschneit,
 Schwarz und weiß; wie Nachtgespenster —
 Still! er hustet, guckt ans Fenster —
 „Ei wohin so spät, Herr Zeit?“

„Alles schlägt zum Ruhm mir aus;
 Den Adjunctum zu probiren,
 Muß ich nach der Stadt marschiren;
 Morgen Mittag ist ein Schmaus.“ —

„Ob Senatus sich nicht schämt,
 Euch zu Fuß hinein zu jagen?“ —
 „Spaß! — Mein Nichtchen läßt Euch's sagen,
 Daß Ihr nicht vergeblich kämt.“

Bitte! bitte! sagt's doch ja —
 Sprach sie schmeichelnd — Euerm Better;
 's ist ein wahres Höllewetter;
 Kä'm er nun, wärt Ihr nicht da!'''' —

„Obligirt! schon dacht' ich dran,
 Zum Piquetchen fortzutrollen;
 Doch nun erst beim Weihnachtsstollen
 Wird das Spielchen abgethan!'' —

„„Topp!'''' — „Habt Dank für Eure Milch'''' —
 Ha! schon keucht er fort zum Städtel;
 D ein Engel ist das Mädel!
 Gut her! Fort, Philosophie!

2.

Hängt's doch um die Tannenhügel
 Silbernen Gardinen gleich;
 Glänzt der Mond doch wie ein Spiegel
 Auf dem glattgefrorenen Teich;
 Sterne schau'n hinein
 Hell, wie Edelstein,

Gleich als wollten sie der Wellen
Kalten Grund zum Fest erhellen.

Wie der Bäume Kronen blinken,
Wegen, schweben her und hin,
Und die Flittern weh'n und sinken,
Wie vom Kleid der Tänzerin;
Glänzt nicht Berg und Thal,
Wie ein Fürstensaal,
Wo auf Silber und Crystallen
Heller Kerzen Strahlen fallen!

Seyd bedankt für euren Schimmer,
Mond und Weiher, Stern und Wald;
Doch vergebt, im niedern Zimmer
Kenn' ich schönern Aufenthalt;
Weiß wie Schnee, doch warm,
Ist der Liebsten Arm,
Und an Schnee werd' ich mich schmiegen,
Wo sich Ros' und Lilje wiegen.

3.

Ach, Ofen und Philosophie,
 Wär' ich euch treu verblieben!
 Es klappt der Zahn, es starrt das Knie —
 O wandelvolles Lieben!

Wie flog ich stolz im warmen Fries
 Dahin auf nord'schen Bahnen;
 Die schönste Nacht des Südens ließ
 Das Wort des Tropfs mich ahnen.

Ob rauh ums Ohr der Schneewind fuhr,
 Ich glühte wie ein Brandler;
 Ihr Lämpchen zeigte mir die Spur —
 O Hero! o Leander!

Sie lauschte längst — und wie geschwind
 Flog sie die Stiege nieder,
 Und that mir auf — das Engelskind
 Mit hochbewegtem Nieder!

Wohl kämpfte schüchtern Lieb' und Schaam;
 Doch hielt sie mich umfassen,
 Und wärmte, zürnend bald, bald zahn,
 Die starren Händ' und Wangen;

Verlangte eifernd hohen Schwur,
 Mich artig aufzuführen,
 Und schob dann — ob der Nachbarn nur —
 Die Kiegel vor die Thüren.

Wie fromm lag sie in meinem Arm,
 Versenkt in meine Blicke —
 Da brang wie böser Geister Schwarm
 Heran des Schicksals Lücke.

Wir hörten Faustschlag und Halloh
 Und räthselhafte Worte;
 Ein Leiterwagen ganz voll Stroh
 Stand vor des Hauses Pforte.

Rein! nimmer, nimmer trau' ich mehr
 Des Eises falschem Glase;
 Der Wagen trug den Cantor her,
 Durchweicht, mit blut'ger Nase.

„Herbei! herbei! Herr Zeit ist da!“ —
 So hörten wir's erschallen —
 „Mach auf mein Kind Concordia,
 Ich bin in Teich gefallen!“

„Ach, traurer Robert, ach wohin?
 O hör' nur, wie sie rufen!“ —
 Fast brach ich, ganz verstört im Sinn,
 Den Hals herab die Stufen,

Zu schau'n, ob nirgends sich ein Raum
 Mir zum Ahyte zeige,
 Und fand zuletzt ein Plätzchen kaum
 Zunächst der Hühnersteige.

Und bis zum hellen Morgen schier
 Durft' ich nur heimlich fluchen;
 Es kam Gevatter und Balbier,
 Den Kranken zu besuchen.

Erst dann wagt' ichs in Schneemannskleid
 Das Thor zu übersteigen;
 Ihr Leser nur erfahrt mein Leid,
 Dem Dorf muß ich's verschweigen.

Fr. Kind.

D d e
auf
H eroen D e u t s c h l a n d s.

— Celebrare domestica facta. —

Die du himmlische Glut lesbischer Leher gabst,
Daß im horchenden Volk' heil'ges Entzücken schlug,
Und aus Flammengefühl Tugend empor sich hob,
Königinn Elio! —

Schweb' ist göttlich umstrahlt nieder vom Helicon,
Sing' allmächtigen Schlags deutscher Heroen Ruhm,
Und es fühle der Sohn alter Germanen sich
Groß wie die Väter!

Da noch Sitte -- Gesetz, Tugend -- Gewohnheit einst,
Unentweihete Kraft höher als Furcht und Tod,
Und kein enger Begriff noch von dem Eig'nen war, —
(Glückliches Urvolk!)

Ward zum Schrecken der Weltherrscherinn Rom der
 Mann,
 Welcher feurigen Geists, Hasser des Slavenjochs,
 Stark die Fesseln zerbrach, Varus, den Römer, schlug,
 Hermann, der Deutsche.

Wie wenn niederes Land weithin die Nacht begräbt,
 Die nur Irre und Traum, Furcht und Geheimniß liebt,
 Wie dann wolkenumspielt sich in die Sternenbahn
 Luna emporhebt.

So erhellte der Welt Chaos ein Dämmerlicht,
 Da der mächtige Carl mit dem Jahrhundert rang,
 Und barbarischem Land Schulen und Tempel gab,
 Ehrend die Weisen.

Harmonien! Erwacht, tönet den Helden laut,
 Der umdrohende Schaar wandernder Feinde schlug,
 Neuen Bürgerverein, bleibende Formen schuf,
 Heinrich den Sachsen!

Brüder lehrte er einst grüßenden Brüdern nah'n;
 Leer vom alten Bischof schwingt sich die Hand in Hand,
 Aus der waldigen Kluft zieh'n in das off'ne Thor
 Wundernde Horden.

Und es bildet das Schaar tönender Ambos nun,
 Reife Väter vereint neuer Gemeinde Wohl,
 Und aus Haiden erblüht winkendes Aehrenfeld,
 Sorge der Gottheit.

Tausendjährige Nacht lichtet der Aerte Schlag,
 Wo jüngst Eber gewohnt, sonnen die Dörfer sich,
 Und den schaffenden Puls wecket ein mild'rer Stral
 Tief in den Keimen.

So mit Göttergewalt lehrte Theseus nicht
 Hellas Tempel und Burg heilig Minerven weih'n,
 Schuf ein geltendes Recht, bahnte den Sonnenweg
 Sich zum Olympus.

Wem unsterbliche Kraft tief in dem Busen ruht,
 Nimmer beugt ihn der Zorn stürmenden Widerstreits,
 Herlich kämpft er, und siegt, oder noch unbesiegt
 Wird er zu Asche.

So ward ewiger Ruhm Söhnen von Staufen einst.
 An den ehernen Thron alter Untrüglichkeit
 Rührte Zepher und Schwert, wagender Heldengeist
 Friedrichs des Ersten.

Wie durch nächtliches Feld ewigen Sternenherrs
 Ungemessene Bahn felt'ne Cometen zieh'n,
 Dann ein finsternes Volk schrecklich Tumult erhebt,
 Scheuend den Lichtschweif.

So verkannte die Welt Friedrich den Zweyten einst,
 Der die Fackel des Lichts frey über Meynung schwang,
 Auf dem Throne ein Mensch, Fels im Gewittersturm,
 Zäher des Bannstrals.

Wenn die Vorsicht ein Reich großem Geschicke weicht,
 Wählt oft Niedrige sie, Männer voll Königs-Sinn,
 Die begeisternd des Volks Staunen und purpurne
 Herrscher beherrschen.

So erbehte vor dir, Luther! des Petrus Stuhl,
 Du umdämmetest Carls lauernden Riesenplan;
 Dich, den Lehrer der Welt, schirmte die rechte Burg
 Unseres Gottes!

Und den göttlichen Drang, welcher in Joseph schlug,
 Und den treffenden Blick, und den gewalt'gen Geist —
 Nimmer nennt ihn ein Wort! Ach! es verhalte der
 Kampf in der Gruftnacht.

In den Hallen des Ruhms opfere, deutsches Volk!
 Großen Vätern! Auch dir opfern die Enkel einst,
 Wenn in Gräbern du schläfst, und nach Aeonen nur
 Thaten noch wachen!

Bischer.

Scipio's Tod.

Als einst dem Uebermuth der beiden Gracchen,
 Der nach dem höchsten Ziel der Ehrsucht rang,
 Die Habgier Roms zum Aufruhr anzufachen
 Durch glänzende Verheißungen gelang;
 So daß beynah das Thier mit tausend Rachen
 Das Gut des Staates und ihn selbst verschlang,
 Der in den offenen blutumströmten Schlünden
 Bangahmend zitterte sein Grab zu finden;

Da warf, wie fortgerafft von Sturm und Wogen,
 Wann schon dem wunden Schiff die Klippen nah'n,
 Vom bleichen Grau'n des Todes überflogen,
 Das Schiffsvolk hinstarrt auf den Steuermann,

Die bange Furcht, zum Abgrund hingezogen,
Den Blick auf Scipio Nemilian,
In ihm, dem Freund des Volkes und der Götter,
Erflehend ihren Schuß und ihren Retter.

Ein Donnerkeil im Streit mit fremden Heeren,
Ein milder Sonnenstral am heim'schen Heerd;
Mit allen Gaben, die den Menschen ehren,
Erglänzend, gleich gefürchtet und geehrt,
Wer konnte so wie er der Zwietracht wehren,
Von Brüderzwist und Väterhaß genährt?
Führt' er das Steuer nicht, so sank auf immer
Der höchste Bau der Welt in lose Trümmer.

Ihm droht, von Nacht und Sturmgeheul umgeben,
Mit Schmach und Tod der Wogen wilde Wuth;
Doch höher hebt sein Herz als Ruhm und Leben
Das Vaterland. Er wirft mit hohem Muth,
Im Sinken noch das Schiff empor zu heben,
Sich mitten in die aufgewühlte Fluth;
Ersteigt den schwanken Mast, ergreift das Steuer,
Und jubelnd grüßt die Hoffnung den Befreyer.

Dem Edlen kann das Höchste nur genügen,
 Am Ziel der Hoffnung steht er noch nicht still;
 Ihn ruft ein Feind, noch schwerer zu bekriegen,
 Als trunkner Volksempörung Wuthgebrüll.
 Ihm winkt zu größern und entschiednern Siegen
 Ein schön'rer Preis, nach dem er ringen will;
 In bessern spät erblühenden Geschlechtern
 Soll ihm die Nachwelt Siegeskränze flechten.

Er will, um nicht für jetzt nur, und vergebens,
 Die aufgebäumten Rotten zu zerstreu'n,
 Den Zeitsinn selbst, den Geist des Widerstrebens,
 Verbannen, und der vor'gen Schande weih'n;
 Mit der Beherrscherin des Menschenlebens,
 Der mächtigen Gewohnheit ihn entzweih'n,
 Und seinem Vaterland aus ihren Händen
 Die guten alten Sitten wieder spenden?

Die Arbeitslust, die Laster und Behagen
 An Thiergenuß und eitlem Tand verscheucht;
 Die Mäßigkeit, gelübt sich zu versagen,
 Was die Natur nicht fodert oder reicht;

Den Hochsinn, der in Glanz; und Nebel; Lagen
 Nie von dem Gleis der Pflicht und Ehre weicht;
 Die heil'ge Treu, von keiner Macht erschütteret;
 Die Furcht der Götter, die zu freveln zittert.

Als hätt' er nun das schöne Ziel errungen,
 Und durch sein Wollen schon des Preises werth,
 Kehrt Scipio von der bessern Schaar umrungen,
 Die noch Gesetz und Recht und Tugend ehrt,
 Als Schutzgott laut begrüßt von tausend Zungen
 Im Siegeszug zurück zu seinem Heerd,
 Um, wann des Morgens Dämm'rungen zerrinnen,
 Sein großes Werk mit Wonne zu beginnen.

Doch wer vermag, wenn ihr Gericht zu halten,
 Ist Nemesis ergrimmt das Nachschwerdt zückt,
 Der Rachegöttin Arm zurückzuhalten,
 Nach dem die Welt oft lang vergebens blickt?
 Sie sah die Völker längst, und ließ ihn schalten,
 Vom Herrschergeist der Römer unterdrückt;
 Nur spät erst weckte sie aus ihrer langen
 Unthätigkeit die trüggewordnen Schlangen.

Und als sie nun, das Schwerdt in ihrer Rechte,
 Beym furchtbarn Styx endlose Rache schwor;
 Da starren selbst die mitleidlosen Mächte
 Des Erebus von ihrem Sitz empor.
 Sie stürmt im finstern Grau'n der Mitternächte
 Verborgnen, aus der Hölle Schlund hervor,
 Und über Roms dem Fluch geweihte Hügel
 Verbreitet sie die rabenschwarzen Flügel.

Belagert hier beginnt sie ungesehen,
 Was Schicksal und gerechter Zorn sie heist.
 Der siegenden besiegten Welt Trophäen,
 Und was der Römer Raubwuth ihr entreißt,
 Zurückzugeben, und von seinen Höhen
 Herabzustürzen den Gigantengeist,
 Dünkt ihr zu wenig. Der zerstückten Hyder
 Wächst giftgeschwellt ihr Haupt urplötzlich wieder.

Für immerhin die Ketten zu zerbrechen,
 Die tolle Herrschsucht um den Erdkreis zog,
 Den Riesenkörper durch sich selbst zu schwächen,
 Und an dem Volk, das fesselnd Freiheit log,

Durch seinen Untergang die Welt zu rächen,
 Die vor Gewalt und Trug die Kniee bog,
 Gebot ihr Wink, den Strom von Ueppigkeiten,
 Der Asien untergrub, nach Rom zu leiten.

Und siehe! siegender als Feindes Waffen,
 Erschien des Goldes Glanz, der Steine Gluth,
 Der Purpur weicher Decken, die erschlaffen,
 Und Gaumenköber, Gift für Geist und Blut.
 Die Neugier flog, die Wunder zu begaffen,
 Die lüsterne Begierde stieg zur Wuth.
 Bald schlug das neue Heer von fremder Schande
 Die Königin der Welt in Sklavenbände.

Verschwunden waren iht die schlichten Mahle
 Am keuschen Heerd, und selbstgepflanzt vorher;
 Prunkvolle Schwelgerlust und Bacchanale,
 Schaamlose, brachte nun das ferne Meer.
 Ganz Rom trank iht aus Circens Zauberschale,
 Und drängte sich gewaltsam um sie her.
 Als um die Wette sich damit zu schänden,
 Riß einer sie dem andern aus den Händen.

Und gleich Ulyffens umgeschaffnen Thieren
 Vergaßen sie nun Vaterland und Ruhm.
 Sie wühlten, Gold im Schlamme zu erspüren,
 Den Grund der alten Römertugend um.
 Durch Raub und Mord, mit Gift und falschen Schwüren
 Erhaschte Habgier fremdes Eigenthum.
 Selbst Jupiter sah seiner Rache Waffen,
 Die goldnen Blitze ruchlos sich entrafen.

Izt ward durch Nemesis des Aufruhrs Feuer
 Aus ihrer Fackel Funken angefaßt,
 Unlöslichbar. Dies sind jene Schlangeneyer,
 Die Rom im Helm des Gracchus sich gedacht; *)
 Die ausgebrütet tausend Ungeheuer,
 Scheusale, nie geseh'n, hervorgebracht;
 Die unzerstörbar Ring an Ringe rollten,
 Und eine Welt von Greuel zeugen sollten. —

Im Arm des Traumgotts und in tiefem Frieden
 Schlieff Scipio. Die göttergleiche Schaar
 Der noch der Nachwelt heil'gen Romuliden
 Vergangner Zeiten stellte sich ihm dar.

*) E. Plutarchs Leben des Lib. Gracchus.

Sie bot dem Wändiger der Eumeniden,
 Dem Schutzgeist Roms in banger Sturmgefahr,
 Am Ziel des Sieges ihm damit zu lohnen,
 Der Götter Nectartrank und ew'ge Kronen.

Hervor aus ihnen trat mit Vaterblicken
 Sein Ahnherr, ihm vor allen wohlbewußt.
 Er nannte seinen Nahmen mit Entzücken,
 Um seine Lippen hebte Lieb' und Lust;
 Er hob die Hand, ihn an sein Herz zu drücken;
 Da dringt ein Dolch in seine heiße Brust.
 Und Nemesis, die nun ihr Werk vollbrachte,
 Flog von den sieben Hügeln auf und lachte.

Werthes.

A m o r,

Sieh, der holde Gott der Liebe
 Lehnt sich auf der Hoffnung Anker —
 Hinter ihm ein gähnend Grab —
 Nähmst du, Zeus, ihm diese Stütze,
 Sänk' er rettungslos hinab.

Jacob Schnerr.

Anekdoten und witzige Antworten

Von Haug.

M u s o p h i l o s.

Poeten, voll dichtender Kraft,
Voll Geistes, sind höhere Wesen.

Such' ihre Genossenschaft! —

» Ich will sie nicht hören, nur lesen.«

M M's Siegsbericht.

Wir siegten fort in allen Tagen,
Und zogen uns in wenig Tagen
Zurück mit solchem Unbehagen,
So schnell, als wären wir geschlagen;
Drum konnten's auch die Feinde wagen,
Uns zu verwirren, so zu sagen,
Und auf dem Fuße nachzujagen,
Als hätten sie uns ganz geschlagen.

Jesus Nachruhm

Der Kanzler entriß

Mir schändlich mein Brot;

Jedoch er verhieß

Mir wieder ein Amt.

Verdammt! Ist er todt? —

„Ja, todt und verdammt!“

Der Gaskogner an seinen Wirth.

Wollt Ihr dem Ragenunfug wehren,

Herr Traubenwirth, so lasset Ihr

Ein sicheres Arkan Euch lehren:

Daß nie die Ragen wiederkehren,

Macht ihnen Rechnung so, wie mir.

H o f k u n s t.

Wie bist du unvertrieben

So lang bey Hof geblieben?

„Ich litt viel Ungebühr

„Und danke noch dafür.“

Ob Sie die Antwort verstand?

- „Die Cicisbeenschaar, die mich umlagert hält,
 „Um meine Blicke buhlt, ach! und mir Neze stellt,
 „Sprich, wie entfern' ich sie, versteht sich, ohne
 Fehden? —
 „Wenn du sie gern entfernst, so darfst du ja nur
 reden!“

Der ZweyKampf.

F.

Du seyst ein Held, ein großer Mann?
 Hier zeigst du wahre Schwäche;
 Du weichst zurück.

G.

Was liegt daran?
 Wenn ich dich nur ersteche!

Iffland an Pater Hilarius.

Du spieltest Farcen auf der Canzel, Pater!
 So laß mich predigen auf dem Theater.

Burlletons Mergel.

Sack Burlleton, Verbrecher und Afsot,
 Gerecht vom Tribunal verdammt zum Tod,
 Lag auf dem Rad, betrunken, gar nicht bang;
 Er hoffte Gnad', und lachte nur und sang,
 Und fühlte stracks, vom Priester ungerührt,
 Den Halsstrick eng und enger zugeschnürt.
 „Oho! Was gibts da?“ rief er ärgerlich;
 „Ich glaube, der Halunk' erdrosselt mich.“

E r g e b u n g.

Zu Sip, dem Trunkenbold, sprach Doctor Hein:
 „Wenn Ihr nicht sterben wollt, entsagt dem Wein
 „Auf lange Zeit, und schlürft geduldig ein
 „Von dieser kräftigen Tisane!“
 O strenger Freund! Das ist Chikane!
 Wein und Arzney gemengt? — „O nein!
 Die Mischung würde tödlich seyn.“ —
 Nun, wenn ich muß, so trink' ich welche,
 Von Bacchus edler Gabe rein,
 Allein zur Eindrung meiner Pein
 Im prächtigsten Champagnerkelche.

Die Brücke über den Mansanares.

Nach Priarte.

Wenn ich die kostbare lange Brücke,
 (Eines der größten Meisterstücke)
 Ueber den Mansanares erblicke,
 Und den berühmten Fluß so klein ---
 Möcht' ich rufen: Verkauft die Brücke,
 Oder kauftet doch Wasser ein!

Fool's Entschlossenheit.

Das seligste Loos auf Erden
 Ist doch ein geistliches Amt!
 Viel Renten, keine Beschwerden.
 Ich denk' ein Abbe' zu werden,
 Und würd' ich auf ewig verdammt.

Der milde Pastor.

Nackte Mauern? Wie? — Tapeten,
 Pastor, wären doch vonnöthen.
 „Nein, ich sehe nackte Mauern
 „Lieber doch, als nackte Bauern.“

Schwaches Gedächtniß.

Ich und mein Bruder Emerich,
 Wir zogen freudig mit dem Heer,
 Wir schärmuzirten kreuz und queer,
 Und wagten uns so fürchterlich,
 Daß Einer blieb — „Und welcher? Sprich!“ —
 Trau'n! ich erinnre mich nicht mehr;
 Doch glaub' ich, Bruder Emerich.

Bruchstück einer Predigt.

Warum den Tod, statt Spieß und Schwert,
 Ihr mit der Sense seht,
 Hat Euch die Bibel schön erklärt,
 Und „Alles Fleisch ist Heu“ gelehrt,
 Und Heu wird abgemäht:
 Daher den Tod, statt Spieß und Schwert,
 Ihr mit der Sense seht.

Ueber Schneiders Lustspiel.

Ich gähnt' ob deinem Stück, und bitt' es dir
 nicht ab:
 Denn so bewies ich ja, wie sehr ich Achtung gab.

M a m f o.

Ha, wider bessres Wissen und Gewissen
 Hebt Declamator Mamfo Tyranny.
 Mein Hymnus in Hexametern! Ey, ey!
 Von ihren sechs gemess'nen Füßen
 Verschluckt der Unmensch immer zwey.

Zulchens Erklärung.

Als Medikaster Tom erschien,
 Um sie zu freyen,
 Hob Zulchen an zu schreyen:
 Wo denkt er hin!
 Nein! Lieber Toms Arzneyen,
 Als — ihn!

Practisches Christenthum.

Serapion verkauft sein Evangelium,
 Und sättigt vom Erlös die Alten
 Und Kranken sonder Eigenthum.
 Das heißt zu seinem Glück und Ruhm
 Das Evangelium behalten.

Die Ungelehrige.

Nicht doch! Sie spielen zu gelassen.
 Der Ton muß zu dem Auftritt passen,
 Wo Dido klagt verzweiflungsvoll.
 Geseht, was nie geschehen soll,
 Ihr Adolf hätte Sie verlassen,
 Nicht wahr? Sie würden flugs ihn hassen,
 Verwünschen und — verzweifeln? — „Nein!
 „Ich lasse mich mit Andern ein.“

V o r e r b s c h a f t.

Man geb' euch, meine dienstbarn Geister,
 Den zehenfachen Jahreslohn!
 Nichts aber meinem Haushofmeister:
 Er dient mir funfzig Jahre schon.

Der Unmüßige.

Du schläfest auch bey Tag; was schädlich ist,
 mein Freund!
 „Mag seyn! allein ich bin dem Müßiggange
 feind.“

Welcher Schade?

Ein Edelmann, nach langem Sehen,
 Wollt' endlich selbst im Felde mähen
 That einen vorsichtlosen Schritt,
 Und hieb sich in die linke Wade.
 Oh! rief ein Bauknecht. Welcher Schade!
 Im seidnen Strumpf ein breiter Schnitt!

Das Voraushaben.

Albino mache große Schulden?
 Nicht doch! Er macht ein großes Haus.
 Er zahlt allein dem Käufer tausend Gulden:
 So hat er stets ein Jahrgehalt voraus.

Nöthiger Zusatz.

„Ist's ein Apoll? Ist's ein Apoll?
 „Die Kunst siegt über die Natur!
 „Die Uehnlichkeit ist wundervoll!
 „Dem Wilde fehlt die Sprache nur“ —
 Zu sagen, wem es gleichen soll.



MIRANDA.

Wende
Hinder
Wo ihr
Geschic
B
Dort
Hier
Und u
D
Hab le
D! b
Sum 8
Da
Zwey
Und 3
Ihr 2



M i r a n d a.

C. das Kupfer.

Miranda sah vom lachenden Gestade
 Hinüber auf das düstre Jenseitland,
 Wo ihrer wartend, von dem falschen Pfade
 Geschieden, Hymens ferner Tempel stand.

Bey Seite stehn zur Rechten und zur Linken,
 Dort leer beynah, hier gedrungen voll,
 Hier Brücken und dort Rähne, die ihr winken,
 Und unter denen sie nun wählen soll.

Die Fluth war glänzend, sich darin zu spiegeln,
 Und leicht erhobner Lüfte frohes Spiel;
 O! denk' sie, hätt' ich nur den Gott mit Flügeln
 Zum Führer, leicht käm' ich allein ans Ziel.

Da nahm sie auf dem nahen Felsenhügel
 Zwey nackte wunderschöne Knaben wahr,
 Und Himmel! Wie erwünscht! Sie hatten Flügel.
 Ihr Busen schwoll. Es war ein Amornpaar.

Sie lief hinzu. Der eine, der entdeckte,
 Daß drohendes Verlangen herwärts trieb,
 Entflohn dem Winke heil'ger Schaam, versteckte
 Sich tief im nahen Schilf; der andre blieb.

Als wollte sie am Wege Blumen pflücken,
 Als wär' ihr Ziel nichts weniger als er,
 Kam sie, mit freyen unbefangnen Blicken
 Den Raub zu fangen, leichten Zwangs einher.

Allmählich kam sie näher, und am Ende
 Dem unbewehrt Entschlummerken so nah,
 Daß er erwachend seine kleinen Hände
 Erhascht von ihr und festgehalten sah.

Sie hing, als ob ihr Sinn nichts Arges denke,
 Mein! daß er vor Gefahren eines Falls
 Vielmehr sie schüßend, ihre Schritte lenke,
 Ihn wie ein Kind an ihren Schwanenhals.

So trat sie sorglos, seiner Flatterflügel
 Versichert, ihn als ihr Palladium
 Umschlingend, mit ihm in den Blüthenspiegel,
 Und sah nicht mehr nach Erd' und Himmel um.

Ihn anzuküßern, flog des Busens Hülle,
 Als Siegesfahne, stolz im Wind zu wehn,
 Und ließ auf einmal seine ganze Fülle,
 Die Arme, Hals und Rücken offen seh'n.

Betäubt, berauscht, verblindet sieht der Arme
 Beym ersten Zauberblick die Kette nicht,
 Die warnend sich um die entblößten Arme,
 Die ausgestellten Wegverkünder, flicht.

Nach stieg die blendendweiße Doppelsäule,
 Worauf sie stand, nicht ungesehn empor;
 Sie schimmerte, daß Amor seine Pfeile
 Hier wege, frey und hochenthüllt hervor.

Miranda, schön und reizend, wie Cithere,
 Nicht die des Himmels, ewig jung und schön,
 Nein, wie die andre, hofft im offenen Meere
 Der Wollust Amorn bald versenkt zu sehn. —

Nun steht sie still, und lauscht, wie dem Entzückten
 Die Wunder alle, die sie sehen ließ,
 In seine Brust die eignen Pfeile drückten,
 Und ob er ahnde, was sie nicht ihm wies.

Indessen blickt der Flug vor ihr Versteckte
Aus seinem niedern Schirm hervor, und lacht,
Wohl wissend, daß allein das Unentdeckte
Des Schleyers Reiz zu Lüften lüstern macht.

Der an so viel Entschleyertes Gewöhnte,
Der was noch übrig blieb, darob vergaß,
Das Wenige, sah lieber nach der Ente,
Die ohne Reiz im nächsten Schilfrohr saß.

Von Amorn und der Jugend leichtem Sinne
Begleitet geht sie dreist und stolz voran,
Und wird die Wirbel, die ihr drohn, nicht inne,
Und sieht die Klippen nicht, die jest ihr nah'n.

Ein kleines Eiland steht ihr gegenüber,
Zwar eng und schmal, doch beut es Schutz und Ruh
Ihr an. Umsonst! Sie geht daran vorüber,
Und eilt den Wirbeln und den Klippen zu.

Die Fluth schwoll auf zum Strom, der Knabe
jammert,
Und sucht aus ihrem Arm sich zu befreyn;
Sie hält ihn, wie mit blut'gem Erz umklammert,
Und reißt ihn mit sich in den Strom hinein.

Sie faßte nun des Strudels Wuth, und drehte
 Im Schwindelkreis den blind ergriffnen Raub;
 Nicht blind war der, den sie um Hülfe flehte,
 Doch, nur zu helle sehend, stumm und taub.

Sie wirbelte mit bangem Händeringen
 Hinab, der offne Schlund verschlang sie schon;
 Entfesselt hob ist Amor seine Schwingen;
 Sie rief ihm trostlos nach, er flog davon.

Werthes.

An Kritiker.

Triolett.

Rügt Fehle mild,
 Wollt Ihr belehren.
 Ein Kritiker schilt.
 Rügt Fehle mild.
 Wer geißelnd brüllt,
 Kann blos empören.
 Rügt Fehle mild,
 Wollt Ihr belehren.

Haug.

Der seltne Fang.

Pauscht mir Julius Nord, dem gewandten reißigen
Förster!

Hört kein Wunder, und doch ein Wunder, Cäsar
trapan Diana's!

Ihr, der Keiler und Reh' und Hirsche Bezwinger
im Eichwald!

Schon mit dem frühesten Blick der Sonne bis spät
in die Dämmerung

Lauert' ich, niederzubirschen den ungeheuersten
Eber,

Der allnächtlich zerrührt die Saaten des trauerns
den Landmanns;

Aber ich lauert' umsonst; doch, um nicht müßig
zu pilgern,

Schoß ich im Laufe zwey Füchs' und der Uhus
scheußlichsten Unhold.

Nun im Häuschen des Walds verwahrend Pulver
und Kugeln,

Und die ledige Büchsf' umhängend wallt' ich zur
Heimath.

Sieh! Da stößt im Feld mir plötzlich ein ruhender
 Haas' auf,
 Und ich lad' in der Noth mit Siegellack (in der
 Tasche
 fand es ich Glücklicher) lad' und schieße nach kurzem
 Wisiren
 Ihn auf die Mitte der Stirn. Da rennt, vom
 Schusse betäubt, ihm
 Folgend ein zweyter Haas entgegen. Sie stoßen
 die Köpfe
 Hart zusammen, und klebten, als ob einander sie
 stugten.
 Fest hielt Beyde das Siegellack in der komischen
 Stellung.
 Eackend eilt' ich hinzu, sie, die lebenden Haasen
 ergreifend,
 Und ich schlenderte heim mit der listig errungenen
 Beute,
 Ueber die Schulter gehängt die rastlos zappelnden
 Quiecker.
 Tauchzende Knaben nicht nur, auch Frauen, Jüng-
 linge, Männer,

Greise, geleiteten mich in Triumph und Getümmel
in's Forsthaus.

O des seltenen Fangs! — In Kupfer laßt die
Geschichte

Stechen! Im Almanach für Jäger laßt sie bes-
singen!

Ihr, Urenkel, lest die schwer umstößliche Wahrheit,
Preisend mich Julius Nord, den gewandten reißigen
Förster!

Haug.

Falsches und wahres Lob.

Lobst du den Edelmann, du lobst nur sein
Geschlecht;

Lobst du den Hofkumpen, du lobst nur einen
Knecht;

Lobst du den reichen Mann, du lobst nur
Glitterschein;

Lobst du den Bidermann, dies Lob allein ist
sein.

Haug.

G i e d,

in Sandländern zu singen.

Was scheltet ihr den lieben Sand,
 Worin wir so bequem hier nisten?
 Ich lobe mir dieß weiche Sand;
 Denn da nur wachsen gute Christen.

Der Sohn der Berge fußt und wallt
 Mit kühnem Tritt auf festen Höhen,
 Und denkt, wie seiner Felsen Halt,
 Muß alles in der Welt bestehen.

Da lebt er, was er leben kann,
 Läßt feck die Gnadenzeit verschwinden,
 Und ihn erhascht der Klappermann
 In voller Blüthe seiner Sünden.

Gesegnet sey das Meer von Sand,
 In welchem unsre Füße schwanken!
 Uns ist sein steter Unbestand
 Ein Duell erbaulicher Gedanken.

Sagt, welches Kind der Sterblichkeit
 Muß nicht daraus die Warnung fassen,
 Auf nichts, mit blinder Sicherheit,
 Sich unterm Monde zu verlassen?

Und tummelt sich der Wind durch's Feld,
 Wird uns die alte Lehr' erneuet,
 Daß Satan und die böse Welt
 Gern Sand uns in die Augen streuet. —

Dem Büsser gleich, der mit Beschwer
 Nach Rom zog, Ablass zu erbitten,
 Gehn wir zwei Schritte vor, wie er,
 Und wieder rückwärts jeden dritten.

So büßen wir auch unsre Schuld,
 Und Ablass wird der Himmel geben,
 Wenn einst wir Helden der Geduld
 Uns aus dem Sand zu ihm erheben.

H. F. E. Langhein.

Armut und Dichtkunst.

Frey, nach Broome.

Poeten rühmens von Herrn Amphion,
 Daß Löwen er mit Versen wie Hüon
 Mit seinem Wunderhorne, bezwang,
 Daß Wölfe mit Lämmern zärtlich walzten,
 Und Auerhähn' im December falzten.
 Selbst Eichen und Steine fügten sich
 Zu Häusern und Mauern gehorsamlich;
 Setzt aber könnt, trotz Pegasus Bäumen,
 Und mögt ihr vor Hochbegeisterung schäumen,
 Ihr Dichter kein Hüttchen zusammenreimen,
 Doch manches romantische Luftschloß bau'n.
 Auch fühlt das Hungern ihr, Vorbeerritter
 Aus Phöbos Gnaden, zuweilen bitter.
 Die Heliconiden müssen trau'n!
 Die armen Göttlichen, ledig bleiben,
 Bis unheiliges Gold sie zusammentreiben,
 Allein ihr dudelt das Modewort
 Von Helicons lichten Strömen fort,

Und Aganippe's Strudel zum Fischtrunk
 Ist nichts, als dummer widriger Fischtrunk.
 Doch dürstend leyert ihr, ohne Maß
 Vom Nectar und Elisiums Maß.
 Was, dampfen nicht auf der Tafel Gerichte,
 Und fleußt nicht moderner salerner Geist,
 Was nutzen die pompenden Lugberichte? —
 Sachwalter processiren, daß heißt,
 Sie leeren durch ewige Controversen
 Der albernen Schlüsselinge volle Börsen;
 So wurden (ein dummer seltsamer Fall!)
 Von Pharaos magern Kühen im Stall
 Gefressen die feisten und plumpen all.
 Mediciner, die Scherenschleifer der Parzen,
 Die, wie der Tod uns hinunter arzen,
 Erbeuten doch sichern Unterhalt;
 Stirbt auch der Kranke, sie werden bezahlt.
 Die Mord-Lizenz schafft ihnen Paläste;
 Doch Andre straft die Galeer' und Beste.
 In kühlen Grotten, am Blumenflor
 Ergeht sich der Pierinnen Chor
 Wo nie Dionysius liebliche Gaben,

und nie
 Was ist
 Ich in D
 Ein Lehr
 und Si
 So ver
 für E
 Ein S
 und un

Und nie Pomona's, den Pilger laben.
 Was ist's, womit ihr Thoren euch bläht?
 Lob in Journalen, Celebrität.

Sie lehnt euch für Mühsal und Extase
 Und Sinnen mit bunter Seifenblase.
 So lehnt auch die Krieger, ungerecht,
 Für Stiche, für Wunden und manches Gefecht,
 Ein Zeitungslob, ein Stelzbein, als Neuheit,
 Und endlich ein Laufpaß mit Bettelnsfreiheit.

S a u g.

E r s t e L i e b e.

Wie athm' ich in Gebeten
 So felig und gesund!
 Was will herauf sich retten
 Aus tiefem Herzensgrund?

Wo bist du, Zeit der Plage
 Der ungestillten Lust,
 Ruhst du, o Gluth und Klage,
 Wirst du so mild, Verlust?

Die Blumen und die Bäume
 So jugendlich erneut,
 Gedanken, Wünsche, Träume
 Wie aus der Knabenzeit!

Nur daß ein rascher Leben
 Durch meine Glieder greift,
 Schnell, mit erwachtem Streben
 Das Kind zum Jüngling reift.

Die Sonne, schon im Sinken,
 Verändert ihren Schein,
 Die Bäum' und Büsche winken,
 Die Quellen flüstern drein.

Und schon erwachst du wieder,
 Du erstes Liebesgefühl,
 Ihr reinen Jugendlieder,
 Du frommer Bilder Spiel!

O Hoffnung, nicht Verlangen,
 O Sehnsucht, nicht Begier!
 Ein Beben und ein Bangen
 Scheu vor des Himmels Thür.

Ein Ja aus allen Trieben,
 Und wieder keusches Nein;
 Das ist das erste Lieben,
 Das erste muß es seyn!

Das ist die Lieb' auf Erden
 In halber Kinderzeit,
 Erfüllet wird sie werden
 In jener Herrlichkeit.

Verlieren und entsagen
 Das macht auf Erden reich;
 Das Finden und Erjagen
 Ist für das Himmelreich.

Schwab.

Blandus und Acuto.

Acuto Wiß pflegt Alle scharf zu knuten,
 Und Blandus Alle lobend zu verfechten.
 O daß sie Beyde nur bedächten:
 Wer Alle schilt, schilt auch die Guten;
 Wer Alle preist, preist auch die Schlechten.

Haug.

Der zweyte Vater.

Siehe Titeltupfer.

Kleiner, wem gehörest du?

„Niemand ach! gehör' ich zu.“

Wie? Schon deine Aeltern todt?

„Die sind lange schon bey Gott.“

Und wer nimmt sich Deiner an?

„Roderich, der Zimmermann.“

Armer Knabe! — Roderich

Lebt ja selbst nur kümmerlich.

„Wohl, ja wohl! — Mich hungert.“ — Hier!

Kaufe Brot und Fleisch dafür!

„Tausend Dank! — Allein — Man spricht —

„Doch, mein Lieber, zürne nicht!“

Nein! — Sag' an! Man spricht? — Geschwind!

„Bist du reich und ohne Kind?“

Ja. Mir starb mein Döchterlein.

„Willst nicht Du mein Vater seyn?“

„ Schenke doch die Rosen hier,

„ Dort die Gartenschaukel mir !

„ Laß mich in Dein großes Haus !

„ O du siehst so freundlich aus.

„ Darum faßt' ich heute Muth,

„ Eduard ist lieb und gut,

„ Sage nicht zur Waise Nein,

„ Ja, du willst mein Vater seyn? ”

Komm ! Ich liebe Dich ja schon.

Komm an Vaters Brust, mein Sohn !

Dieser Rosenbusch soll dein

Mit der Gartenschaukel seyn.

Komm ! In meinem großen Haus

Wähle dir ein Stübchen aus ! —

„ Liebes neues Väterlein !

„ O wie dankbar will ich seyn !

„ Folgen, lernen immerzu,

„ Lesen Buch um Buch, wie du !

„Laß dich küssen! Welches Glück!
 Feucht von Thränen ist dein Blick.“ —

Schon dein Kuß ist süßer Lohn.
 Komm zu meiner Ida, Sohn!

Komm! Sie weiß nicht, Eduard!
 Daß Sie heute Mutter ward.

„Auch ein zweytes Mütterlein?
 „Wie im Himmel werd' ich seyn.“

„Aber bringen darf ich doch
 „Roderich die Börse noch?“ —

Geh, und gib, und freudig kommt,
 Herzensjunge, gut und fromm!

Haug.

Zu Fouqué's Corona,
dem ersten Gesange des dritten
Buches.

In jenen mild septemberlichen Tagen
Hatt' ich mich froh zum Wandern aufgemacht,
Im Norden tönte deutscher Schwertor Schlagen,
Kulm, Dennewitz schon glänzte durch die Nacht,
Und sandte durch das Land trostreiche Sagen,
Vorboten, rief'ge, von der Leipz'ger Schlacht!
Ich stand an Zürchs Gestad' und sinnend ruhten
Die Augen auf der Stadt und auf den Fluthen.

Ich sah die Rachen hin und wieder schiffen,
Das graue Rathhaus ankernd in dem See,
Und steigen tief im Grund gleich Felsenriffen,
Aus blauer Fluth der Alpen alten Schnee,
Doch starrt' ich Alles an, wie unbegriffen,
Und eine Leere that den Sinnen weh,
Als wollte dieser Paradieseergarten
Erst noch auf ziemende Bewohner warten.

Sie sind gekommen, würdig drin zu wohnen,
 Die sind es, die mein Auge dort vermißt!
 Ich seh' den Kaiser auf den Wellen thronen,
 Ich seh' den Ritter, der ihn singend grüßt!
 Ich schau's als wie im Spiegel in Coronen,
 Der See mir leuchtend aufgegangen ist:
 Ob Fluth und Stadt vom Dichter auserlesen
 Zum hehren Schauplatz seiner mag'schen Wesen!

Und o Gedicht! wie regst du alles Leben
 Zu seligen Erinnerungen mir an!
 Die Wasser schwellen, und im Feuchten heben
 Auf's Neu die Alpenbilder mir heran;
 Auf's Neu heran die Siegsgerüchte schweben,
 Und doppelt tönend jezt, auf Liebes Bahn,
 Doch sind sie goldner Rahm nur vom Gedichte,
 Und drinne brauf't die Romualds Geschichte.

Gustav Schwab.

Pflicht der Lippen.

An den holden Liedergaben,
 Die auf Sängers Munde blühen,
 Möchten gerne sich erlaben
 Mädchen, die so rosig glühen;
 Frauenwünsche, süße Klippen!
 Willig regt er seine Lippen.

Von der zarten Rosenblüthe,
 Die auf Mädchens Mund erglüht
 Aus dem sehnennden Gemüthe
 Singt er alsbald still bemüht;
 Ruß um Lied, der Tausch ist billig,
 Ihre Lippen beut sie willig.

Von des Mädchens Lipp' entzündet
 Thut das schönste Lied sich kund,
 Mit dem Liedermund verbündet
 Röther blüht des Weibes Mund;
 Rosig Mündlein, küß' dich lichter,
 Sing' dich hell, geküßter Dichter!

Schwab.

Cyclus um Amors Altar.

Bey der Vermählung meiner Tochter Augusta.

1.

Die Mutter an Amor.

Der Kranz.

Diesen welkenden Kranz, von der Mutter Thränen
 bethauet,
 Grausamlächelnder! nimm, Gros, als Beut' ihn dahin!
 Ach das liebendste Kind, hast du mir vom Herzen
 gerissen,
 Und vom Schooße der sie, mütterlich nähret' und trug.
 Aber kurz ist dein Triumph, geleert der glänzende
 Köcher,
 Sieh, vor den rosigem Fuß knick' ich die Pfeile
 dir hin!
 Dein schon ist sie nicht mehr, in ernstere Bande
 geschlungen
 Führet sie Hymen der Gott, fern', ach ferne dahin!

2.

Der Bräutigam an Amor.

Der Gürtel.

Nimm den Gürtel, der traut den lieblichsten
 Busen umfassen,
 Nimm was Liebe mir gab, Schöpfer der Seligkeit
 hin!
 Mein ist Maidion nun! Von Thränen der Liebe
 bethauet;
 Weib' ich das Heiligste dir, bleib', o bleibe mir
 hold!
 O bewahr' ihn mir treu, treu hat ihn die Jungfrau
 bewahret;
 Einst der Greisenden schling' ihn um's silberne Haar.

3.

Die junge Frau an Amor.

Arm erschein ich vor dir, ach! alles hab' ich
 gegeben
 Selber weißt du es wohl, der du mir alles geraubt!

Waterhaus und Altar, und die freundlich holden
 Penaten,
 Ach und den Mutterschooß, der mich so zärtlich
 gewiegt!
 Schaue gnädig herab . . . o weh'! er ist mir ent-
 schwunden,
 Fern, im Rosengewölck, schwebet der Glänzende hin!
 Eilt zu neuen Triumphen mit siegender Anmuth
 gerüstet —
 Aber den Fliehenden, ach! trag' ich im Busen zu-
 gleich.

4.

Hymen zur jungen Frau.

Komme nun, Liebchen, zu mir, empfange den
 fraulichen Schleier
 Fließender Locken Gold, hüllt' er mit mondlichem
 Glanz.
 Hast gescherzt und gelacht, dich als Jungfrau mägds-
 lich erfreuet.
 Blüthen folget die Frucht, also wollt' es Natur!

Komm' an den häuslichen Heerd; dort harret dein
doppelte Freude:

Freud' aus Schmerzen entkeimt, bietet Hymen
dir an;

Schmerz aus Freuden entkeimt, ist Amors täu-
schende Gabe —

Laß den Wüßling entfliehn; bleib' ich doch, Liebchen,
dir treu!

5.

Die Schwester vor Amor und Psyche.

Liebliches Paar! o sey mir begrüßet hohe
Vereinung,

Seel' um Seele getauscht, schwebt ihr im Aether
dahin!

Glänzende Schwingen tragen euch hoch durch roßige
Lüfte,

Und die Unsterblichkeit selbst, fasset die Seligkeit
kaum

Also lächle mir einst, du furchtbarer Mädchenbes-
zwinger!

Holde Psycharion sey, Mägdlich der Mägdlichen
hold!

Siehe, Knospen der Ros' und der Myrthe silberne
Blüthe

Täglich schmücken sie dir, Holde, das lockige Haar!
Traute Penaten die treu, die fromme Mutter
bekränzet,

Flehend vereinet mit ihr, Kränz' ich liebend euch
hier!

„Laßt um den Vaterheerd, mich leste, mich
einzige wohnen,

„Kalt ist die Fremd' und rauh, Mutter dein
Busen ist warm!

Die Aehrenleserin.

Ein weit Gefilde liegt vor mir gebreitet
Und Nebel wogen magisch drüber hin,
Der Frühschein auf dem kalten Dunstmeer gleitet
Erinn'ung weckt er dem erstorbnen Sinn:
Und Zukunft, von Vergangenheit geleitet,
Waltt durch die regen Schleier sinnend hin.

Brun, geb. Münter.

Anekdoten und witzige Antworten
von Haug.

Dumme Zerstreutheit.

Sprich, fühltest du denn keine Hand,
Als nun der Taschendieb, der Lose,
Dir Sacktuch, Beutel, Pfeif' und Dose
Herauszuzieh'n sich unterwand? —
„Ich fühlte was“ sprach der Beraubte;
„Allein ich war zerstreut, und glaubte:
„Er wäre meine Hand.“

Der mitleidweckende Bettler.

Ach, sehet mich an und bedauert mich,
Und schenkt mir ein Stückchen Geld.
In meinem Stamme vererbt es sich.
Mein Urahn, mein Ahn, mein Vater und ich,
Wir brachten Alle — wie jämmerlich! —
Ein Stelzbein mit auf die Welt!

Der neue Speculant.

Um bald sein Silber in Gold zu wandeln,
 Will er nach Java mit Schlittschuh'n handeln,
 Mit Fächern in's Land der Kamtschadalen,
 Besonders mit Tigern nach Bengalen.

Guter Rath.

Gebeichtet muß doch seyn;
 Allein mir fällt nicht ein,
 Worin ich fehlte.

— Thor!

So prügle deine Frau!
 Dann zählt sie dir genau
 All deine Sünden vor.

Der wohlfeile Preis. An Bella.

Den Schmuck erhielt an letzter Messe
 Des Grafen Dlukow Maitresse,
 Dich schreckt der hohe Kaufpreis ab.
 Du gäbest gern, was Sie drum gab.

Der weichherzige Souffleur.

Glaubt, daß im hohen Trauerspiel
 Für mich Souffleur, voll Bartgefühl,
 Vier Hände weiter nöthig wären.
 Zwey kann ich, um, dem Amte treu,
 Mein Buch zu halten, nicht entbehren;
 Zum Beyfall; Klatschen braucht' ich zwey,
 Und zwey zum Troöken meiner Thränen.

Der Kenommist und Knoll.

Da, Lügner einen Backenstreich!
 Nun mußt du wol dich schlagen, gleich!
 Komm vor das Thor mit mir! —
 „Mich schlagen, und mit Dir,
 „Für einen bloßen Backenstreich?
 „Ich thät's ja nicht für vier.

Gegenfrage.

„Ist wol größer die Zahl der Lebenden oder
 der Todten?“ —
 Sage zuvor, wohin rechnest die Schlafenden du?

Der Climax.

Prinz Renatus ward gerührt vom Schlage
Und sein Leibarzt, welcher, laut der Sage,
An Celebrität dem Boerhav gleich,

Greift den Puls mit der gewohnten Frage:

„Wie befinden Ihre Hoheit sich?“

Keine Antwort. — „Atmen Sie beschwerlich?“

„Lieber Prinz! Noch hat es keine Noth.

„Monseigneur! — — Nun scheint es doch ges
fährlich! —

„Ihre Hoheit! — Teufel! Er ist todt!“

Marschall Villars an Ludwig XIV.

Sire, ich gehe nun, doch scheuen Muthes:

Hier umgeben meine Feinde Dich.

Sire, ich kämpfe nun, doch freyen Muthes:

Dort umgeben Deine Feinde mich.

Bavs Antrag.

Gehent, gehent! Ihn nicht geschont!

Des Strickes ist er längst gewohnt!

Klage eines Gasfogners.

Ein frühes Grab — Weh mir! — bedeckt
Elmiren! —

Ich weine fort, still, einsam, unbeweibt!
Mein treues Herz soll Hagenstolze rühren.
D. Könnt' ich meinen Schmerz einbalsamiren,
Damit er ewig bleibt.

Das Unrecht des Publikums.

Wer könnte noch dem Publikum vertrauen!
Du weißt, wie meine Posse jüngst gefiel,
Und heute piffst zu meinem Grauen
Ob meinem neu'sten Trauerspiel.
Erst wüthend klatschen! Nun verdammen!
Der Teufel reime das zusammen!
Sprich: Ist es nicht böotisch dumm? —
„O Freundchen! Kümm're dich nicht drum!
„Schon früher wissens ich und Viele:
Geschmacklos ist das Publikum;
Sonst hätt' es nie geklatscht bey deinem Possens
spiele.

A n e c d o t e.

Als Gulog Befehl empfang,
 Den Neujahrsfermon zu halten
 In der Professoren Ring,
 So begann er dergestalten.
 Lieben Brüder, ich empfang,
 Ich empfang, verehrte Brüder,
 Ich empfang — — „Mein Gott, schon wieder?
 Rief ihm ein College zu,
 Drey mal jezt empfindest du:
 Freund Gulog, wann kommst du nieder?“

Leeres Anerbieten.

„Wer ganz zufrieden ist, soll dieses Landgut
 haben.“

Stand über'm Gartenthor in Marmor eingegraben.
 Da strömte flugs heran ein Competentenschwarm,
 Weis', unklug, jung, betagt, hoch, nieder, reich
 und arm,
 Und buhlt' um den Besitz; doch Jedes ward beschieden;
 Wer fodert, was ihm fehlt, der ist nicht ganz
 zufrieden.

Was eig'nes Glück.

Mich liebt Fortuna sehr:
 Ich lag so tödtlich krank — und bin genesen.
 Wär' ich ein Andrex nun gewesen,
 Ich lebte gar nicht mehr.

N a i v e t ä t.

Du kannst nicht meine Schwester seyn:
 Du hättest sonst auch meine Geistesgaben. —
 „Die Schuld, bey'm Himmel! ist nicht mein;
 „Die Amme muß mich ausgewechselt haben.“

B e f e h r u n g.

Tagtäglich seine Frau zu prügeln! O Scandal!
 O Sünde! Fürchtet doch der Hölle Qual!
 Befehrt Euch, wollt Ihr nicht die Seligkeit ver-
 lieren! —
 „Herr Vater, ach! Wenn Sie mich absolviren,
 „So schlag' ich heut mein Weib zum letzten Mal.“

Ueber Franz Ansinen.

Zum Feilen brachte mir, Franz, dein Bote
 Mit Reißbley geschrieben manche Note:
 Ich machte sie gut mit weichem Brote.

Die zwey Prediger.

Du, Freund, verräthst dem Publikum
 Viel Geist und wenig Studium. —

„Dein Kanzelton jedoch beweist
 „Viel Studium und wenig Geist.“

Lose Beichte.

Dem Nachbar Kauz — ich beicht' es unver-
 holen —

Hab' achtzig Garben ich gestohlen.

„Auf Einmal?“ — Nein, mit Wohlbedacht
 Auf Drey mal, zwanzig jede Nacht.

„Allein das sind nur sechzig Bunde.“ —

Ta wohl! doch forget nicht! Den Rest
 Hol' ich, wenn Gott mich leben läßt,

Noch heute vor der Geisterstunde.

Rosaliens Zweifel.

Ich hörte meines Dito Schwur:
 Und sollt' in meinem Busen nur
 Ein unerlaubter Funke flimmen
 So stürz' ich reuevoll — ich muß —
 Mich häuptlings in den Neccarfluß;
 Allein, der Schalk! Er lernte — schwimmen.

Zuruf auf dem Wahlplatz.

Pfui, Landsmann! Winke nicht immer zu!
 Wir Andern sind todtgeschossen, wie du.

Inchrift unter'm Rabenstein.

Seyd Flug! Bleibt stille liegen allesammt!
 Denn wenn ihr aufersteht, seyd ihr verdammt!

Frischer Bull.

Man schwur: Ich wäre todt. Ich selbst ver-
 nahm's sogar;
 Allein ich wußte gleich, daß es gelogen war.

Das Lied vom Wein.

Nach der Melodie:

Das alte Lied, das alte Lied &c.

Einer.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
 Klingt glockenhell, klingt glockenrein,
 Wie Orgel; und wie Flötenspiel,
 Und singen kann man's nicht zu viel,
 Und ja, und der es gar nicht kann,
 Ist unter den Armen der ärmste Mann.

Und soll ich euch sagen, warum es so klingt? —
 Weil drin eine Stimme die Eintracht singt.
 Gibt einer an den Grundakkord,
 Gleich singen's die andern weiter fort,
 Und kommt der Chorus hinten nach,
 So singen sich selbst die Todten wach.

C h o r u s.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
 Klingt glockenhell, klingt glockenrein,
 Wie Orgel; und wie Flötenspiel,
 Und singen kann man's nicht zu viel,
 Und ja, und der es gar nicht kann,
 Ist unter den Armen der ärmste Mann.

E i n e r.

Und soll ich euch sagen, warum es so klingt? —
 Weil drin eine Stimme die Wahrheit singt.
 Aus Sängers Herzen quillt hervor
 Ein jedes Wort zu unserm Ohr,
 Und wie's von Herzen kommt, so geht's
 Zu Herzen, und kein Wind verweht's.

C h o r u s.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
 Klingt glockenhell, klingt glockenrein,
 Wie Orgel; und wie Flötenspiel,
 Und singen kann man's nicht zu viel,
 Und ja, und der es gar nicht kann,
 Ist unter den Armen der ärmste Mann.

E i n e r.

Und soll ich euch sagen, warum es so klingt? —
 Weil drin eine Stimme die Freyheit singt.
 Sein Glockenklang, sein Orgelton
 Scheut keinen Henker und Spion;
 Und klingt's deß noch einmal so schön,
 Wenn draußen die Schergen vorübergeh'n.

C h o r u s.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
 Klingt glockenhell und glockenrein,
 Wie Orgel; und wie Flötenpiel,
 Und singen kann man's nicht zu viel,
 Und ja, und der es gar nicht kann,
 Ist unter den Armen der ärmste Mann.

E i n e r.

Und soll ich euch sagen, warum es so klingt? —
 Weil drin eine Stimme die Freude singt.
 Hoch spielt's, aus seinem höchsten Ton
 Des Herzens Panmelodikon,
 Und das am wärmsten glüht und fühlt,
 Das ist's, das auch am besten spielt.

C h o r u s.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
 Klingt glockenhell, klingt glockenrein,
 Wie Orgel, und wie Flötenspiel,
 Und singen kann man's nicht zu viel,
 Und ja, und der es gar nicht kann,
 Ist unter den Armen der ärmste Mann.

E i n e r.

Und soll ich euch sagen, warum es so klingt? —
 Weil drin eine Stimme die Liebe singt.
 Dem Herzen macht sein Zauberklang
 Gleich liebewarm und liebebang,
 Läßt Mann und Mäd'el nicht in Ruh'
 Und Amor schlägt den Takt dazu.

C h o r u s.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
 Klingt glockenhell, klingt glockenrein,
 Wie Orgel, und wie Flötenspiel,
 Und singen kann man's nicht zu viel,
 Und ja, und der es gar nicht kann,
 Ist unter den Armen der ärmste Mann.

E i n e r.

Wie klingen nicht Orgeln und Flöten drein?
 Es schließt ja die Gesundheit ein!
 Denn wer dies Lied der Lieder singt,
 Sieht trocken nicht, er ißt und trinkt
 Und hat, was nur das Herz begehrt.
 Das And're ist keinen Heller werth.

C h o r u s.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Weitz
 Klingt glockenhell, klingt glockenrein,
 Wie Orgel; und wie Flötenspiel,
 Und singen kann man's nicht zu viel,
 Und ja, und der es gar nicht kann,
 Ist unter den Armen der ärmste Mann.

E i n e r.

Drum sing' ich's, ihr lieben und guten Herrn,
 In allen guten Stunden gern,
 Und denke, will's Gott, so reicht es hoch
 Vorerst ein Hundert Jahre noch;
 Und ist dann Lieb und Leben aus,
 So geh' ich schlafen ins stille Haus.

Chorus.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein ic. ic.

v. Sehr.

Der Blick nach Jenseits.

Kannst du die Sterne denn seh'n bey'm blendend
den Schimmer des Tages? —

Nur aus dem Dunkel der Gruft blickst du in's
ewige Seyn.

Jacob Scherer.

Die Fahrt durch's Leben.

In blauer Ferne winkt ein Port

Wo Ruh' und Friede haust.

Drum wacker! vom Gestade fort!

Nach wenig Stürmen sind wir dort,

Wo kein Orkan mehr braust.

Die Freundschaft, die, aus jenem Land
 Dem schwachen Erdensohn
 Vom guten Schicksal zugesandt,
 Sich Schwesterlich mit ihm verband,
 Hallt Dank und Jubelton.

Denn einsam fällt es hart und schwer,
 Zu steuern nach dem Ziel;
 Es wirft des Lebens wildes Meer
 Das schwache Fahrzeug hin und her
 In grauser Wogen Spiel.

Heil, daß ein Gott der Götter thront,
 Den Lieb' und Huld beseelt.
 Der Hafen, wo uns Ruhe lohnt,
 Wo mancher brave Schiffer wohnt,
 Heil uns! — wird nie verfehlt.

Jacob Schnerr.

„Selbe,
„Mit so
„Auf de
„Schlöß

„Kalt
„Zuch' id
„Mer De
„prüf i

„Dein
„Gust e
„Bitter

„Der
„Denn
„Dich

„Woll

R e t t u n g.

„Holde, sprich, was pilgerst du
 „Mit so stiller kalter Ruh
 „Auf dem grausen Schlachtfeld hier?
 „Schlägt kein Mädchenherz in Dir?“ —

Kalt nicht, aber stumm vor Gram,
 Such' ich meinen Bräutigam,
 Aller Todten Angesicht
 Prüf' ich wohl, und find' ihn nicht.

„Traurig! — Doch wie nannte sich
 „Deiner Seele Liebling? Sprich!“
 Gustav Mellow. — „Hier mein Freund,
 Bitterlich von mir beweint?“ —

Gott! Er ist's, von Blut entstellt,
 Der mir dennoch wohlgefällt;
 Denn er starb ein Patriot.
 Doch vielleicht er ist nicht todt.

Warm noch? — Ich beschwöre dich,
 Mellow's Freund! Beschütze mich,

Daß im nahen Dorf ich sein
Warten kann mit Lust und Pein.

Tulchen trägt in banger Hast,
Hoffnungsvoll die süße Last
Ruht nach Hülfe, hegt und pflegt,
Bis sein Herzpuls wieder schlägt.

Endlich — Nahmenloses Glück! —
Deffnet Er den trüben Blick,
Nimmt sein Liebchen freudig wahr,
Und der trübe Blick ist klar.

O wie treue Zärtlichkeit
Ihm nur alle Stunden weicht.
O wie selig Tulchen ist!
Er genest nach Mondenszeit.

Mellow dankt mit zartem Sinn
Seiner Auferweckerinn:
„Komm! Der Priester segn' uns ein!
„Bis zum letzten Hauche Dein!“

Haug.

Das Schäferfest.

Drüben auf den grünen Feldern,
 Drüben zwischen dunklen Wäldern
 Wogt das bunte Schäferspiel;
 Muntre Knaben aus dem Städtchen,
 Nasche Mädchen
 Sputen sich zum frohen Ziel.

Jahre sinds, da stand ich drüben
 Ließ sie tummeln sich und üben,
 Sah mich nicht am Spiele blind.
 Neben mir im Glanz der Wuen,
 Zuzuschauen,
 Stand das allerschönste Kind.

Als sie so zu schaun sich mühte,
 Meines Bild in Engelsgüte

Bot ich schirmend ihr die Hand.
 Wie ihrs aus den Augenlein blinkte
 Dankend winkte,
 Wie der Gruß ihr lieblich stand!

Drunten war ein Laufen, Scherzen,
 Aber mir im innern Herzen
 Regte sich geheimes Leid.
 „Könnst' ich ach! zum sel'gen Minnen
 Dich gewinnen
 Schäferin im schönsten Kleid!“

Also gieng ich von dem Feste,
 Hatte wohl erschaut das Beste
 Leuchtend stieg das Bild mir auf.
 Und so ward mein ganzes Leben
 Ihr ergeben,
 Nur ein heisser Schäferlauf.

Wieder sind sie heut bei'm Spiele
 Tagen nach dem schönen Ziele;

Sie und mich sieht keiner dort!
 Ach, wie anders ist es heute,
 Fremde Leute
 Stehen an dem liebsten Ort!

Kümmert's mich, wer heute sieget
 Wer am Ziele sich vergnüget
 Wer das Kleinod an sich zieht?
 Fraget nicht, ob ichs errungen
 Ausgefungen,
 Ausgefungen sey mein Lied!

Schwab.

U n R ö s c h e n.

Viel von Rosen, süßen, lichten,
 Singt man immer früh und spat;
 Doch was frommt das viele Dichten
 Dem, das gar kein Leben hat?

Köschen, die wahrhaftig leben,
 Lächeln, grüßen, Küsse geben,
 Solche Köschen sind es werth,
 Daß man sie mit Liedern ehrt!

Schwab.

Das Räthsel.

„Den Abendflug beginnt erst die Gule;
 Wie zögert heute der Stunden Lauf!
 Ach, Männchen! mich tödtet die Langeweile;
 Lieb, sie zu verscheuchen, ein Räthsel auf!“ —

„Drei Sylben sind's, die zu deuten ich bitte:
 Die erste war einst ein gehörnter Gott. —
 Ein Mannsname sind die zweit' und die dritte;
 Doch ist er verkürzt, und man braucht ihn zum Spott.“

Des Ganzen bedienen sich gern die Frauen,
 Und wandeln zierlich damit durch's Haus.
 Nur Unholde bilden, den Männern zum Grauen,
 Oft eine feindliche Waffe daraus.“

„O, Lieber, das Ding macht mir viel zu schaffen!
 Ich kenne den Gott, den gehörnten, nicht,
 Und fremd sind mir frommen Täubchen die Waffen,
 Womit ein weiblicher Unhold sicht.“ —

„Kind, denke nur nach, so kommst du zum Ziele!
 Mein Räthsel ist keine zu harte Nuß;
 Und das ist eben das Salz vom Spiele,
 Daß man sich ein wenig besinnen muß.“ —

„Man kann auch das Spiel übersalzen, mein Lieber!
 Und das hast du, wie mich dünkt, gethan.
 Was Kritteln und streiten wir aber darüber?
 Gib hurtig ein leichteres Räthsel an!“ —

„Erst löse mir dieß! — Es wäre ja Schande;
 Es ist ein bekanntes, gewöhnliches Wort.
 Ich rathe dir, bringe den Aufschluß zu Stande,
 Sonst heiß' ich dich Strohköpfchen fort und fort.“ —

„Ei, warte, warte, das sollst du mir büßen!
 Ich komme dir über dein kluges Gehirn!“ —
 Sie zog ein Pantöffelchen von den Füßen,
 Und zielte behend' ihm damit nach der Stirn.

„Halt!“ sprach er. „Was will denn mein frommes
 Täubchen?
 Hat doch schon dein Händchen das Räthsel gefast!“ —
 „Pantoffel!“ — — rief das erröthende
 Weibchen,
 Und küßte den Trauten mit zärtlicher Hast.

A. F. C. Langbein,

Der schöne Abend.

Die Luft wie rein, wie kühllich von Gewittern!
 Im Thale wimmelt's noch von Schnittern.
 Die Sonne scheint mir doppelt groß,
 Scheint jugendlich empor zu zittern
 Und sinkt in stolzer Wogen Schoß.

Kaum dreht der kleine Bach das Rad der Mühle,
 Hier zeucht ein Heer vom kriegerischen Spiele
 Heim in die dunstumflorte Stadt.
 Dort steigt mit neuem Kraftgeföhle
 Die Jugend aus des Stromes Bad.

Den schönsten Tag verkündet Abendröthe.
 Fern tönt des Ziegenhirten Flöte.
 Vom Berge blick' ich froh und frey,
 Bewundre, fühle, les' und Göthe
 Lebt mir sein Sänglingsleben neu. *)

Haug.

Vert heid ig un g.

Lebensgefährtinn, süße Ruh dem Müden,
 Aller Tugenden Mutter wärst du, Liebe!
 Fänden deine holden Geschenke rundum
 Kluge Verwender.
 Aber ob tausend auch ihr Glück entweihen,
 Schuldlos bist du. — So schwammen jüngst der
 Schiffe
 Zwei von Einem Winde beflügelt; Rastor
 Sant in den Abgrund;
 Glücklich erreichte Pollux bald den Hafen.

*) Aus meinem Leben, von Göthe.

Ward ihr Schicksal bestimmt vom Windstoß? —

Oder

That's die Lenkung dort des betäubten, hier des
Weiser'n Piloten?

J. W. v. K.

D r o s t.

Graulicher Nebel birgt die milde Sonne,
Wald im thauenden Regen sinkt er nieder,
Und mit neuem lieblichen sanften Schimmer
Kehret sie wieder.

Himmlische Ruhe! du auch kehrest wieder,
Wenn der drückende Kummer, der in Dunkel
Meine Seele hüllet, dereinst in linde
Thränen sich löset.

J. W. von K.

N n V i c i n.

Horat. Carm. II, 10.

Besser wirst du leben, Vicin! wenn weder
 Stets auf Meereshöhen du steurst, noch angstvoll
 Dem Orkan ausweichend zu nahe streiffst an
 Glücklicher Küste.

Wer dem Glück des goldenen Mittelmaasses
 Huldigt, der kann sicher der halbvermorschten
 Hütte Schmutz, kann nüchtern des Hofes mißgönnten
 Schimmer entbehren.

Hekt'ger wird von Stürmen die Riesensichte
 Umgebeugt; mit schwererem Falle stürzen
 Hohe Warten ein, und aufs Haupt der Berge
 Schmettern die Blitze.

Weise hofft im Glück und besorgt im Unglück
 Ein gedieg'nes Herz des Geschickes Wechsel.
 Zeus erschafft die häßlichen Winter, Zeus auch
 Fernet sie wieder.

Bist du heut unglücklich, so kann die Zukunft
 Froher seyn. Oft wecket Apoll die stumme
 Muse mit der Beier sich auf, und spannt nicht
 Immer den Bogen.

Zeige dich im Drucke der Noth mit Thatkraft
 Und gestählt mit Muthe; zugleich auch ziehe
 Weislich ein im allzugewog'nen Fahrwind
 Wölbende Segel.

Neuffer.

W i d e r s p r ü c h e.

Ja, die ganze Welt möcht' ich umarmen;
 Dennoch zieh' ich einsam mich zurück.
 An Elisas Auge möcht' ich hängen;
 Dennoch sinkt der scheue Blick.

Wenn im Wiesenthal Sie mir begegnet,
 Vocht mein Herz und wankt mein Fuß,
 Liebend möcht' ich Ihr zu Füßen sinken
 Und — ich biet' Ihr keinen Gruß.

Sie, die ich vor Allen auserwählte!
 Sehndend ruf' ich: Sie nur Sie!
 Doch wenn ich's der ganzen Welt erzählte,
 Ihr alle in geständ' ich's nie.

Jacob Schnerer.

Der Harfner.

Ueber Berge, Thäler, Seen, Brücken
 Zieh' ich fröhlich, bin jetzt hier, jetzt dort,
 Und im Kopf, im Herzen, auf dem Rücken
 Trag' ich meinen ganzen Reichthum fort,
 Walle durch des Lebens Irrgewinde,
 Leicht und sorgenlos und unbekannt;
 Wo ich Liebe, wo ich Freundschaft finde,
 Dort ist auch mein Vaterland.

Einsam mir, wo sanft ein Bächlein rauschet
 Durch des Wiesenthales bunten Flor,
 Und dem Waller auch, der gern mir lauschet,
 Klimpr' ich meine neuen Stückchen vor.

Doch ich singe nicht bey'm Hofgepränge,
 Nicht aus Ruhmgier, nicht um eitles Gold.
 O daß einst ich mir ein Herz ersänge!
 Liebe ist dem Harsner Gold.

Jacob Schnerer.

Das neue Rom.

Hier, wo der Wanderer mit frommen Schauern
 Den Fuß auf heiligen Ruinen hebt,
 Der Freyheit Genius mit leisem Trauern
 Um Moosbewachsne Helben; Säulen schwebt;

Wo der Pygmäen; Geist der Zeitgenossen
 Umsonst sich ob der Vorwelt Thaten spreizt,
 Und, kriechend vor des Alterthums Colossen,
 Noch mit den Trümmern ihrer Größe geizt;

Hier, wo ein ängstlich treibend Volks;Gewimmel
 Verzweifelnd sich betrogner Andacht weicht,
 Weil längst schon unter diesem heitern Himmel
 Kein Scipio, kein Brutus mehr gedeiht;

Hier zogen einst mit hohen Kampfs-Gefühlen,
Den letzten Blick den Laren zugewandt,
Und kehrten Siegbekränzet, oder fielen
Ein ruhmvoll Opfer für das Vaterland

Die Legionen, wo in bunten Heeren
Zur Wallfahrt ist vermunimte Heuchler zieh'n,
Und neu gestärkt zum Laster, wiederkehren,
Und, wie den Tod, der Freyheit Schatten flieh'n.

Hier rauscht kein Tempel mehr von Sieges
Freuden,

Hier kränzet sich mit Lorbeer'n kein Altar:
Ein bloßes Volk, gewohnt und werth zu leiden,
Bringt feige Thränen nur dem Himmel dar!

U r l e d e r.

Der B o r g e r.

Traute Freunde, wackre Brüder,
 Kommt, und freuet euch!
 Was ich war, ich bin es wieder,
 Fast wie Krösus reich.

Seht, voll schimmernder Dukaten,
 Seht die Börse hier!
 Sie gewann, könnt ihr's errathen?
 Meine Feder mir.

Aber wähnt nicht, mit der Gule
 Hätt' ich oft gewacht.
 Mühelos, in kurzer Weile
 Ward mein Werk vollbracht.

Und ihr, darbenende Poeten,
 Daß ihr ja nicht träumt,
 Aehnlich euch in euren Nöthen,
 Hätt' ich gar gereimt!



Hein. Rannberg del. Hannover

Ridley sc. London.

Herrn, ihr Brüder! freuet euch!

Wagt ihr
Wiß doch jeder
Licht der
für Wissen

Kurz, de
Das der S
Manuscript
Nur für —

Dieser
Nicht die
Zunfzig ni
Drog der

Conff e
frunklos,
Die Zufaten
Nur sonst do

Zeit, wie
In sich selbst
Mit dem schla
Nun Wechse

Mögt ihr schelten, mögt ihr zürnen,
 Weiß doch jedes Kind,
 Daß die ärmsten armer Dirnen
 Eure Musen sind.

Kurz, das Werk, ihr Herrn und Frauen,
 Das der Sänger meint,
 Manuscript ist's — im Vertrauen! —
 Nur für — Einen Freund.

Dieser Freund — o wer bewundert
 Nicht die Redlichkeit? —
 Funfzig nimmt er nur vom Hundert,
 Troß der schlimmen Zeit.

Sonst ein Mann von alten Sitten,
 Prunklos, schlecht und recht.
 Die Dukaten sind beschnitten,
 Aber sonst doch ächt.

Seht, wie der erfahrene Richter,
 In sich selbst vertieft,
 Mit dem schlauesten der Gesichter
 Meinen Wechsel prüft!

Phylar selber, wie geduldig!
 Seht, mein Hund, fürwahr,
 Schmiegt, als wär' auch er ihm schuldig,
 Sich vor ihm sogar.

Wie empfiehlt sich Meiner Gnaden
 Setzt der edle Wirth,
 Der sich — nimmer ihm zum Schaden —
 Oft im Rechnen irrt!

Seht den Bäckern, seht den Käschen!
 Bringt der gute Mann, —
 Bringt er nicht so viel der Flaschen,
 Als ich — zahlen kann!

Doch der halbberauschte Zecher,
 — Lachend macht ers kund —
 Amor kommt, und nimmt den Becher
 Scherzend ihm vom Mund.

Köschchen, denkt! liebt mich aufs Neue.
 O der Zauberey!
 Köschchen, denkt! die Ungetreue,
 Ist mir wieder treu.

Wie sie, Heil dem schönen Triebe!
 Kuß auf Kuß mir zollt,
 Gleich als wär', o Gott der Liebe!
 Ich ein Klumpen Gold!

Doch Fortunen zu versuchen,
 Reißt von Kuß und Trank
 Mich der Hauptmann Kniff mit Fluchen
 Hin zur Pharobank.

Welche wonnevolle Stunden!
 Dank sey dir gebracht,
 Freund der Menschheit, der erfunden,
 Wie man — Schulden macht!

Halt' auch, gleich dem finstern Grabe,
 Mich der Kerker fest,
 Wenn um das, was ich nicht habe,
 Einst ein Narr mich preßt!

Dir, nach Philosophen Sitte,
 Trotz' ich, falsches Glück,
 und voll Gleichmuth, wie ein Britte,
 Trag' ich mein Geschick.

Doch wer heute denkt an morgen,
 Quält nur selber sich.
 Wenn verließ die Kunst zu borgen
 Einen Mann, wie mich?

Lieh doch — frechen Hohn und Zweifel
 Hab' ich längst verbannt —
 Lieh doch Manchem schon der Teufel
 Auf ein gutes Pfand.

We i s s e r.

Der Geist und der Menschenverstand.

An Urania.

- „Die Welt ist meines Ruhmes Theater!
 „Ich, sagte der Geist zum Menschenverstand,
 „Bin jedes erhab'nen Talentes Vater.
 „Hoch wird bewundert, was ich erfand.
 „Du, nicht Aufklärer, nein! Irreführer
 „Der Dummen und Faulen! O wenn sie dein
 „Sich ja nicht schämen, so schäme dich ihrer!
 „Du kriechst auf Erden, und glaubst dem Schein.

- „Ich schwinge mich aus dem niedern Getümmel
 „Weit über unzähliger Sphären Gewimmel!
 „Aufklärung ist mein göttliches Amt.
 „Ich bringe das heilige Feuer vom Himmel,
 „Das Menschen zur Freiheit, zu Thaten ent-
 flammt!“ —

O prahle nicht länger! so rief besonnen
 Der Menschenverstand. Du störest nur Glück.
 All deine Chimären, so künstlich entsponnen,
 Verschwinden vor meinem Prüferblick.
 Die Stolzen, von dir, Erztäuscher, gewonnen,
 Sie wännen sich Götter, und menscheln sehr!
 Ich stelle, was du vernebeltest, her.
 Du schaffst wol Große, Bestaunenswerthe,
 Ich aber Glückliche. Das ist mehr.
 Dir, Freundin der Wahrheit und des Gesangs,
 Gebildet in Paphos und Delos Hainen,
 Für alle Herzen olympischen Rangs,
 Weck' ich die Fabel bey Deinem Erscheinen:
 Holdselige Zaubertinn! Dir gelang's,
 Den Menschenverstand und Geist zu
 vereinen.

L e p.

Folgen der Kriege.

Als eine höh're Rechte
 Sich schaffend ausgestreckt,
 Und aus der Nacht der Nächte
 Die schöne Welt erweckt;

Als über tausend Wesen,
 Die sie ans Licht gesandt,
 Der Mensch, zum Herrn erlesen,
 In hehrer Würde stand:

Ward er beym Glanz der Sterne,
 In ahnungsvoller Brust,
 In tiefer Erden, Ferne
 Der Götter sich bewußt.

Als selbst die äuf're Hülle
 Den edlern Geist nicht band,
 Da beugte sich sein Wille
 Nur jener höhern Hand.

Durch Freiheit der Gedanken
 Ein Herrscher der Natur,
 Erkennt er seine Schranken
 Im Unbeschränkten nur.

Das Gute frey zu wählen,
 Selbst Böses frey zu thun,
 Ward unsrer stärkern Seelen
 Erhabnes Vorrecht nun.

Denn allgebietend winkte
 Der Trieb dem Thiere bloß,
 Gegängelt vom Instinkte,
 War Sklaverey sein Loos.

Doch — dem Gesetz, zu leben,
 Dem süßen Drang: zu seyn,
 — Sich leidend hinzugeben,
 Vernichtung stets zu scheu'n;

Dies machte, da Verderben
 Ihm dräut' auf jeder Spur,
 Des Himmels stolzen Erben
 Zum Sohne der Natur.

Ergrimmten Ungeheuern
 Lehrt' ihn die Furcht vor Tod
 Mit Kühner Hand zu steuern;
 Er kämpft', ein Held aus Noth.

Früh band, sich selbst zu retten,
 Wo eigne Stärke wich,
 Mit diamantnen Ketten
 Der Mensch an Menschen sich.

Doch ließ er seine Rechte
 Dem Einzel nicht zum Raub;
 Noch krochen Gott, Geschlechte
 Vor Drängern nicht im Staub.

Bis aus der Nacht der Kriege
 Sich jene Hyder wand,
 Und stolz, gekrönt vom Siege,
 Die Tyrannei erstand!

Kleider.

An den Dellius.

Horat. Carm. II, 3.

Mit frohem Gleichmuth suche zur bösen Zeit
 Dein Herz zu waffnen, aber zur glücklichen
 Bezähme jeden Freudentaumel,
 Dellius, weil dich der Tod hinwegrafft.

Ob du in Gram dein Leben vergeudet hast,
 Ob du auf stillem Rasen an festlichen
 Lusttagen hingestreckt dir gütlich
 Thust mit Falerner des besten Fasses.

Wo hoch bey Silberpappeln die Fichte steht,
 Und wirthbare Schatten streut mit verschlungenem
 Gezweig, und wo am krummen Ufer
 Kämpfend die fliehende Well' entzittert;

Dort schaffe Wein und Salben, und der zu bald
 Verwelkten Ros' erfreuliche Blüthen hin,
 Weil Glück und Alter und der Parzen
 Mächtliche Faden es noch gestatten.

Du mußt die ringserkauften Gehölze, mußt
 Dein Haus, das Landgut, welches die Tiber neht,
 Verlassen, und der hochgethürmten
 Schätze bemächtigt sich der Erbe.

Sey reich, entstammt von Inachus altem Blut,
 Sey arm, vom tiefften Pöbel, des Himmels Dach
 Dein Haus, es ist gleichviel, ein Opfer
 Bist du, des nimmer gerührten Orkus.

An Einen Ort hin müßten wir; Aller Loos
 Springt später, früher aus der bewegten Urn',
 Und fort zu ewiger Verbannung
 Setzet es uns in das Boot des Charon.

G r i m m e r.

Die Sommernacht.

Um die ganze Natur wallet ein Silberflor,
 Süße, heilige Ruh' herrschet die Himmel durch,
 Und ein göttlicher Zauber
 Sank, o blühende Erd'! auf dich.

Liegt die schlummernde Welt nicht wie ein zartes
Kind

In dem friedlichen Schooß seiner Gebährerin,
Schweigt im Antlitz der Sterne
Nicht der Leidenschaft wilder Sturm?

Ach! wie ist es so still drüben im Geisterland,
Nur der Sphären Musik tönet aus weiter Fern',
Aber ewige Liebe
Wachet über dem schönen All.

Selig, selig mein Geist, der für des Lebens
Kampf
Aus der stillen Natur Kühnheit und Kraft sich holt,
Bis er fessellos wieder
Rehrt ins himmlische Vaterland!

Kapf.

Poesie und Mahlerey.

Nach Plutarch.

Wie ein lebend Gemählde bewegt mich ein Hymnus
 von Pindar,

Aber ein stilles Gedicht scheint mir, o Mahler!
 dein Werk.

Kapf.

 Anecdoten und wichtige Antworten
 von Haug.

Der Käufer und der Sklave.

- K. Du wirst vom Sklavenjoch befreyt,
 Wenn redlich du mir dienen wolltest.
- S. Ich lieb' und übe Redlichkeit,
 Auch wenn du nie mich kaufen solltest.

Neuer Fischnahme.

Um seine Schraubkunst zu verrathen,
 Begann ein feister Advocat,
 Der sich am Tische gütlich that:

Herr Schulze! Kennt Ihr derley Braten.

„Ja!“ rief mein Dörfling; „ach, und wie? —

„Blos Hechte nennt die Hauptstadt sie;

„Doch passend wir: Fluß, Advocaten.

Neger eines Gaskogners.

Der Gassenkoth, recht als geschäh's mit Fleiß,
 Macht weiße Strümpfe schwarz, und schwarze weiß.

Der Baßfänger.

Was hat der Arme hier begangen,
 Daß mit Gewalt man ihn, gefangen
 Und nackt, im Eise stehen läßt? —

„Wir müssen ihm Ratharr erzwingen;

„Denn morgen ist das Kirchenfest,

„Und Jochem hat den Baß zu singen.“

Weindistraction.

Im Sommer fiel betrunken Mattheus,
Und rief: O das verdamnte Glatteis!

Stupors Zweifel.

Mir unbegreiflich, frau'n! —
Warum denn kommen Frau'n
Das Erstemal zu frühe nieder,
Und nachher niemals wieder?

Warnung.

Ich ein Spion? Nein, ich bin ohne Schuld!
Ich bitt' um strenge Prüfung, nicht um Huld.
Nur zugehenkt! hob Lucas an zu schreyen:
Ihr werdet eure Tollheit schwer bereuen!

Ueber Vacuno's Amt.

Was ist bey seinem Amt vom ersten Januar
Bis zum Decemberschluß passirt? — Se nun!
Ein Jahr.

Das Mädchen von Orleans.

Geweihtes Mädchen, halt! Sprich, wie ver-
eint sich gut

Dies blanke Todesschwert mit sanfter Augen
Glut? —

„Der Augen Sanftheit lockt des Vaterlandes
Brüder;

„Dies blanke Todesschwert siegt und befreit es
wieder.“

Der Fremdling und der Spartaner.

Fremdling.

Groß ist und herrlich eure Stadt;

Nur, daß sie keine Mauern hat! —

Bei Feindesangriff hängte mir.

Spartaner.

Die Mauern unsrer Stadt sind — wir.

Der Troubadour.

Graf d'Uxo hat mit seinem Freund,
 Dem Dichter Chabanon, vereint
 Den Pfad in's Dorf zu Fuß gemessen.
 „Herr Sternwirth!“ — Hier! — „Ich bitte nur
 „Für mich und meinen Troubadour,
 „Doch eilig, um ein Mittagessen.“ —
 O! rief der Wirth zum goldnen Stern.
 He, Kellner! Hausknecht! — Herzlich gern,
 Wo seyd ihr Müßiggänger alle!
 Flugs! Ein Couvert für diesen Herrn,
 Und seinen Troubadour zu Stalle!

A n e c d o t e.

Ein Franker Gasconner Kapitän
 Sollt' einem Wirthe für Kost und Logiren
 Der Rechnung Gültigkeit attestiren.
 Er hatte das mächtige Facit gesch'n
 Und schrieb, trotz heftiger Kolikweh'n:
 „Ja, wenn ich sterbe, so mag's passiren;
 Doch, wenn ich genes' — auf Revidiren!“

Knabulist's Lob.

Daß er Lug und Trug versteht,
 Billigt zwar Austra nicht,
 Doch ihm huldigt das Gerücht,
 Und zu seinem Preise
 Dient mehr, als ein Lobgedicht,
 Was er zu Klienten spricht:
 „Ob es wahr ist oder nicht,
 „Wenn ich's nur beweise!“

Lieblingsplan.

Mein lieber Paul! Was ist dein Plan?
 Willst du, wie Bruder Jonathan,
 Zum Korporal empor dich schwingen?
 Willst du, wie Bruder Bastian,
 Dir einen Rathhausdienst erringen?
 Sagt dir ein Schreiberposten zu?
 Magst du zum Traubenwirth als Kellner gehen? —
 Nein, Vater, nein! Ich liebe Ruh'
 Und guten Wein, und muß gestehen:
 Ich würde gern ein Trunkenbold, wie du.“

Bloc's Aufwand.

Bloc, der bey kleinem Gold mit Unbehagen
 Allein in seiner Zelle saß,
 Und nur an Sonn- und Feyertagen
 Rostbeef und Pudding aß,
 Ward plötzlich — Schönste schöner Tagen! —
 Herr einer Million, und wißt,
 Daß mit unendlichem Behagen
 Er nun an Sonn- und Feyertagen
 Zwey Rostbeefs und zwey Puddings ißt.

Parasits Unmuth.

Ihr Freunde, ja, Lisander ist
 Kein Ehrenmann, ein Egoist,
 Der blos Verdienst nach Schätzen mißt,
 Voll bösen Willens, voll Kabale.
 Der Unhold kann vor'm Tribunale
 Der Tugend nimmermehr besteh'n.
 Verachtung will ich ihm beweisen,
 Und wohl mich hüten, ihn zu seh'n,
 Als — um des Sonntags dort zu speisen.

Geistlicher Zuspruch.

Sey muthig, treue Christinn! Freue dich!

Die kurzen Qualen der Natur
Bergütet bald dein Christus ewiglich.

Ich seh' auf Erden ja mit Einem Fuße nur,
Und mit dem andern schon im Himmel dich. —

„Da sehen Eure Hohehrwürden mich

„In einer scandalösen Positur.“

Paul und Bavo.

Paul spricht von Lieb' und Zartgefühl;

Doch Bavo, stumm, erreicht am besten

Durch Faunenthätigkeit das Ziel.

Sie treiben das bewußte Spiel:

Paul declamirt, und Bavo macht die Gesten.

Finanzer und ich.

„Ich wollte, daß die Menschen auf der Brust

„Mit einem Fenster ausgestattet wären!“ —

Mir ist dein Grund, Finanzer, wohl bewußt:

Du möchtest gern die Fenstertaxe mehrren.

Bull's Naivetäten.

Wie befindet sich Ihr Gatte,
 Seit ich das Vergnügen hatte,
 Ihn nicht mehr zu sehn?
 Nächstens — was wir nie bedachten —
 Müssen wir zusammengeh'n
 Um die Aussicht auf den Höh'n
 In der Nähe zu betrachten.

Barwic und Villars.

Als Herzog Barwic auf dem Rhein erschien,
 Streckt' eine Kugel augenblicklich
 Den Lebenwerthen todt dahin;
 Villars vernahm es in Turin,
 Und rief: „O wie beneid' ich Ihn!
 „Der Held war immer glücklich.“

Das Eßreizmittel.

Nicht den Salat vergessen!
 Er weckt die Lust zum Essen.
 „So bitt' ich, gebt mir ihn,
 „Wenn ich gesättigt bin.“

Gaslogners D. Steckenpferd.

Du liebst die Besten zu beschirmen,
 Du, zu bloquiren, du, zu stürmen,
 Du, wenn man sich verwegen mißt
 In wilden tagelangen Schlachten.
 Dergleichen kann ich nicht verachten,
 Doch glaubt mir, daß mein liebstes Trachten
 Ein schöner Rückzug ist.

Der Kardinal und der Prälat.

P.

Sprecht, wie viele Messen nöthig sind,
 Bis endlich man ein frommes Christenkind
 Des Fegefeuers Pein entzieht?

R.

So viel, als Ballen Schnee vonnöthen sind.
 Bis daß ein kalter Ofen glüht.

Weises Ablehnen.

„Zwölf Uhr? — Avar, ich muß von hier.“ —
 O möchten Sie die Ehre mir
 Auf Hausmannskost erweisen! —
 „Nein! Es ist Zeit zum Speisen.“

Der Cäsar und der Priester.

„Du, der Orakel kund mir thut!
 „Rehr' ich zurück vom Streit als Sieger?“ —
 Sprichst du mir gut für deine Krieger,
 So sprech' ich für die Götter gut.

Die Wünsche.

Mir träumt', ich sah vom Himmel
 Als Donnerkönig Zeus
 Der Sterblichen Gewimmel,
 Satt ihres Klageschreys.

Ich rief: Was wollt ihr haben?

Ich den^e in Hulden euch

Nach Wunsche zu begaben;

Ja, bittet nur sogleich!

Krieg! — Frieden! — Trockne! Regen!

Ach, unser täglich Brot! —

Für aufgekauften Segen

Doch etwas Hungersnoth! —

Landstände! — Republiken! —

Nein, Souveränität! —

Geheime Maurercliquen! —

Belohnung, wer's verräth!

Pressfreyheit! Eig'ne Meinung! —

Nein! Schärfere Censur! —

Des Gleichgewichts Erscheinung! —

Nein! Länderzuwachs nur!

Laß Toleranz uns üben!

Sey noch der Juden Hort! —

Dem Glauben treu geblieben!

Der Keger brenne dort!

Die kleine Kriegsmacht stärke! —
 Drey Viertel nimm uns ab! —
 Schütz' unsre Bestungswerke! —
 Stürz' uns'rer Freiheit Grab! —

Nur Außenprunk, nur Schimmer! —
 Still, Leben in der Schweiz! —
 O laß uns Mädchen immer
 Der zwanzig Jahre Reiz! —

Hilf mir zu neuen Steuern! —
 Schon' unser armes Land! —
 Laß arbeitlos mich feyern! —
 Der Faule sey verbannt!

Dem Adel Vorzugrechte! —
 Der Bürger Recht sey gleich! —
 Nur Glück im Mordgefechte! —
 Glück in der Tugend Reich! —

Gib wieder Jesuiten! —
 Fort schlaue Möncherey! —
 Lehr' uns den Raub wohl hüten! —
 Rein! Strenge Polickey!

O gib uns Landesväter!
 Wir wollen Kinder seyn. —
 Verstummt, ihr Hochverräther!
 Ich sey der Staat allein. —

Zerschmettre die Piraten! —
 Schirm' uns're Kaperey! —
 Erhalt' in Ruh die Staaten! —
 Führ' einen Bruch herbey!

Laß Wein und Frucht in Fülle
 Von selber wachsen! — Nein! —
 Die Gabe der Sibylle,
 Der Welt zu prophezeyn! —

Nein! Glückliches Vergessen
 Selbst der Vergangenheit! —
 Matrosen nie mehr pressen! —
 Doch, wenn's die Noth gebeut! —

Von Sklaverey Befreyung! —
 Glück meiner Despotie! —
 Regieen Benedeyung!
 Nein! Monopole nie!

Unsterblichkeit in Oden! —
 Schaff' alle Dichter fort! —
 Nur Ja, Herr und Pagoden!
 Nein! Freyes deutsches Wort!

Was wir philosophiren,
 Präg' allen Köpfen ein! —
 Laß kein System regieren!
 Vernunft soll Herrinn seyn!

Frengeister zu bekehren,
 Send' ihnen Geister zu! —
 Vor neusten Kindermähren,
 Vor Mystik gönn' uns Ruh! —

Langwierige Proceffe! —
 Nein, güttlichen Vergleich! —
 Zehnfaches Interesse!
 Nur vier Procent im Reich!

Vor Abenteurern schütze
 Du gnädig Hof und Stadt! —
 O hilf zum ersten Siege!
 Mir im Geheimenrath.

Laß mein Project auch wuchern! —
 Zerstore tollen Plan! —
 Heil, allen Wahrheitsuchern! —
 Der Kirche nimm dich an!

Enthüll' im Magnetismus
 Uns deine Geisterwelt! —
 Schwäch' ihren Paroxysmus! —
 Banknoten! — Feines Geld!

Laß unsre Felder blühen! —
 Das Hochwild laß gedeih'n! —
 Laß Kinder uns erziehen
 Nach Pestalozzi! — Nein! —

Gesunde Bajaderen! —
 Kein Freudenmädchenhaus! —
 Kartoffeln nur und Mehren! —
 Nein! Täglich einen Schmaus! —

Heb' unsre Stadtbeschwerden! —
 Kein Privilegium! —
 Laß Alles weise werden!
 O laß den Pöbel dumm!

Den Sündern sey vergeben! —
 Die Hölle sey gewiß! —
 Ein ewig Erdeleben! —
 Ein frühes Paradies! —

„O Widersprüch' ohn' Ende!“

Rief ich, erwacht im Nu.

„Setz wasch' ich meine Hände!

Nun, Zeus, entscheide Du!

E p.

An Freund Matthiffon.

Nach Lefung seines Elysiums.

Aus der Lethe willst Du trinken,
 Dürstend nach Vergessenheit?
 In der Fluthen Grab versinken
 Soll das Nachtstück dieser Zeit?
 Hast Du denn aus diesem Leben
 Keiner Freundschaft edles Bild,
 Dem Du Dauer mögtest geben,
 Weil es jeden Kummer stillt?

Freund! mit Deinem edlen Herzen,
 Schöpf' aus jenem Strome nicht!
 Einst erscheinen Erden Schmerzen,
 Lehrend uns in schönern Licht,
 Fehler selbst, die wir begingen,
 Führen zur Vollkommenheit;
 Wann wir Schwächen kühn bezwingen
 Endet dort das Erdenleid.

Hier nur folgen herbe Schmerzen
 Jedem Klugheitsfehler nach:
 Und die schönsten weichen Herzen
 Büßen lang, mit bitterm ach!
 Hüllt sich schlau das kühne Laster
 In's Gewand der Heuchelei
 Freudig geht es und gefasster
 Allem Tadel schnell vorbei.

Doch zu Lethes stillem Strande
 Bringen sie Verzweiflung mit
 Fühlen dann des Lasters Bande
 Schrecken folgt auf jeden Schritt.

Ungewohnt der sanften Tugend
 Drückt der Himmlischen Gestalt
 Leben, der seit früher Tugend
 Bis ans Grab in Lasteru wallt.

Kann sie Lethes Fluth erlösen,
 O! dann wünsch' ich ihuen Glück
 Über Fähigkeit im Bösen
 Bannt der Kühne schwer zurück.
 Freund! wir wollen gern ja leiden
 Für die Fehler dieser Welt:
 Führen sie uns nur zu Freuden
 Wann der Vorhang nieder fällt.

Fühlt sich Psyche froh entbunden
 Von der schweren Hülle Last!
 O! dann strömt aus diesen Stunden
 Segen dort, mir Erdengast.
 Selmas Bild im Stralenkranze
 Dieß beseligt mich auch dort!
 Und im schönsten Himmelsglanze
 Webt sich so mein Daseyn fort.

Alle Freunde meiner Jugend
 Alle Bilder dieser Zeit,
 Selbst die Mängel meiner Jugend
 Selbst der Erde bitteres Leid!
 Alles soll mich dort begleiten
 In das ferne fremde Land!
 Alles Kämpfen, alles Streiten
 Reinigt mich vom Erdentand!

Segen wünsch' ich selbst dem Feinde
 Dem mein Herz schon hier vergiebt:
 Bleibt mir nur das Bild der Freunde,
 Die mein Geist so dau'rend liebt.
 Das Vergessen dieses Lebens
 Ist mein größtes Schreckensbild!
 Lebensschule wär' vergebens
 Stürb' in mir der Erde Bild.

Elisa von der Recke.

Räthsel, Charaden und Logogryphen.

1. Räthsel.

Ich bewohn' ein festes lebendiges Haus,
 Und zieht man mich aus dem Kerker heraus,
 So werd' ich mit scharfen Eisen durchbohrt,
 Zwar ohne zu bluten, und aufgehenkt.
 Doch fließt das Blut (woran Ihr nicht denkt)
 Stets unter oder neben mir fort.
 Mir Reinen, Verklärten, stellen ach!
 Die Juden und die Korsaren nach.
 Ich lieb und leihe den Rittern und Damen
 Sinnbildlich den ausgezeichnetsten Namen.

2. Charade.

Halb ist's ein ferner Landesstrich,
 Wohin schon manche Schiffer fuhren;
 Zu deutsch ein Vorgebürg für mich.
 Halb sind es angenehme Fluren.
 Das Ganze? — Zu des Hofe Bevölkerung taugt
 es nicht;
 Doch ist's ein köstliches Gericht.

3. Logogryph.

Das Ganze, was die Kenomisten hassen,
 Weil seine Pflicht sie Ruh' und Frieden lehrt —
 Auf keiner hohen Schule wird's entbehrt.
 Wird vorn und hinten doch ein Zeichen weg
 gelassen,
 Und ist's dein Bild, so bist du schätzenswerth.

4. Räthsel.

Raum geboren, lieb' ich sehr das Grün,
 Trinke nicht, und suche, wo ich bin,
 Durch des Fleißes angeborne Gabe,
 Daß ich selbst ein frühes Grab mir grabe.
 Braun erst, biet' ich weiß und gelb mich dar.
 Schlangen ähnlich, ändr' ich meine Hülle,
 Wißt, und binnen Monatsfrist in Stille
 Drey mal die Gestalt sogar.
 Lieb hat mich die Kinderschaar.
 Ich, so langsam jung ich wandre,
 Bin ein flügelschneller Greis.
 Meine Kunst bereichert Andre;
 Niemand lernt je, was ich weiß.

5. Charade.

Bey'm ersten Worte sucht man gern
 An's Letztere zu kommen.
 Das Erste lieben alle Herrn,
 Auf Zweytem wird bekommen
 Zuweilen Heil erschwommen.
 Mein Ganzes dient zum Spiel in Dorf und Stadt,
 Das von dem Ersten seinen Ursprung hat.

6. Logogriph.

Mit Doppel, A schmück' ich das Haupt und oft
 die Hand,
 Mit E that Jupitern ich Göttinn Widerstand.
 Mit J der Meßkunst Zier, mit O die flücht'ge
 Stunde
 Mit U die Gegnerinn von der Westalen Bunde.

7. Räthsel.

Zwey Reihen nackter Krieger,
 Verborgnen kämpfen sie.

Die Eine, zwar nicht klüger,
Greift an, die Andre nie.
Wird Keine gleich zum Sieger,
Die Beute theilen sie.

Sie liefern stille Schlachten
Des Tages mehrmal sich.
Mags lichten oder nachten,
Sie streiten bloß für dich.
Doch ihre Tücke machten
Dich oft schon ärgerlich.

8. Charade.

Mein Erstes ist ein Nichts, ein Bild der
Ewigkeit,
Ein Ton des Lustgeföhls, ein Ruf im höchsten Leid.
Mein Zweytes ein Vergeh'n, ein Nachfund, ein
Ersparen.
Mein Ganzes ach! ein Freund, wie selten Freunds-
de waren.

9. Logogryph.

Ich nur bin Stütze
 Und Trost in Erdenleiden;
 Doch ich beschütze,
 Wird vorn ein Buchstab scheiden,
 Vor Sonnenhitze
 Und berge Liebesfreuden.

10. Räthsel.

Ich ohne Haupt und Hand und Fuß
 Bin Thier nicht, Blume nicht noch Baum;
 Doch hab' ich Fleisch, Geruch und Farbe,
 Und Rinde. Zu den kriechenden
 Geschöpfen schein' ich zu gehören;
 Doch sehen Reiche, ja, Monarchen
 Mich gern bey'm Tafelfeste prangen;
 Denn ich bin giftlos. Aber wehe!
 Gerade, wer mich liebt, ergreiftet mich,
 Und, seiner Lüsterheit zu fröhnen
 Verwundet und zerstört er mich.

Ja, dieser Augenblick mein Tod,
Und immergleiches Schicksal droht,
So oft ich neu geboren werde.

Sehr oft verräth mich die Geberde.
Die wildsten Nationen dieser Erde
Verstehen mich, der keine Sprache spricht;
Man hört mich nur, man sieht mich nicht.

14. Charade.

An beiden Erster' n hängt das Dritte;
Mein Ganzes sollt' am Dritten hängen;
Allein wie Mancher, werth des Dritten,
Trägt nur des Ganzen Titel, sel't'ner
Mein Erst' und Zwentes auf dem Rücken.

15. Logogryph.

Mit **A** zum Schlusse — singts nicht länger.
Mit **E** zum Schluß — der Ocean.
Mit **D** zum Schluß — ein großer Sänger.
Mit **D** voran ein Muselmann,
Und wenn man's neu geordnet hat,
Ein Gott und eine große Stadt.

16. Räthsel.

Mein Vater gab mir zwar das Leben,
 Doch niemals komm' ich an das Licht.
 Mir ist Untastbarkeit, doch Geisterwesen nicht,
 Mir Sichtbarkeit, jedoch kein Leib gegeben.
 Man sieht mich immer nur bey Licht,
 Allein bey'm Licht besehen nicht.

17. Charade.

Mein Erstes tobt und schreckt umher
 Zu Land und Meer.
 Mein Zweytes dankt den jungen Herrn
 Die Schöne gern.
 Mein Erstes ach! ist Vieler Grab,
 Schlägt man's auch ab. —
 Mein Zweytes schmückt die Mädchen sehr,
 Die Frauen mehr.
 Mein Erstes, wenn's nicht Kunst verwehrt,
 Verschlingt, zerstört.
 Mein Zweytes spielt — doch ist's nicht gut —
 Sehr oft den Hut.

18. Logogryph.

Mit A gewährt's dem Pilger Ruh,
 Mit E bringt's oft Gefahr,
 Mit J und D benennest du
 Ein ält'res Dichterpaar.

19. Räthsel.

Ein Ehrenplatz ist mir gegeben,
 Ich bin beweglich ohne Leben.
 Ich blicke rastlos hin und her,
 Selbst will ich niemals Erwas sehen;
 Doch Andre lernen desto mehr.
 Mir gleichen Viel', ich muß gestehen,
 Doch Keiner ist so hoch und schwer.

20. Logogryph.

Zweyhylbig — eine Schülerin
 Im neuen Testament,
 Die Christus Wort erkennt.
 Die letzte Sylbe vornehin —
 Dann ist es eine Buhlerin.
 Im alten Testament.

Reliquien
verstorbener Dichter.

Isabellens Vorzug.

Nach einem Liede von 1658.

Isabelle, bist auf Erden
 Du geboren, oder nicht? —
 Kann so himmlische Geberden,
 Kann so schöner Augen Licht
 Uns die Sterblichkeit ertheilen,
 O so bin ich überzeugt,
 Daß auch Jupiter zuweilen
 Liebeführend niedersteigt.

Wer ein weises Urtheil fällen,
 Wer von Schönheit richten kann,
 Sehe wundernd Isabellen,
 Dieses achte Wunder, an!

Lebte Paris noch, er würde
 Nicht in Spartas Mauern zieh'n,
 Sondern mit der süßen Bürde
 Nach der hohen Troja flieh'n.

Willst du, Göttinn Venus, wissen,
 Ob ein Tadel ist an dir,
 Sey nur des Vergleichs beflissen,
 Mit der Isabella Zier.
 Zeuris hätt', aus Ihr entsponnen,
 Ganz dein Zauberbild gemacht
 Und aus Zeh'n nicht erst erfonnen
 Deines Leibs gesammte Pracht.

Wer Dianens Reize schauen,
 Wer sie recht erkennen will,
 Wenn sie durch Gebüsch' und Auen
 Hezt der raschen Hunde viel,
 Stelle Köcher, Pfeil und Bogen
 Isabellen willig zu
 Und er lispelt unbetrogen:
 Keusche Göttinn, das bist du!

Sieht man Juno mit Vergnügen
 Bey dem großen Donnerer stehn,
 Oder Pallas um zu siegen,
 Zu der Griechen Schutze gehn,
 Nichts ja wird an ihren Leibern
 Gehres Köstliches verspürt,
 Als womit vor allen Weibern
 Isabelle triumphirt,

Glaubts ihr wohl, daß in der Ferne
 Jupiter nur wünscht und späht,
 Und sie nicht, wie andre Sterne,
 An dem Firmament erhöht?
 Nein, er läßt um Isabellen,
 Des Olympos weiten Bau,
 Wird, um ihr sich zu gesellen,
 Noch einmal zum goldnen Thau.

Ihre Göttern gleiche Stelle,
 Ihrer edeln Gaben werth
 Sie nur hemmens, Isabelle,
 Daß mein Herz nicht dein begehrt.

Sonst ha! möcht' ich längst genießen
 Deine Huld und Zärtlichkeit,
 Sollt's auch Jupitern verdrießen,
 Der sich dir auf immer weiht.

Anonymus.

Liebesklage.

Frey, nach Walter von Klingen.

(Vergl. Minnesinger I, S. 30, 31.)

Freue dich, du grüne Heide!
 Freut euch, Vögel! Freue dich, o Wald!
 Was euch je geschah zu Leide,
 Thät allein der Winter, rauh und kalt.
 Wohl habt ihr's nun überwunden,
 Nie noch hab' ich Trost gefunden
 An der lieblichen Gestalt
 Die mich zwingt mit Hochgewalt.

Als mir ihre lichten Blicke
 Freundlich schimmerten in's Herz hinein,
 Träumt' ich schon von süßem Glücke,
 Wähnt' ich schon der Weiber Schönstes mein.
 Ach, wie traurig Sie's verkehrte!
 Wie mich streng ihr Kaltsinn lehrte,
 Was Bekümmern ist und Pein
 Und der Hoffnung falscher Schein.

O du freudenreiches Grüssen!
 O du minniglicher rother Mund!
 Kommt doch, eure Schuld zu büßen!
 Gebt mir endlich Wonne kund!
 Ja, du Quelle meines Schmerzens!
 Königin du meines Herzens!
 Nur von deinem Wein ist's wund.
 Lächle mir, so wird's gesund.

Stilles trauliches Umfahen
 Thut von reinen schönen Frauen wohl.
 Selig, wem sie küßend nahen!
 Küsse sind der Neigung erster Boll.

Nichts ist dieser Lust zu gleichen,
 Kron' und Thron, ihr müßtet weichen!
 Unausprechlich wonnevoll
 Ist Verßhnung nach dem Groll,

Süße Minne! Von der Hehren
 Laß erkennen meinen Drang und Schmerz!
 Ihr Gemüth sollst du verkehren,
 So wie sie verkehrte dies mein Herz!
 Zu des Liebekranken Heile
 Schone nicht mehr deiner Pfeile!
 Dann verkehrt sie Schmerz in Scherz
 Und ihr Kuß führt himmelwärts,

F r e u n d s c h a f t.

An den ältesten Grafen Reventlow.

Den 30. März, 1763.

Welchen im Zorn stiefmütterlich das Schicksal
 Von Empfindungen leer und engen Geistes schuf,
 Dem entfleucht, wie Nebel der Flur, entfernter
 Freunde Gedächtniß.

So nicht dem Edeln! — Wenn du einsam künftig
 Am Gestade des Weltmeers *) irrest, oder
 Ernst in blüthenschwangerem Lenze Schatten-Haine
 durchwandelst,

Senkest du, Edler, der Erinnerungen
 Blick, das weiß ich, auch mir zu, der, bis Tod ihn
 Zu den Vätern winkt in die Gruft, dein Freund
 bleibt,

Drüben noch Freund bleibt.

C r a m e r.

*) In Altenhaf, dem Gute Reventlows, am Eferus-
 förder Hafen.

J a s o n.

Nach David Schirmer. *)

Die Tugend fürchtet nicht Abmühung, Fleiß und
Schweiß,
und ähret noch, zum Lohn, der edeln Nachwelt
Preis.

Drum zieht ein Jason auch kampflustig auf den
Raub,
Der Flammenstiere Macht zu schmettern in den
Staub.

Er gürtet Waffen um, wagt sich in sprühe Blut,
Dämpft alle Zauberrey, bezwingt den wilden Muth,
Bejocht die Brüllenden und pflügt durch sie das
Feld.

Unsterblich ist der Ruhm, den Mannlichkeit erhält.
Die Tugend ist beherzt, ihr bangt vor keinem Reid
Auf Kämpfen folgt der Sieg, Frohlocken auf den
Streit.

*) E. dessen poetische Kautengepüsch. Dresden, 1663

Ein rechter Heldensinn läßt nicht von seinem
Muth.

Der Ehre heut er feil Hand, Herz und warmes Blut.
Drum rüstet Jason sich zur zweiten seltenen Schlacht
Und fällt den Drachen an mit riesengleicher Macht.
Der Flammenspeyer bläst ein Funkenheer auf ihn;
Doch will nicht ohne Sieg der Held zur Heimath
zieh'n.

Neu mahnt das Herz ihn auf. Er wagt's auf
hohen Ruhm,

Und überkommt ihn so zu wahren Eigenthum.

Der Feuerdrache stirbt, die Zähne liegen matt
So, daß in Händen sie der Triumphirer hat.

Das Feld besät er mit, das er zuvor gepflügt.

Draus wächst ein grausam Volk, das sich nun
selbst bekriegt.

Die Tugend waltet nicht in einer faulen Brust.

Je mehr es Kämpfens gilt, je höher fühlt sie Lust.

Die Tugend, göttlich, dringt durch Thurm'
und Felsen ein,

Und keine Bestung kann ihr unbezwinglich seyn.

Drum eilt auch Jason fort, erobernd mit Bestand
 Das stärkste Zauberschloß im ganzen Colcherland.
 Das Thor wird aufgethan, der Eintritt ihm erlaubt
 Der Reichthum preis gemacht, das goldne Bliß
 geraubt.

Hoch freute sich der Held ob solcher Kriegesfahr, t,
 Weil ihm der schönste Lohn für edle Tugend ward.
 Ihr Ritter, weicht nicht! Durch Mannsinn wird
 erlangt,
 Was euer Leben krönt und nach dem Tode prangt.

D i c h t e r l o h n .

(Nach Sigmund von Birken. S. Guelfis,
 Nürnberg, 1669.)

Phöbos hat mein Haupt gekrönt
 Mit dem ewigrünen Laub.
 Ob das Glück mich quält und höhnet,
 Dennoch tragen von dem Staub
 Wolfenan mich Lobgerüchte,
 Mir erfungen durch Gedichte.

Was die Zeit mir längst erbietet,
 Schenkt mir dieser Ehrentag,
 Der mein Ungemach vergütet,
 Daß ich jetzt wohl rühmen mag:
 Gleich dem Flaccus, hebt mein Lernen
 Und Gesang mich zu den Sternen.

Schwingt euch, meine Geistesflügel!
 Tragt mich zu den Höhen dort!
 Pegasus liebt eure Bügel,
 Reucht mich von dem Pöbel fort,
 Ungehemmt von Saum und Zügel
 Auf den zweigespitzten Hügel.

Dank euch! Schon habt ihr erflogen
 Den begrünzten Helikon.
 Klio kommt dahergezogen,
 Mir entgegen mit dem Lohn,
 Mit der schönsten aller Flöten,
 Sprechend: Dies dem Kunstpoeten!

Erato heißt mich willkommen
 Mit dem wärmsten Schwesterkuß.
 Claros hat mich aufgenommen.
 Himmel, welch ein milder Guß
 Meine Lippen überthaute,
 Daß man mich wie trunken schaute!

Müssen! Wollt ihr mich entgeistern?
 Welch ein Feuer glüht mich an?
 Hülf'! Es will mich übermeistern.
 Komm und fühle, wer da kann!
 Wunder! Brenn' ich in dem Bronnen?
 Fluth und Blut hat mich durchronnen.

Wie? Bin ich denn göttlich worden?
 Oder schweb' ich außer mir?
 Ganz in einen andern Orden
 Ward ich eingeschaltet hier,
 Plötzlich hat, was mich umflossen,
 Mich in fremde Form gegossen!

Ha! Wer nimmt mich von der Erde?
 Sagt, ihr Neun! Wo bin ich doch,
 Ledig menschlicher Beschwerde,
 Frey vom Leib; und Sklavenjoch?
 Ueber Stern' in weitre Fernen
 Schweb' ich hin zu neuen Sternen.

Nun! Ist das der Lohn der Tugend?
 Ewige Zufriedenheit? —

Wohl! So hat mich in der Jugend
 Fleiß und Mühsal nicht gereut,
 Und der Schickung früh'res Loben
 Muß, erhoben, ich jetzt loben.

Gute Nacht, ihr Erden Sorgen!
 Und du Erdenrund dazu!
 Fortan steh' ich nächst dem Morgen,
 Nächst dem Stern der Abendruh.
 Trotz, wer mich von dannen rücke,
 Wo ich Alles überblicke!

Das beste Gut.

(Von Planckenaueer, Jena, 1678.)*

Sterbliche sagt doch, was ist denn auf Erden
 Edel und redlich und lieblich zugleich,
 Lindert und mindert des Lebens Beschwerden,
 Macht uns an Frieden und Heiterkeit reich,
 Entbindet die Seelen
 Von Sorgen und Quälen,
 Bezaubert, und weiß
 Mit himmlischen Freuden
 Die Sinne zu weiden.

Ihr mit so glühenden Blicken und Wangen
 Seyd, wie die Rosen und Lilien, schön.
 Wißt, daß die Blumen im Frühlinge prangen,
 Aber mit neigender Sonne vergehn.
 Sie suchen im Schatten
 Auf flüchtigen Matten

*) S. Johann Christoph Planckenaueer's letzter Gerichts-
 und Todesprozeß. Jena, bey J. J. Bauhofers,
 Anno 1678. 8.

Das einzige Gut;
 Jedoch es verschwindet,
 Indem man es findet.

Andere trachten die Gipfel der Ehren
 Lustig zu steigen, und suchen darin,
 Daß sie die Kaste der Thorheit vermehren,
 Wollust und bleibenden großen Gewinn.
 Die Armen, sie liegen,
 Nach Steigen und Fliegen,
 In Ikarus Gruft,
 Der Eitelkeit trunken,
 In Wogen versunken.

Täuschender Wahnsinn! — Die Ehre verbleicht,
 Wanket und flieht, wie Fortuna, davon.
 Seht Ihr die schlüpfrigen Pfade, so weicht!
 Niemand erlangt auf dem Eise den Thron.
 Die Wagenden stürzen
 Vom Kulme, sie kürzen
 Die Tage sich ab.
 Solch eitles Ergehen
 Muß tödtlich verkehren.

Laufet durch Wälder und Felder und Hügel,
 Suchet mit Eifer das daurendste Gut,
 Sucht es in Lüften mit Dädalus Flügel,
 Unten in Thetis verschwiegenster Fluth,
 Sucht heute, sucht morgen!

Wo ist es verborgen?

Im Herzen allein:

Die Tugend umhüllt es,

Der Himmel erfüllt es.

Merkt, ich verkünd' es, ein gutes Gewissen,
 Das ist das höchste, das edelste Gut.

Wenn wir der herrlichen Früchte genießen,

Schafft es ja neuen und fröhlichen Muth,

Wie Schwanengesänge,

Orpheische Klänge,

Mit Bonnegefühl

Die Geister entrücken,

Die Herzen erquicken.

Lieblicher klingt wohl ein gutes Gewissen
 Reiner, als Harfen- und Cytharalaut.

War't Ihr im Leben der Tugend beflissen,

Habt Ihr nicht flüchtigem Glücke vertraut,
 Hier pflegt es zu weiden
 Mit süßesten Freuden,
 Mit lohnender Ruh,
 Und jenseit zu hegen
 Glück, Frieden und Segen.

Sehet die Helden, die Vorberumlaubten!
 Todt sind die Feinde, gefangen, zerstreut.
 Weil im Triumph sie den Palmenschmuck raubten,
 Lacht nun den Wackern die goldene Zeit.
 Ein gutes Gewissen
 Legt Feinde zu Füßen,
 Und bringet empor:
 Nicht Siegeskarthaunen
 Erwecken solch Staunen!

Erntelied.

(Nach Planckenaue, 1678.)

Ihr Nymphen all der grünbefleeten Matten!
 Wohlauf zum Fest! Herbey! Verlaßt die Schatten
 Der graubemoosten Eichen!
 Legt Bogen, Köcher, Pfeil,
 Patonas Wehr und Zeichen,
 Zu Boden! Kommt in Eil!

Wohlauf zum Fest! Bekränzet eure Locken
 (Sie gleichen ganz gefallner Blüthe Flocken)
 Mit Taufendschön und Myrten!
 Brecht Paphus Rosen ab!
 Pflückt Blumen, wie die Hirten
 Sie winden um den Stab!

Wie Phoëphor schon in lichter Pohe brennet,
 Aurorens Glanz der Wolken Nebel trennet,
 Dort Hekate verbleichet
 Am reichbesterten Schloß,
 Und Phöbos still' entweichet
 Der Amphitrite Schoß.

Der faule Morpheus weicht mit seinen Schwärmen,
 Rings hört Ihr die Gewerb' und Krieger Lärmen,
 Zeit ist's, nun aufzubrechen!
 Ihr Nymphen auf den See'n,
 In Strömen, Flüssen, Bächen!
 Laßt uns zum Feste geh'n.

Auf, schürzet euch und gürtet eure Lenden!
 Den Schleyer ab von marmorweißen Händen!
 Auf, suchet krumme Waffen,
 Der Schnitter Seitenwehr,
 Von Halmen wegzuraffen
 Der Aehren schwankes Heer!

Willkommen uns, ihr edeln Schnitterinnen!

Willkommen uns! Vollführet das Beginnen!

Der Sichel Rost verwehet

An dem geschliffnen Stein!

Mit kühner Hand verlehet

Der Ceres Lieblingshain!

Hebt an, das Feld des Schmuckes zu entkleiden
Und Vorrath für die Scheunen abzuschneiden!

D seht, wie reif sich beugen

Die Aehren, Heer an Heer,

Wie Haupt und Halm sich neigen,

Von edlem Weizen schwer!

Wie Silberfluth durch westliches Bewegen,

Wie Zephirs Hauch die Blätter pflegt zu regen,

So wallen auch und schweben

Die Halmen auf und ab

Mit Neigen und mit Heben,

Als thäts ein Zauberstab.

Dort seh'n wir schon die Stoppeln nur der Halmen
 Woraus der Winde leichte Geister qualmen.

Das Feld steht leer, entähret;

Ja, Ceres falbes Haar,

Durch jähen Schnitt versehret,

Ziel in die Sichelschaar.

Nun bildet Garben von erung'nen Aehren!

Die reiche Frucht soll Speisen uns gebähren.

Entkleidet seiner Bierde

Das segenreiche Land!

Entbürdet ihrer Bürde

Der falben Ceres Hand!

Nehmt unsern Dank, ihr edeln Schritterinnen!

Ruht endlich aus! Wir aber zieh'n von hinnen

Befreyt nun eure Seite

Vom krummen Sichelshwert!

Genug, genug für heute

Geschnitten und versehrt!

Die Mühen soll euch kurze Lust versüßen!
 Versagt nicht Hand und Mund den Liebesküssen!
 Selbst Ceres muß sich freuen
 In ihrem goldnen Kranz.
 Nun schließet einen Reih'n!
 Hebt an den Schnittertanz!

Grabchrift eines hundertjährigen Greises.

Von Planckenaue, 1678.

Wer begierig ist, zu wissen
 Wen die Bahre hier verschlossen,
 Lese, was des Künstlers Hände
 In den Marmor eingerissen,
 Den mit Thränen übergossen
 Alle Reih'n, alle Stände.

Freier Muth ward ihm gegeben.
 Gottes Rüstzeug ist im Schreiben
 Und im Reden Er gewesen.
 Sünder mußten ihm erbeben,
 Der sie geistlich konnt' entleiben
 Oder fördern ihr Genesen.

Grau von Haaren, alt von Jahren,
 Frey mit Worten, frey mit Thaten,
 Weis' an Tugend, groß an Ehren,
 Hoherleuchtet, hochefahren,
 Klug im Wissen, Flug im Rathen,
 Müßt' Ihm Fleiß den Preis gewähren.

Sanfte Kindheit, frohe Jugend,
 Ernste Mannheit, greises Alter,
 Sproßten herrlich aus den Zweigen
 Seiner wurzelfesten Tugend.
 Dieser Marmor, ein Erhalter
 Seines Ruhms, soll fortan zeugen.

Was Er sprach und that, der Brave,
 Steht da künstlich eingeschrieben
 Für die Nachwelt aller Zeiten.
 Liegt er schon im Todesschlase,
 Dennoch ist sein Lob geblieben,
 Glorreich mit der Zeit zu streiten.

An den gemeinen Adel.

(Aus Regierungsraths Huber Nachlasse.)

Mein Lied sey fern von Hohn, von pöbelhaftem
 Lästern,
 An Schmuck des Wiges arm, an derber Wahrheit
 reich!
 Ihr Edeln dieser Zeit! ich ehre mich und euch,
 Als Brüder grüß' ich euch, ich nenn' euch meine
 Schwestern.

Ihr Unbekannten mit dem wahren ew'gen Adel!
 O ihr aus Brobdingraf, aus Swifts Gigantens
 Reich

Ihr Tanten! Parvenüs: Ihr Eingekauften! euch,
 Wer mehr als Mensch seyn will, den trifft des
 Dichters Tadel.

Ein Buffon fand ihn nicht, kein Bonnet konnt'
 ihn merken,

Den Abstand zwischen uns, die Stufen bis zu euch,
 Sieht der Zergliederer an uns nicht alles gleich?
 O! die Natur irrt nie so toll in ihren Werken.

Und hätte sie im Spiel zwei Gattungen erschaffen;
 Ein Linne' sieht das Spiel, und ordnet uns und euch.
 Ein Urangelltang und ein Gibbon sind doch gleich:
 Kurz oder lang der Arm, sind sie nicht beyde Affen?

In eurem Stammbaum steht ein braver Junker
 oben.

Wie? war er Vaterloß! Des Vaters schämt ihr euch?
 War er ein Bürgermann? — Nun denn! so sind
 wir gleich

Und sind nicht Junker auch in unsern Ahnen-Proben?

Der hohe Adel nennt euch Andre nur den niedern,
 Und sieht mit gleichem Stolz herab auf uns und euch.
 Der winzigste Despot hält sich den Göttern gleich;
 Selbst nichts, als Edelmann, weiß er nun nichts
 von Brüdern.

Wir rechnen Einen Mann von Sinn auf tausend
 Thoren:

Die Masse von Verstand — wie hoch steigt sie bey euch?
 Ob Gott will, sind wir da zu beyden Seiten gleich;
 Die Weisheit wird gelehrt, gelernt und nie ge-
 böhren.

Der Kreis der Wissenschaft ist sichtbar bey euch
 enger,
 Und des gelehrten Ruhms beynah schämt ihr euch.
 Nur euer Stollberg hält hier unsre Wage gleich
 Und die erlauchte Junft der edlen Minnesänger.

Weil ihr euch edel nennt, seyd ihr darum auch bieder?
 An welcher Tugend seyd ihr vor uns Bürgern reich?
 Wohnt Redlichkeit allein in Schloßern und bey euch?
 Wann war das Strohdach ihr zum Aufenthalt zu
 nieder?

„Das wilde Menschen-Volk liegt stets sich in den
Haaren“

Ein Weiser sagte dies, und macht uns alle gleich.
Wir schelten, raufen uns; ihr schimpft und schlas-
get euch;

Ihr seyd durch den Duell noch wildere Barbaren.

Der Stolzeffe von euch ist Schranz, ist Men-
schenwürger,

Und dieses Sklaven-Amtz, o weh! erhebt ihr euch.
In die Livree gesteckt, sind wir euch wieder gleich;
Wir ziehn den Stolz mit an und wir verachten
Bürger.

Wir sind der Heppigkeit, des falschen Hochmuths
Beute,

Wir alle waren einst bey'm Bau des Feldes reich.
Durch unsre Windsucht sind wir wieder alle gleich,
Ihr Kollibrados und wir Ander'n Bettelleute.

Noch sind die Glücklichsten, die selbst ihr Schloß,
gut pflanzen;

Und ihr verachtet sie, die Besten unter euch.

Auch diese Thorheit ist zu beyden Seiten gleich.

Der Bauer ist ein Herr, der Glücklichste im Ganzen.

Erlaubt das Christenthum, euch so zu bläh'n
und brüsten?

Wir sind euch Pöbelvolf: doch jeder Bogt von euch
Hat wieder Pöbelvolf, und ist im Stolz euch gleich.
Wir sind nicht Menschen nur, wir sind auch gleiche
Christen.

Ihr glaubet uns robust, euch delikater Kräfte;
Die Arbeit sey für uns, Vergnügungen für euch.
Doch Cercle, Ball und Spiel ist harter Arbeit
gleich,
Und Langeweile, traun! das schwerste der Geschäfte.

In aller Grazien, in aller Nymphen Namen!
Ist nicht das schönere Geschlecht bey beyden gleich?
Der ganze Unterschied ist zwischen uns und euch,
Wir heißen's Weiber und ihr heißt die Weiber
Damen.

Die Liebe, o die ruft allmächtig uns zusammen,
Kein Stand, kein Titel ist in ihrem Königreich;
Und thut's die Liebe nicht, ein Zufall macht uns
gleich
Das bürgerliche Geld, Humanität der Damen.

Ihr habt den besser'n Ton, mehr Welt, mehr Art
zu leben,
Ihr seyd an Wörterspiel, an Spiel der Mienen reich:
Gut! sind der Masken nicht so viel bey uns, als euch?
Wir sind mehr wahr, als grob! — Nun denn!
das wird sie heben!

Bey Gott! wir haben sie gelernt, die edeln
Phrasen,
Den Targon von Respekt und unverletzter Treu',
Der Komplimenten Trug, ihr fades Einerley,
Es kam herab von euch, sogar zu unser'n Basen.

O! wir Insekten-Volk! Geschöpfe von zwei Tagen!
Wozu der Neid bey uns? Wozu der Stolz bey euch? —
Geh'n wir nicht Einen Weg hinab in's Todtenreich?
Euch wird so laut wie uns die schwarze Stunde
schlagen.

Sagt, ob denn Lachesis den Faden von dem Leben
Euch länger spinnt als uns, uns kürzer spinnt, als
euch?
Auch hier hält die Natur uns, wie in allem gleich;
Sonst würdet ihr den Rang uns schwer zu fühlen geben.

Geht etwa aus Respekt ein Weh bey euch vorüber,
Das einen Bürger drückt? — Das Elend hält uns
gleich,

Gesundheitarm wie wir, an jeder Unmacht reich,
Ihr schauert und ihr glüht, wie wir, in eurem Fieber.

Im Unglück winselt ihr mit unser'n Jammer-
tönen,

Ist unser D! und Ach! nicht euren Seufzern gleich?
Wenn ihr nicht weise seyd, gab die Natur denn euch
Im Elend besser'n Trost, als die Geduld und
Thränen?

Den Streit entscheidet ganz der Tod; denn, zum
Exempel,

Sind wir denn ärger todt, als Einer unter Euch?
Wenn wir gestorben sind, wir modern alle gleich,
Nur wir in freyer Luft und Ihr verpestet Tempel.

Wozu soll denn der Stern, das Wand, der Stamm-
baum nützen?

Der Name von dem Schloß, selbst von dem Königreich?
Nur wahrer Adel gilt alsdann für uns und euch.
Die Tugend ganz allein kann vor der Hölle schützen.

Den Junker möcht' ich seh'n, der all dieß leugnen
könnte.

Doch ist ein wicht'ger Punkt, da sind wir immer gleich,
uns nützt nicht das Verdienst, was eure Namen euch;
Was euren Vorzug macht, sind nichts als Pergamente.

O keine Kleinigkeit! Ihr werdet Potentaten,
Dem Porphyroget an Macht und Würde gleich,
Macht der Nepoten Glück, ihr macht sie froh und reich,
Mehr als Ein König ist in den Kanonikaten.

Es hat der Welt beliebt, euch so hinauf zu
schrauben.

Die Thörin zog euch groß und stolz; jetzt hab' sie euch!
Mit jedem langen Recht sind wir einander gleich.
Seyd weise! und kein Mensch wird euch die Rechte
rauben.

Macht euch vom Geist des Corp's, macht euch vom
Stolze ledig!

Seyd jedem Biedermann aus unsrer Kaste gleich,
Zeigt eure bessere Erziehung uns und euch!
Wenn ihr uns Freunde seyd, ich bitt' euch, seyd nicht
gnädig!

Frish auf! Maur't mit uns fort! Obschon Da,
 lailama
 Das große Werk verflucht, den Bund mit uns und
 euch.
 Ihr kennet unsern Werth. Nur Tugend macht uns
 gleich,
 Das Lachen Juvenals und uns'res Gemmings Drama,

An meiner Betty Geburtstage.

Den 25. Jul. 1776.

Im Walde bey Düsternbrook bey'm Anbruche
 des Tages.

Hier wandl' ich noch. — In Frühlingschatten
 Verhüllet mich des Haines Laub.
 Doch flieht der Schlaf auf den beblümten Matten
 O Betty, Deinen Freund, der Schwermuth Raub.

Entfernt von Vielen, die ihn liebten,
 Trug einsam ihn hieher sein Schritt;
 Der Mond nur sah die Wehmuth des Betrübten,
 Und jede Thräne, die vom Aug' ihm glitt.

Noch fühlt er tief in seinem Busen
 Der bittern Trennung heißen Schmerz;
 Vergebens ruft ihn Alles — auch die Musen,
 Umsonst! Es blutet ihm sein volles Herz.

Er denkt der Trennung bittere Stunde
 Wach und in Traumgesichten nur,
 O Betty, da Dein Mund an seinem Munde
 Auf ewig ihm die treuste Liebe schwur.

Die treuste Liebe! — Himmelstunden!
 Zu plötzlich sind sie mir entflohn.
 In dieser öden Fluren Einsamkeiten
 Tönt ihrer Flucht mein lauter Klage-ton.

Doch heute soll die Klage schweigen
 O Betty! — Ja! — Dein Tag erscheint! —
 Kein Seufzer darf der kranken Brust entsteigen
 Nicht eine Thräne werd' an ihm geweint.

Schon naht er sich im Purpurwagen
 Und glänzet durch die Dämmernacht.
 Am glühen Horizont herauf getragen,
 Des Sommers Sohn in heitrer Frühlingspracht.

Wie Alles auflebt. Sein Erwachen
 Weckt auch die schlummernde Natur.
 Wie Thal' und Berge mir entgegenlachen
 In ungewohntem Reiz, und Wald und Flur!

Er soll auch meinen Blick erheitern,
 Er mit verjüngtem Angesicht,
 Soll zu Gefängen diese Brust erweitern —
 Doch nein! Ich schweige. Betty hört mich nicht.

Mein Lied — nicht drang's zu Ihren Ohren;
 Wie Düste, die der West verweht,
 Geht jeder Hall der Laute hier verloren,
 Der zärtlich auf gen Himmel für sie fleht.

Doch kommt, ein König seiner Brüder,
 Der Tag, so Dich mir wieder gibt,
 Dann tönen froher Deines Dichters Lieder,
 Der bis zum Grab Dich, Engelsseele, liebt.

Cramer.

An eine Freundin auf dem Lande.

Du aus dem Paradies der Thoren
 Beglückt Verbannte! Laß mein Lied
 Dich preisen, wenn zur Qual geboren,
 Dein Freund nichts als Verderben sieht.

Verbreitet ist's ob allen Zonen
 Der Kugel, so den Affen nährt,
 Der von dem Staub bis auf zu Thronen
 Verdienste haßt und Laster ehrt.

Dich schlägt die Unschuld reiner Sitten
 Vor seinem Blick, und selten hat
 Gedehnt bis in die Schäferhütten
 Ihr epidemisch Gift die Stadt.

Unwissenheit des Lasters bleibt
 Der Tugend Schutzgott. Selten wird
 Von dem, der Folianten schreibt
 Ein Herz gebessert, nicht verführt;

Sein eig'nes nicht. Die Kunst der Lehrer,
 Stolz auf der Weisheit Resultat
 Im Buch, vergiftet ihre Hörer
 Und ist der schlimmste Theil der Stadt.

Auch ich war fremd in wilden Lüften,
 Ein sichres Kind in der Gefahr,
 Eh noch mein Herz von Moralisten
 Belehrt und ach! verdorben war.

Glücksel'ges Dorf! — Selbst eure Mängel
 Sind liebenswürdig und gewiß
 Bist du, mein Kind, ein guter Engel
 In deinem kleinen Paradies.

v. Gemmingen.

Der Hauptmann.

(Nach Chodowieckis „Ausführung Christi.“)

Ach, was geht in Ihm vor? und welche Bewe-
 gungen steigen?
 Welche sinken in Ihm? Wie kämpft das Licht mit
 den Mächten?

Wie der Wahrheit Strahl mit der Irrebegriffe
Gewölken?

Solch ein Mann! Solch Schicksal! und Beydes
gewiß und Geheimniß!

Ein, wie das Andere, klar, und dunkel Ein,
wie das Andre!

Unbegreiflich Alles und Alles gewiß wie mein Daseyn!
Ach, wie schaut er zurück nach dem unerklärlichen
großen

Ueberirdischen Dulder, der größer schweigt, als er
groß spricht.

Keine Sünd' in Ihm, doch belegt mit Strafen
des Lasters,

Ach, mit Lasten der Sünder das nachtumwundene
Schicksal!

Ach, Er geht, Er geht, wie anders, denn Alle,
die mitgeh'n,

Schweigender, sprechender, hoher, gebeugter, dul-
dender, edler —

Als kein Held in die Schlacht, kein Lamm zur Schlach-
tung. Ich weiß nicht,

Was ich mehr anstaune, die Hoheit, oder die Tiefe?

Seine fürstliche Würd' und die nie gesehene
Demuth —

Seine Gestalt und den Blick, und die Götterruhe
des Edeln?

Götter! Wie mich drey Mal' Er mit unbeschreib-
lich erhabenem

Uebermenschlichem Blick' und doch so menschlich mich
ansah!

Nichts und Alles mir sagte! — Wer kann Ihn
anseh'n und hassen?

Wer sein Angesicht schau'n und Ihn zum Tode
verdammen?

Wer aus Seinem Mund Ein Wort nur hören und
zweifeln?

Aber Sein Schicksal! O Götter! Sein Schicksal!
Neben Verbrechern

Sollte die Unschuld geh'n? Ein Göttersohn zwis-
schen Verbrechern?

Sklaventodes sterben der König des Himmels?
So nannten

Seine Lieblinge Den, den als Todtenerwecker sie
priesen.

Hat Er, wie sie erzählen, dem Sturme geboten?
und legte

Seinem Winke sich schnell die hochaufbrausende
Woge?

Rief Er vor wenigen Tagen Verwesungen mächtig
aus Gräften?

Götter! Wie kann Er sterben? Du kannst nicht
sterben! Du wirst Dich

Diesen Mengen entreißen! Empor Dich heben zum
Himmel!

Niederdonnern uns Alle! — Doch trägst du Dein
Kreuz so gelassen!

Und Dich bindet ein Strick? Dich führen römische
Krieger?

Und gehorchen, gehorchen — o Schicksal! — und
Kreuzigen muß ich,

Den unschuldig mein Herr erklärt — der des Got-
tes der Götter

Allgewaltigen Sohn, einst kommend auf Wolken,
sich nannte! —

P a v a t e r.

An Johann Martin Miller.

Miller! Ich floh die Stadt, wo — doch weh,
Klagen nicht, lieber

Segnen will ich die sinkende Stadt,
Rufen lieber mit Stimm' und Beyspiel und That:
D erhebe

Wieder zum Himmel dich, sinkende Stadt!
Miller! Ich floh in die Stille, beladen mit
Briefen von nahen

Und von fernen Geliebten, und fand
Unter den Haufen auch Deine, und las sie wieder
und freute,

Schämte Deiner Güte mich tief.

Ach, der Mann bin ich nicht, den wohl du träumst
fest. Ich bin nur

Rohr, gebogen vom heulenden Wind.

Noch zwar unzerknickt, noch nicht zertreten — doch
wankend,

Nicht der himmelstrebende Stamm!

Miller! — Mich kränken die Blicke der lügenspru-
delnden Bosheit,

Nich des Reibes blökender Zahn!
 Zürnen muß ich dem Taugenichts, der Accente der
 Unschuld,

Keiner Wahrheit nicht mehr vernimmt,
 Aber noch tiefer kränkt's mich, Bester, glaube mir,
 tiefer,

Lobt ein Freund mich über Verdienst,
 Wähnt er nur in Gedanken mich reiner und edler,
 als ich mich

Denken vor dem Unwissenden darf.

Doch zu viel schon von mir! Nimm diese Zeilen
 der Liebe

Nimm sie, Lieber, für Antwort, für Dank!
 Zwar beschleicht mir die Scham in einsamer Stille
 die Wangen,

Daß ich, verzeihe! die Schriften nicht las,
 Die zur Rechten und Linken mit Dank und Thränen
 der Freude

Liest, wer nie dein Angesicht sah.

Deine Zähren um Hölty nur sah ich fließen, und
 Thränen

Meines Gefühles flossen mit ein.

Ach, sie fand ich noch nicht, die Stunde der Ruhe
für Siegwart.

Freund der himmlischen Tugend, vergib,
Daß die wenigen nicht von Müh'n belasteten
Horen

Ich im Schoße der Bärtlichkeit ruh'
Und mitfühlend wach' an der Seite der leidenden
Gattinn,

Nicht der trefflichsten Bücher gedenk.

W. den 8. Nov. 1776.

J. C. Lavater.

Inhalt.

	Seite
Anonymus.	
Opklus um Amors Altar	182
Nathsel, Charaden und Logogryphen	250
Isabellens Vorzug	261
Liebeklage	264
Lafon. Nach David Schirmer	268
Dichterlohn. Nach Siegmund von Birken	270
Ernelied. Nach Plankenauer	278
Arleber.	
An die Freiheit	35
An die Hoffnung	116
Das neue Rom	217
Folgen der Kriege	214
Brachmann, Luise.	
Unsre Zeiten	93
Brun, geb. Münter.	
Die Braut aus der Tiefe	65
Die Aehrenleserin	186

	Seite
Gonz,	
Troubadours Maigesang	27
Der fremde Spielmann	55
Im Herbst 1814	150
Gramer,	
Freundschaft	267
An meiner Betty Geburtstage	292
Eberhard, A. G.	
Sunker Hansens Heldenthum	89
G.	
Klage	124
G — J.	
An die Gelegenheit	87
Aurike Beleuchtung in F.	114
v. Gemmingen.	
An eine Freundin auf dem Lande	295
Gerning.	
Pew' und Hahn	11
Der Cieg	11
Nach dem Italiänischen	15
Natur und Liebe	26
An einen Weltverbesserer	54
Sinn und Dichtung	97
Grimmer.	
An den Vellius	227
Gwinner.	
Königsbrunn	84

Hallg.

Der Tiger und der Fuchs	19
Auf Werthes drei Sonnette: Laura u. Johanna	21
Wereinung	31
Kindes: Zornf	53
Evelina. Nach Moore	66
Anecdoten und witzige Antworten	73
An ein Waldveilschen	113
Der Troubadour und die Hirtin	121
Lebrün über Gaston	128
Stolie	129
Anecdoten und witzige Antworten	152
An Kritiker, Triolert	163
Der seltna Fang	166
Falsches und wahres Lob	168
Armut und Dichtkunst	171
Blandus und Aento	176
Der zweite Vater	176
Anecdoten und witzige Antworten	187
Rettung	203
Der schöne Abend	210
Anecdoten und witzige Antworten	230

Huber.

An den gemeinen Adel	284
--------------------------------	-----

H., J. W. v.,

Verteidigung	211
Trost	212

Kapf.

Die Sommernacht	223
Poesie und Malerei	230

	Seite
Kind, Fr.	
Romanze der Winternacht	135
Langbein, N. F. C.	
Lied in Sandländern zu fingen	169
Das Räthsel	208
Lavater.	
Der Hauptmann	296
An Johann Martin Miller	300
Lehr.	
Glückselige Reise	86
Der Mensch denkt's, Gott lenkt's	95
Das Lied vom Wein	196
Lep.	
Luifen am neuen Jahre 1813	30
Lied für Secher	93
Der Geist und der Menschenverstand. An Urania	222
Die Wünsche	240
M.	
Leyer und Harfe	12
M — n.	
Bittschrift des Publikums an die Buchhändler	25
Neuffer.	
An Marthillon	68
An Picin	213
Pfaff.	
Der Egoist	37

	Seite
Planckenaue,	
Das beste Gut	274
Grabſchrift eines hundertjährigen Greiſes	282
Recke, Eliſe v. d.	
An Freund Matthiſſon	246
Robert, Ludw.	
Romanze	39
Phantaſie	42
Der Gereiſte und die Freunde	46
v. Calis.	
Blume auf Guido's Grab	125
Schnerr, Jacob	
Der Jüngling am Bächlein	16
Amor	151
Der Blick nach Jenſeits	201
Die Fahrt durchs Leben	201
Widersprüche	214
Der Harfner	215
Schreiber, H.	
Nonnenklage	29
Das Grab auf der Haide	131
Schwab.	
Erſte Liebe	173
Zu Fouquet's Corona	179
Pflicht der Lippen	181
Das Schäferfeſt	205
An Köſchen	207

	Seite
Seeger.	
Erinnerung an mein Vaterland	100
Stolberg, Fr. L. Graf zu,	
Die Gränze	17
Wischer.	
Ode auf Heroen Deutschlands	140
W.	
Das Lied des Wanderers	59
W — n.	
Die Inselfahrt der Kindheit	115
Weißer.	
Die Kriegsklieder des Mävius	20
Die klagenden Männer	54
Trinkgesang	56
Der Bestohlene	58
Der Hösling	88
Der Poet und sonst Nichts	125
Der Borger	218
Werthes.	
Der Traum des Scipio	1
Laura und Johanna (drei Sonnette)	21
Unsterblichkeit	104
Scipio's Tod	144
Miranda	161

FRIEDRICH WILMANS

in Frankfurt a. M.

empfiehlt sich mit den durch die ältern und neuern
Ereignisse so merkwürdig gewordenen

Rheinlandschaften

24 Zoll lang und 18 Zoll hoch, von Schütz nach
der Natur gezeichnet und von Radl in aqua
tinta geätzt

- 1) Ansicht von St. Goar und der zerstörten Fe-
stung Rheinfels, nebst St. Goarshausen und
der Katz,
- 2) Ansicht von Welmich,
- 3) Ansicht von Coblenz und der Festung Ehren-
breitstein, vor der Zerstörung.
- 4) Ansicht von Caub und den Schlössern Pfalz-
grafenstein und Gutenfels.
- 5) Ansicht des Lurleyfelsens und des Salmen-
fangs,
- 6) Ansicht von Kester und Hirzenach,
- 7) Ansicht von Aßmannshausen mit den Schlös-
sern Bautzberg und Falkenberg.
- 8) Ansicht von Bingen mit dem Mäusethurm und
dem Bingerloch,
- 9) Ansicht von Nonnenwerth,
- 10) Ansicht von Oberwesel,
- 11) Ansicht von Braubach,
- 12) Ansicht von Bornhofen.

Ein vollständiges Exemplar kostet fl. 132. —
ein schön illuminirtes aber fl. 264. —

Malerische Ansichten des Rheins von Mainz bis
Düsseldorf; mit 32 nach der Natur von *Schütz*
aufgenommenen und von *Günther* gestochenen
Kupfern. Auf Velinpapier fl. 40. 30 kr. Auf
Schreibpapier fl. 33. — (Die 32 Kupfer allein
auf grösserem Papier abgedruckt, die unter Glas
und Rahmen sich zu Zimmerverzierungen eig-
nen fl. 27.)

Voyage pittoresque sur le Rhin, d'après l'allemand
par Mr. l'Abbé *Libert*. Avec 32 gravures et
une carte. Pap. velin fl. 40. 30 kr. Pap.
collé fl. 27.

Itinéraire de poche de l'Allemagne et de la Suisse,
avec les routes de Paris et de Pétersbourg; par
Mr. *Reichard*. Avec une carte de Poste. fl. 3. 36kr.
Taschenbuch für Reisende durch Deutschland und
die angränzenden Provinzen, von *J. B. Engel-*
mann. Mit einer genauen Postcharte. Als
Taschenbuch in Maroquin gebunden fl. 4. 48 kr.
In Papp gebunden fl. 2. 30 kr.

Eine schöne Postcharte von Deutschland, auf dem
feinsten Battist gedruckt fl. 2. — Auf Lein-
wand gezogen und in Futteral fl. 1. 30 kr.

Langsdorf, G. H. von, Bemerkungen auf einer
Reise um die Welt in den Jahren 1803 bis
1807. 2 Bände. Mit 40 Kupfern, gr. 4. 1812.
Prachtausgabe auf Velinpap. fl. 33. —

Dasselbe auf ordinärem Papier, mit 40 Kupfern.
gr. 4. fl. 22. —

— in einer wohlfeilen Ausgabe. 2 Bde. in 8.
Auf Velinpap. fl. 7. 12. kr.

— auf Druckpapier fl. 5. 30 kr.

Pferdeliebhabern und Kennern empfehle
ich folgendes interessante Werk:

XII. Pferde - Arten.

Nach der Natur gezeichnet

von

J. G. P f o r r.

17 1/2 Zoll lang und 12 1/2 Zoll breit.

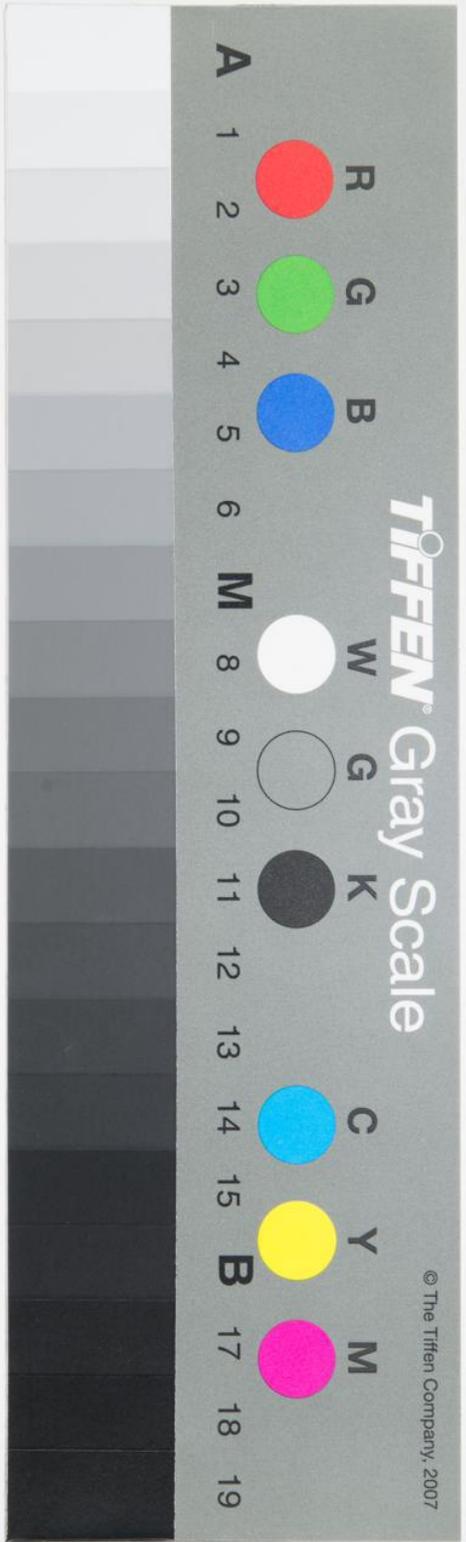
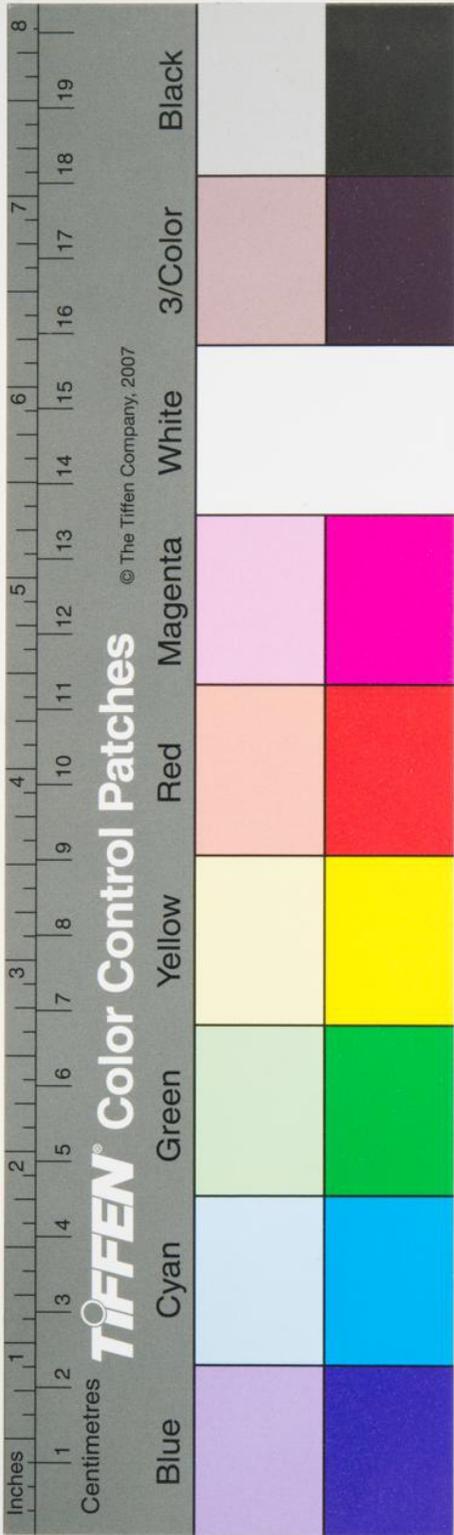
- I. Deutsche Pferde, Ostfriesländer und Holsteiner.
- II. Englische, verschiedener Art.
- III. Arabische, verschiedener Art.
- IV. Barben von Tunis.
- V. Dänische.
- VI. Spanische, verschiedener Art.
- VII. Französische Pferde aus Burgund.
- VIII. Ungarische.
- IX, Neapolitanische.
- X. Polnische
- XI. Russische.
- XII. Türkische.

In Sepie gemalt fl. 88. — und in Farben
fl. 121. —

Die 12 Blätter Pferde-Arten von J. G. P f o r r nach der Natur gezeichnet, von ihm selbst geätzt und sodann in Farben oder in Sepie-Manier ausgetuscht, sind Pferdeliebhabern und Kennern rühmlichst bekannt. Der Natur treu und wahr, hat uns hierin der unsterbliche P f o r r die Pferde in ihren Arten und Abweichungen charakteristisch dargestellt. Nur einem Künstler, wie er, konnte dieses gelingen, denn nicht nur war ihm die Natur dieser Thiere, ihre Eigenschaften, ihre Gänge und ihre Behandlung, beständiges Studium, sondern er war auch Meister in der Reitkunst und in der Pferdekennntniß.

Die fernere Herausgabe hat Herr W i l m a n s übernommen, und nichts gespart, was zu deren Verschönerung beitragen konnte; sie sind treu und fleißig nach den Originalen gearbeitet und der Herr Verleger setzt hierdurch unserm unsterblichen P f o r r ein ewig bleibendes Denkmal.

W ö h l e r,
S t a l l m e i s t e r.



8. - 70

3 nos

Der Pferr
selbst geist
e: Manier
d: Kennern
und wahr
e die Pferr
karakteris
t, wie er
r war ihm
fien, ihre
iges Zwi
der Zeit

er Wil
part, was
ante; je
alen gear
rdurch un
bleibendes

7)
i f e e



Frankfurt *am*
bey
Friedrich Wilman.

W. M. Wilman del. J. G. Schlegel sculp.